Die vaterländische und militärische Erziehung der Jugend

Von

Ferdinand Kemsies



Leipzig und Hamburg / Verlag von Leopold Voss / 1915

Die vaterländische und militärische Erziehung der Jugend

Von

Ferdinand Kemsies



Leipzig und Hamburg / Verlag von Leopold Voss / 1915

Erweiterter Sonderdruck
aus der
Zeitschrift für Schulgesundheitspflege 1915

Druck von Grimme & Trömel in Leipzig

3 79.43
K32v

Inhalt.

Seite

Einleitung 5

I. Die militärische Jugendvorbereitung und Jugendpflege 9

II. Turnen, Spiel und Sport im Dienste der Erziehung und Wehrkraft 24

III. Das hygienische Gleichgewicht in der Erziehung . . 40

IV. Vaterländische Erziehung und Wehrübungen 66

Educ. 260.9.20 Stechert 22cts.
30522
p 45275

Einleitung.

Das gewaltige Ringen des deutschen Volkes gegen eine Welt von Feinden ruft und begeistert alle wehrfähigen Männer zum Heldenkampfe für Kaiser und Reich. Es gilt, Herd und Altar vor Mordbrennern zu schützen, die heimatlichen Fluren vom Fels zum Meer den kommenden Geschlechtern treueigen zu bewahren, die deutsche Kultur und Weltmachtstellung vor dem Anprall weißer und farbiger Rassen siegreich zu behaupten. Die deutsche Jugend aller Stände, aller Berufe drängt todesmutig sich in die Scharen kampferprobter Männer, den Feinden die Stirn zu bieten. Schulter an Schulter stehen Väter und Söhne, Lehrer und Schüler. In der Heimat treten Jugendkompagnien an, um sich rechtzeitig kriegerische Fertigkeiten für den Ernstfall anzueignen.

Die Jünglinge vom 16. Lebensjahre an militärisch vorzubereiten, gebietet die eiserne Zeit. Aber auch nach dem Kriege dürfte militärische Leistungsfähigkeit von der gesamten deutschen Jugend gefordert werden, will sie das mit den Waffen Errungene in starken Händen festhalten. Immer mehr müssen daher selbst jene Übungen, die Jungsturm, Jugendwehr und Jungdeutschlandbund in vaterländischem Geiste betrieben haben, zum Gemeingut der heranwachsenden Generationen werden.

„Jugendliche Begeisterung und Liebe zum Vaterland, Treue zu Kaiser und Reich sind die Grundlagen soldatischer Tüchtigkeit. Aber sie müssen unterstützt werden durch einen wohl vorbereiteten, kräftigen, ausdauernden und abgehärteten Körper, durch praktische Umsicht, Tatkraft und durch vorher erworbene Kenntnis der wesentlichsten Bedingungen des Kriegslebens; denn sonst werden, zumal am Beginn neuer Feldzüge, die Opfer, wie diesmal, das richtige Maß überschreiten.“ (Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz.)

Drei leitende Ideen müssen zukünftig in der vaterländischen Erziehung der Jugend deutlich erkennbar sein. Die erste zielt auf die Pflege körperlich-geistiger Gesundheit und Widerstandskraft, die sich mit der harmonischen Entwicklung aller Anlagen eng verbindet. Sie soll die unerschütterliche Grundlage bilden, auf der sich persönliches und Gemeinschaftsleben, wissenschaftliches, technisches, künstlerisches und militärisches Können breit entfalten mögen. Zu diesem Zwecke wird eine höhere Bewertung der Leibesübungen an den Schulen und ihre angemessene Erweiterung gefordert. Es ist das hygienische Gleichgewicht zwischen körperlicher und geistiger Erziehung herzustellen, das in der deutschen Erziehungsweise nach dem Votum von Fachmännern noch vermißt wurde. Wenn die Leibeskultur sich neben der Stählung von Muskeln und Nerven der Jugend auch die Erziehung zur Tat, zur praktischen Brauchbarkeit angelegen sein läßt, indem sie neben Turnen und Turnspielen obligatorische Sport- und Wehrübungen in ihr Programm aufnimmt, so tritt sie gleichwertig neben die Pflege der vaterländischen Gesinnung, die den Inhalt der zweiten Idee bildet.

Diese zweite rechnet zu ihren amtlichen Trägern den Unterricht in der Muttersprache und die Einführung in die Sprachschätze des deutschen Geistes, den Unterricht in vaterländischer Geschichte und Bürgerkunde, die das praktische Verständnis für die politischen Aufgaben des deutschen Volkes vermitteln, den Unterricht in Heimatkunde und Geographie, die eine sinnige Betrachtung und gute Kenntnis der engeren und weiteren Heimat sowie der wirtschaftlichen Interessen Deutschlands erschließen.

Die dritte Idee will der Jugend den Geist der Naturwissenschaften anerziehen, die ihre hohe technische Bedeutung im Kriege offenbar gemacht haben und den Blick auf eine künftige Überlegenheit nicht nur der deutschen Waffen und deutschen Organisation, sondern auch der deutschen Arbeit gegenüber dem Auslande richten. Die naturwissenschaftlich-technische Erziehung wird der Jugend hellsehende Augen und klares Urteil für Dinge und Vorgänge verschaffen und sie zur Fähigkeit selbständigen Beobachtens und folgerichtigen Handelns anleiten.

Die vorliegende Schrift behandelt die vaterländische Er-

ziehung vornehmlich aus den Gesichtspunkten der ersten Idee und verlegt den Schwerpunkt in die körperliche Ertüchtigung der Jugend, für die ein militärischer Einschlag als angemessen erachtet wird, wie er in andern Staaten bereits besteht. Wenn die Schulen die Wehrübungen ihren Lehrplänen harmonisch einfügen können, so dienen sie den vaterländischen Interessen und ihren eigenen Zwecken. Dem Turn-Wehrunterricht kann dann unbedenklich bei Erteilung des Zeugnisses für den einjährig-freiwilligen Heeresdienst die Gleichberechtigung mit den wissenschaftlichen Hauptfächern zugestanden werden.

Die Aussicht, eine wahrhaft vaterländische Schule zu begründen, die Jugend an des Reiches Ehr und Wehr heranzuführen, ist so verheißungsvoll, daß alle Schwierigkeiten dagegen zurücktreten. Ist sie doch der Ausdruck jenes erhabenen sittlichen Militarismus, der die stete Bereitschaft des ganzen Volkes ankündigt: Kaiser und Reich, das Vaterland und seine Heiligtümer, die gesamte deutsche Kultur mit der Schärfe des Schwertes zu verteidigen.

I. Die militärische Jugendvorbereitung und Jugendpflege.

Deutschland und Frankreich haben seit Ausbruch des Krieges mit der militärischen Vorbereitung der älteren Jahrgänge der Jugend (etwa vom 16. Lebensjahre ab) begonnen, damit diese nötigenfalls, wie die Richtlinien[1]) des preußischen Kriegsministeriums vom 16. August 1914 es aussprechen, zu militärischem Hilfs- und Arbeitsdienst herangezogen werden und zu gegebener Zeit mit hinreichender Widerstandsfähigkeit und dem erforderlichen militärischen Schliff die größeren Pflichten gegen das Vaterland übernehmen können. In Österreich steht ein Erlaß des Unterrichtsministers bevor, der sich mit der militärischen Ausbildung der männlichen Jugend von 14 Jahren aufwärts beschäftigt. Es werden darin zwei Gruppen Jugendlicher unterschieden: Schüler und Schulentlassene; die Übungen sollen als wichtiger Teil des Unterrichtsplanes, jedoch nicht obligatorisch eingerichtet werden.

In Friedenszeiten beansprucht die Ausbildung der Rekruten zwei Jahre, während der Kriegsdauer muß sie auf 8 bis 10 Wochen zusammengedrängt werden. Deshalb erscheint es angebracht, daß die Jungmannschaft bereits mit elementaren militärischen Vorkenntnissen ausgerüstet ins Heer eintritt. Die militärische Unterweisung und Schulung soll eine unmittelbare Vorschule für den Dienst im Heer und in der Marine sein, darf jedoch nicht störend in die bürgerliche Erziehung und berufliche Ausbildung eingreifen, die Beteiligung der Jugend bleibt eine freiwillige Leistung. Das allgemeine Erziehungsziel ist, die Jugendlichen zu wehrfreudigen, aufrechten, wahrhaftigen Charakteren zu entwickeln, die, stolz auf ihr deutsches Vaterland, jederzeit mit aller Kraft für seine Ehre einzutreten bereit sind.

---

[1]) Erlaß betr. die militärische Vorbereitung der Jugend. Milit. Wochenblatt, Nr. 116.

Die Schüler der Oberklassen höherer Lehranstalten werden in Deutschland zu Jugendkompagnien zusammengefaßt, die Zöglinge der Lehrerseminarien, Fortbildungsschüler und sonstige Jugendliche ebenfalls für sich örtlich in Kompagnien vereinigt. In Berlin-Stadt sind gegenwärtig etwa 40 Kompagnien an höheren Schulen, 20 an Fortbildungsschulen und Fachschulen, 6 in kaufmännischen Vereinigungen, 20 in konfessionellen Vereinen, 20 in Turngemeinden, 10 bei der Jugendwehr, zusammen über 100 Kompagnien gebildet; weitere sind noch in Bildung begriffen. Eine Trennung nach Ständen oder Konfessionen ist nach Möglichkeit zu vermeiden, vielmehr soll die deutsche Jugend bei ihren militärischen Übungen ebenso wie später im Heere Schulter an Schulter stehen. Kriegsspiele und Geländeübungen in größeren Verbänden bieten hierfür hinreichend Gelegenheit. Die militärische Jugendvorbereitung kann dazu beitragen, soziale, politische und konfessionelle Gegensätze zu überbrücken.

Auf Befehl des kgl. Generalkommissars für die Provinz Brandenburg, Generals der Infanterie von Wachs, waren über 100 Jugendkompagnien mit rund 8000 Jungmannen am 14. Februar 1915 auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin versammelt. „Der bisherige Grad der Ausbildung, ja das ganze Programm für die militärische Vorbereitung laden nicht ohne weiteres zum Zusammenziehen großer Massen ein, und doch sprechen gute Gründe dafür, gelegentlich der Jungmannschaft zu zeigen, ihre Führer zu erinnern, wie ihre Einzelarbeit, ihre kleinen Verbände zu Größerem zusammenwirken sollen. Gelegentliche größere Übungen erweitern das Verständnis, sie heben Phantasie und Lust zur Sache bis in die Zuschauer hinein, die noch Zurückstehenden oder die Eltern und Pfleger der Jungmannen, bei denen allen Verständnis und ernste Teilnahme für das Tun der Jugend nebenbei geweckt und gefördert werden soll." (Jungdeutschland-Post. 3. Jahrgang Nr. 5.)

Verantwortlich für die gesamte militärische Organisation der Jugend sind in Preußen das Kriegsministerium und die stellvertretenden Generalkommandos, die sich der staatlichen Bezirks-, Kreis- und Ortsausschüsse für die Jugendpflege[1]) bedienen. In verschiedenen

[1]) Hemprich, Handbuch u. Wegweiser f. d. Arbeit in d. Jugendpflege. — Hemprich, Seminar-Oberlehrer, K., Die militärische Vorbereitung der

Bundesstaaten ist die Organisation anders geregelt; in Baden besteht z. B. ein gemischter Jugendwehrausschuß aus dem Kultusminister und zwei inaktiven Generälen, der mit den Bezirksämtern in Verbindung getreten ist.

Zur Führung der Kompagnien haben sich Professoren, Oberlehrer, Lehrer, Direktoren gewerblicher Unternehmungen, Vorstände von Vereinen u. a. bereit gefunden. Die Einzelausbildung der Jungmannen, Kameradschaften und Züge ist ehemaligen Unteroffizieren, Mitgliedern von Kriegervereinen, staatlichen und städtischen Beamten, sowie Turnlehrern anvertraut. Für die Unterweisung des gesamten Lehrpersonals sind Führerkurse vorgesehen, die von höheren Offizieren, Ärzten und Beamten abgehalten werden. Die Übungen der Jungmannen finden an ein bis zwei Nachmittagen bzw. Abenden der Woche und an Sonntagen statt.

Zur Vermeidung von Störungen der Vereinstätigkeit der der staatlichen Jugendpflege angehörenden Vereine soll die militärische Vorbereitung auf einen bestimmten Wochentag, am besten auf den Mittwoch-Nachmittag oder Abend gelegt werden. Hierzu müßten sämtliche staatlichen und städtischen Turnhallen und Unterrichtsräume zur Verfügung gestellt werden. Die Freimachung eines weiteren Übungsnachmittags in der Woche dient selbstverständlich zur Förderung des Ganzen. In diesem Falle hält das Kriegsministerium die Abhaltung von größeren Marsch- usw. Übungen an jedem zweiten Sonntage für ausreichend.

Junge Leute im Alter von 16 (bei guter Entwicklung auch von 15) bis 20 Lebensjahren, die Lust und Liebe für die Marine haben, können sich vollständig kostenlos in die Marinevorschule zu einer militärischen Vorbereitung aufnehmen lassen; wöchentlich zweimal theoretische Übungen in Berlin, Sonntags praktischer Unterricht auf dem Schulschiffe „Prinz Heinrich" in Friedrichshagen.

Die Militärvorbereitungsanstalt des Gardekorps in

Jugend während des mobilen Zustandes. Anhang zur 3. Aufl. v. Handbuch u. Wegweiser f. d. Arbeit in d. Jugendpflege, Zickfeld, Osterwick a. Harz. — Jugendpflegearbeit, herausg. vom Ortsausschuß f. Jugendpflege in der Stadt Kiel. Teubner, Leipzig 1913. — Die militärische Vorbereitung der Jugend. Amtlicher Leitfaden des Generalkommissariats für die Provinz Brandenburg. E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1915.

Potsdam hat den Zweck, junge Leute im 17. Lebensjahre, die voraussichtlich mit dem 17. Lebensjahre felddienstfähig sein werden, bis zum Übertritt zur Truppe militärisch auszubilden. Die Militärvorbereitungsanstalt ergänzt sich aus Freiwilligen, Jungfüsiliere genannt, im Alter von $15^3/_4$ bis $16^3/_4$ Jahren. Die Annahme wird von der persönlichen Vorstellung und truppenärztlichen Untersuchung abhängig gemacht, wobei eine polizeilich beglaubigte Einwilligungserklärung des gesetzlichen Vertreters, ein polizeiliches Führungszeugnis und der Geburtsschein vorzulegen ist. Einstellung erfolgt nach Bedarf. Die Bewerber müssen vollkommen gesund sein, so daß anzunehmen ist, daß sie mit dem vollendeten 17. Lebensjahre felddienstfähig sind. Eine Verpflichtung über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus zu dienen, wird nicht gefordert. Dagegen können nach ausgesprochener Demobilmachung die noch nicht ausgebildeten jungen Leute unter den vorgeschriebenen Bedingungen in eine Unteroffizierschule bzw. -Vorschule aufgenommen werden. Die Entlassung von Jungfüsilieren wird durch den Kommandeur der Anstalt verfügt. Die Jungfüsiliere werden vorwiegend für den militärischen Dienst ausgebildet. Schulunterricht erfolgt nur insoweit, als es im militärischen Interesse liegt. Die Jungfüsiliere gehören nicht zu den Militärpersonen des Reichsheeres, sie unterstehen nicht den Militärstrafgesetzen und sind auch nicht der Disziplinarstrafordnung für das Heer unterworfen. Sie haben keinen Anspruch auf Versorgung. Die Jungfüsiliere erhalten alles zum Lebensunterhalt Notwendige unentgeltlich, außerdem Putzzeug und zur Bestreitung kleiner Bedürfnisse ein monatliches Taschengeld von 1 Mark.

Alle Teilnehmer und Angehörigen der zufolge des gemeinsamen Erlasses der Königlich Preußischen Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, des Krieges sowie des Innern vom 16. August 1914 (Kr. Min. 869/8 14 C 1; M. d. g. u. U. Ang. B 1426; M. d. I. V 2753) geschaffenen Einrichtungen zur militärischen Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes sind gegen Unfall und Haftpflicht versichert. Die Versicherung erstreckt sich nicht nur auf die schulentlassenen, sondern auch auf die schulpflichtigen männlichen Jugendlichen vom 16. Lebensjahre ab; ebenso werden von der Versicherung die Führer und Leiter der militärischen Vorbereitung erfaßt.

Das Kriegsministerium macht ferner bekannt, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten den Angehörigen der Jugendkompagnien sowie ihren Leitern und Führern einschließlich der Bezirksleiter (Vertrauensmänner) für die Dauer des Krieges behufs Teilnahme an den militärischen Übungen auf den preußisch-hessischen Staatseisenbahnen und den Reichseisenbahnen den Militärfahrpreis mit der Maßgabe zugestanden hat, daß nur Personenzüge (in Berlin und Hamburg auch die Stadt-, Ring- und Vorortzüge) benutzt werden dürfen. Die Fahrkosten werden von der Militärverwaltung getragen. Auch städtische Beihilfen für die Jugendkompagnien sind an manchen Orten gewährt worden. Der Berliner Magistrat hat 6000 M. für die Ausrüstung und Ausbildung bewilligt. Insgesamt sind in Berlin 117 Kompagnien vorhanden, deren Ausrüstung bestehend in Umhängen, Schuhen, Mützen, Unterkleidung usw. natürlich größere Kosten verursacht.

Derartige Versuche, die heranwachsende Jugend militärisch zu organisieren und vorzubilden sind keineswegs neu, sondern seit länger als hundert Jahren in den verschiedensten Ländern unternommen, und man ist dabei sogar bis zu den Volksschülern hinabgegangen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika verpflichteten zum ersten Male im Jahre 1790 alle militärtauglichen Personen über 18 Jahren zu Übungen in den Waffen. Die Verpflichtung wurde nach einiger Zeit aufgehoben und lebte erst nach dem Sezessionskriege 1860 und nur für wenige Jahre dort wieder auf.

Die französische Nationalversammlung gestattete 1791 Jünglingskompagnien zu gründen, die von Offizieren gleichen Alters zu befehligen und unter Aufsicht verabschiedeter Soldaten zu stellen seien; Kinder von 11 Jahren wurden in die Kompagnien aufgenommen und wählten ihre Offiziere selbst. Diese Einrichtungen wurden 1795 obligatorisch, und es wurden aus ihnen uniformierte Bataillone errichtet, die bei feierlichen Anlässen aufmarschierten und die Vaterlands-

[1]) A. Mosso, Die körperliche Erziehung der Jugend. Übersetzt von Joh. Glinzer. L. Voss, Leipzig 1914. — Eberhard, Die Jugend-Wehrkraftbewegung bei unseren Gegnern. Pädagog. Warte, 1914, Heft 23. — Jungdeutschlands Nachschlagebuch. Mittler & Sohn, Berlin. — Satzungen und Dienstvorschrift des Jungsturm. Charlottenburg 1914.

liebe sowie den kriegerischen Geist der Jugend dartaten. Sie verschwanden unter Napoleon von der Bildfläche. Nach 1870 wurden die militärischen Übungen in Frankreich von neuem für alle Schulen eingeführt, 1882 Schulbataillone gebildet, sämtlich mit einem kleinen Gewehr ausgerüstet und auf Schießplätzen im Scheibenschießen unterwiesen. Aber auch diese Schöpfung blieb nur wenige Jahre lebensfähig.

An ihre Stelle traten in Frankreich in der Neuzeit die Wehrkraftbewegungen freiwilligen Charakters, die vom Staate in jeder Weise Förderung und Unterstützung erhielten und der Aufsicht des Kriegsministeriums unterstellt wurden. 1. Der Turnerverband mit 300000 Mitgliedern (Union fédérale des sociétés gymnastiques), der sein Turnprogramm (Règlement sur l'instruction de la gymnastique) 1908 vom Unterrichts- und Kriegsministerium empfing. 2. Die Schießvereine der Schüler, die seit 1907 bestehen und in denen die Lehrer der öffentlichen Schulen Unterricht im Schießen erteilen. Zurzeit sollen 3000 Volksschulen, 161 Mittelschulen und 90 höhere Lehranstalten in dieser Weise die Schießausbildung mit einem Dienstgewehr pflegen. 3. Die militärischen Vorbereitungsgesellschaften (Union des sociétés de préparation militaire), die die Jugend zwischen 17 und 20 Jahren drei- bis viermal in der Woche mit Exerzier-, Marsch-, Schieß- und Turnübungen beschäftigen, ja sogar Reitunterricht erteilen. Waffen, Munition u. a. werden vom Staate geliefert. Über die erfolgreiche Teilnahme an den Übungen und den Ausfall einer Prüfung erhält jeder Jugendliche einen Ausweis (brevet d'aptitude), der ihm verschiedene Vorteile beim Eintritt in die Truppe, vor allem schnelle Beförderung sichert.

In Italien entstanden 1848 Hoffnungsbataillone nach Art der ehemaligen französischen und teilten deren Schicksal, indem sie bald eingingen. In den neunziger Jahren wurde jedoch im italienischen Parlament von neuem erwogen, sämtliche Schüler durch gymnastisch-militärische Übungen und Scheibenschießen für den Kriegsdienst tauglicher zu machen. Es folgte die Errichtung eines „Zentralausschusses für nationales Schießwesen und körperliche Ausbildung zu militärischem Zwecke". Die Jugendlichen können vom 14. Lebensjahre an in eine nationale Schießgesellschaft eintreten, und der Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Heeresdienst wird da-

von abhängig gemacht, ob sie an dem Schießunterricht und den Felddienstübungen der höheren Lehranstalten teilgenommen haben. Es haben sich ferner Schüler- und Studentenbataillone, in Venedig sogar ein Lagunenkorps gebildet.

England ist das Land der Pfadfinderbewegung (Boy scouts), deren Ideal in Südafrika durch Baden-Powell während des Burenkrieges verwirklicht wurde. In England zählt man heute ca. 500000 scouts. Ihre Übungen umfassen: Geländemarsch, Gelände- und Patrouillendienst, Radfahren, Samariterdienst, Turnen, Spielen. Überall ist die Erziehung zur Selbständigkeit und die Weckung des Verantwortlichkeitsgefühls in Verbindung mit strenger Disziplin das Leitmotiv. In diesem Geiste ist der Knabe bis zum 16. Lebensjahre zu erziehen. Von diesem Zeitpunkte ab wird er ein Kadett (Cadet) und tritt in eins der Kadettenbataillone, in dem er den strammen militärischen Drill empfängt. Diese (Church Lads Brigads, Miniature Riffle Clubs, Cadet Corps) vereinigen gegenwärtig 200000 Jugendliche und entwickeln sich unter der Protektion der Ministerien zu einer dauernden Heeresvorschule.

In Rußland sind seit 1910 Schulbataillone gegründet, die zukünftig in allen höheren und niederen Schulen obligatorisch werden sollen; die Jungmannen tragen Uniform und Holzgewehr mit Bajonett.

Alle genannten Einrichtungen europäischer Staaten werden in den Schatten gestellt von denen Japans, das eine zielbewußte körperliche Schulung und militärische Erziehung der Jugend von unten auf schon an seinen Volksschulen durchführt und aktive Militärpersonen in großer Zahl als Militärlehrer heranzieht. Sämtliche Schulen sind dadurch zu Militärvorbereitungsanstalten geworden. Die Volksschulen betreiben außer vier Wochenstunden Turnen mehrere Stunden Exerzieren und Schießübungen mit Gewehr. Die höheren Schulen haben zwei Wochenstunden Turnen, zwei weitere Stunden Militärturnen, drei Wochenstunden Exerzieren und Schießen unter der Leitung von Offizieren und Unteroffizieren, ein- bis zweimal in jedem Monat Märsche, auf denen sie sich in der Regel den Felddienstübungen der regulären Truppen anschließen. Die 1895 gegründete „Gesellschaft für kriegerische Übungen“ umfaßt 1½ Millionen Mitglieder.

Wenn wir unseren Blick nunmehr auf die gleichgerich-

teten Bestrebungen in Deutschland wenden, so werden wir mit Befriedigung konstatieren, daß wir an Zahl der Jugend-Organisationen hinter anderen europäischen Staaten kaum zurückstehen, und daß Behörden, Vereine und Fachmänner mit Nachdruck den wichtigen Gedanken vertreten, daß die Wehrkraft unseres Volkes durch militärische Jugendpflege gesteigert werden müsse. Eine militärische Erziehung in der Schule selbst haben wir bisher nicht. Vielmehr hat sich aus der Jugend heraus 1897 der Gedanke Bahn gebrochen, Leib und Seele für das Vaterland zu stählen und zu diesem Zwecke ein Jugendsturmkorps zu bilden. Das blau-weiß-blaue Jugendkorps (1897—1913) oder der Jungsturm (ab 1913) will die Lust und Liebe zum Spiel in der freien Natur wecken, durch sportliche und militärische Übungen die Gesundheit und Gewandtheit fördern, zu deutscher Treue und Vaterlandsliebe anhalten, Kameradschaft, Pflicht- und Ehrgefühl pflegen. Die Jungstürmer werden je nach Bedarf zu Abteilungen (Kompagnien, Bataillonen; Flagge blau-weiß-blau) zusammengestellt, die dem Landeskommando und dem Reichskommando unterstehen, Präses ist Generalleutnant von Ledebur; das Präsidium gibt eine Monatsschrift „Der Jungsturm" heraus. Der Jungstürmer muß 12 Jahre alt sein, die Quinta oder die 4. Klasse besuchen und zunächst lernen, Marsch- und Exerzierkommandos in geschlossener und geöffneter Ordnung auszuführen. Er rückt zum Oberstürmer auf, wenn er u. a. versteht: sich anzuschleichen, Patrouillen zu führen, einen einfachen Verband anzulegen, sich am Zeltbau, Verhau- und Schanzenbau angemessen zu beteiligen; wenn er ferner im Schätzen von Höhen und kurzen Entfernungen bis 400 Meter Bescheid weiß und Karten zu lesen imstande ist. Bei weiteren Fortschritten im Kommandieren, Entfernungschätzen, Kartenlesen, Schwimmen, Brückenbau, im Winkerdienst, Anfertigung von Skizzen und in der Ausarbeitung von Kriegsspielen wird er zu höheren Rangstufen befördert. Der Jungsturmanzug besteht aus graubraunem Waschstoff mit Achselstücken und einem Südwester mit blau-weiß-blauer Kokarde. Der Jungstürmer ist ausgerüstet mit Schanzzeug, Winkerflagge usw., ev. kleinem Exerziergewehr.

Der Verein „Jugendwehr" verfolgt seit zwei Dezennien den Zweck, junge Leute vom Verlassen der Schule bis zum

Eintritt in das Heer oder in die Marine körperlich zu kräftigen und auszubilden, sie vor den Gefahren der Großstadt zu bewahren und zur Manneszucht, Kameradschaft und zum Gemeinsinn zu erziehen. Als Mittel dazu dienen: Exerzieren, Turnen, Schwimmen, Rudern, Kriegsspiele und Geländeübungen, Samariterübungen, Fußballspielen und Vorträge aller Art. Die Übungen werden von Reserveoffizieren und aktiven oder früheren Feldwebeln geleitet und in militärischen Formen abgehalten. Vielerorts tragen die Jugendwehren eine eigene Uniform. Die Ausgebildeten erhalten vom Präsidium der Jugendwehr über ihre militärische Ausbildung ein Zeugnis.

Der Bayerische Wehrkraftverein, gegründet 1911, will die Jugend im militärischen Geiste führen, ohne irgendwelche militärischen Formen anzuwenden, und lehnt das Exerzieren grundsätzlich ab. Dagegen werden gepflegt: Turnspiel, Schwimmen, Wandern, Kriegsspiel, Entfernungsschätzen, Zielerkennen, Kartenlesen.

Als im Herbst 1911 der Jungdeutschlandbund ins Leben trat, schlossen sich Jungsturm und Jugendwehr ihm an. Der Bund „Jungdeutschland" bezweckt, in großem Umfange den Zweig der Jugendpflege zu fördern, der durch planmäßige Leibesübungen die körperliche und sittliche Kräftigung der deutschen Jugend in vaterländischem Geiste anstrebt. Der Landesbezirk Preußen wurde zu diesem Behufe in kleinere Gebiete eingeteilt, die je einem Vertrauensmann unterstellt sind. Präses des Bundes ist Feldmarschall Freiherr von der Goltz. Mit der deutschen Turnerschaft ist ein Abkommen getroffen, daß alle ihr angehörenden Turnvereine korporativ dem Jungdeutschlandbunde angehören. Die vielerorts übliche Teilnahme von Schülern an Schülerriegen vaterländischer Turnvereine oder am Schwimmunterricht vaterländischer Schwimmvereine ist nach Erlaß des Ministers der geistlichen p. Angelegenheiten vom 7. Februar 1913 seitens der Schulen wohlwollend zu ermuntern. Auch ist die Teilnahme von Schülern an gemeinsamen Geländeübungen der Vereinigung des Bundes gestattet.

Der Jungdeutschlandbund will aus Knaben und Jünglingen deutsche Männer erziehen, Soldaten macht die Armee aus ihnen. Es ist daher alles Militärtechnische und jede Drillausbildung

[1]) Eberhard, Der Wehrkraftgedanke in der deutschen Jugenderziehung. Pädagog. Warte, 1915, Heft 1.

ausgeschaltet. Der Zweck der Geländespiele ist, die Jugend im Laufen und Marschieren zu üben, angewandtes Turnen beim Überwinden der verschiedenartigsten Hindernisse im Gelände zu pflegen, Auge und Gehör zu schärfen, zur Aufmerksamkeit beim Umherspähen anzuregen, die Entschlußfähigkeit zu stählen, den Körper abzuhärten, Temperament und die Freude an der Überwindung von Schwierigkeiten zu beleben, sowie die Jugend zu befähigen, in klaren Worten über Gesehenes und Erlebtes kurz zu berichten. Gottesfurcht, Königstreue, Vaterlandsliebe sollen geweckt, erhalten und gefördert werden.

Bei jeder Übung sind alle Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, um Unglücksfälle usw. zu vermeiden. Jede Übertreibung ist schädlich; nur eine allmähliche Steigerung der Leistungen vom Leichteren zum Schwereren nutzbringend, um auch so jede Gesundheitsstörung nach menschlichem Ermessen auszuschließen. Bei allen Übungen sind die geforderten Leistungen somit den körperlich Schwächeren der Abteilung anzupassen. Es empfiehlt sich daher, die Jugendlichen unter Berücksichtigung ihrer Leistungsfähigkeit in verschiedenen Abteilungen zusammenzustellen. Die Gewinnung von Ärzten zur Mitarbeit in den Ortsgruppen, sei es zur Untersuchung und ärztlichen Überwachung der Jugendlichen oder zur Erteilung von Ratschlägen auf dem Gebiet der Hygiene des Jugendwanderns, wie zu Vorträgen und Unterweisung über Gesundheitslehre und erste Hilfeleistung, ist überall anzustreben.

Das Preußische Kultusministerium hat mit der Allgemeinen Versicherungsaktiengesellschaft in Frankfurt a. M. und mit dem Allgemeinen Deutschen Versicherungsverein a. G. in Stuttgart drei Verträge abgeschlossen 1. zum Schutze der in der Jugendpflege tätigen Vereine gegen Ansprüche auf Grund gesetzlicher Haftpflichtbestimmungen, 2. zur Versicherung für die in der Jugendpflege tätigen Führer gegen Unfälle, 3. zur Versicherung der Jugendlichen gegen Unfall. Die Prämien, 20 Pfg. pro Kopf und Jahr, für die Unfallversicherung der Jugendlichen haben diese selbst oder die Vereine aufzubringen.

Die nationalen Jugendpflegebestrebungen sind gemäß Schreiben des Militärkabinetts vom 5. August 1911 vom Heere aus auf verschiedene Weise zu unterstützen. Jugendwanderabteilungen kann in Kasernen, Exerzierhäusern usw. Unterkunft gewährt werden. Die Garnisonverwaltung ist berech-

tigt, nach Maßgabe der vorhandenen Bestände Stroh oder Strohsäcke, wollene Decken, Bettwäsche, Handtücher, Wasserschüsseln zur Verfügung zu stellen; es sind nur die geringen Selbstkosten für die Benutzung der Sachen zu erstatten. In den Kantinen dürfen Verpflegungsmittel gekauft werden; Alkoholika, Zigarren, Zigaretten werden nicht abgegeben.

Der Bund lehnt die Einführung des militärischen Schießbetriebes in jeglicher Form grundsätzlich ab. Der Wert der Gewehr- und Schießübungen ist niemals von militärischen Autoritäten hoch eingeschätzt worden. Freiherr von Lichtenstern schreibt 1891, daß die technische Schießfertigkeit stets hinter den moralischen Werten, Kampfesmut und Manneszucht, zurücktreten müsse, und daher die Vorbereitung der Jugend für den Ernstfall sich nur auf die Hebung der soldatisch-moralischen Eigenschaften zu erstrecken habe. Kaiser Wilhelm I., Kaiser Friedrich III. und Feldmarschall Moltke haben sich gegen das Soldatenspielen mit Waffen entschieden ausgesprochen, weil es sich für die nachfolgende militärische Durchbildung als schädlich erweisen würde. Ist doch auch die ernsthafte Waffenübung des Soldaten gebunden an den Treueid und seine Besiegelung durch den Heldentod. Diese Anschauungen der deutschen Heerführer stehen im Gegensatz zu denen der Fachmänner Frankreichs, Japans, Schwedens und der Schweiz. In der Schweiz gehört die Ausbildung der Schießfertigkeit zur Erziehung der männlichen Jugend schon seit Jahrhunderten und wird als heilige Überlieferung fortgepflanzt. In Schweden ist die Schuljugend derart militärisch vorbereitet, daß die reifen Schüler im Schießen den ausgebildeten Soldaten nicht nachstehen und sich an Schützenfesten beteiligen.

Im Einklang mit obigen Anschauungen stehen die jetzigen Richtlinien des Kriegsministers für die militärische Vorbereitung der preußischen Jugend. Sie soll vor allen Dingen ihre Vaterlandsliebe, ihren Mut und ihre Entschlossenheit anfeuern, ihre Hingabe für das Vaterland, für Kaiser und Reich entflammen durch den Gedanken an die ungeheure Gefahr, in der sich diese befinden. Es ist ihr klar zu machen, daß Deutschland untergehen würde, wenn wir nicht siegen, so daß wir siegen müssen und jeder einzelne Vaterlandsverteidiger bis zum jüngsten hinab den festen Willen dazu im Herzen trägt. Die bisherige gesundheitlich-gymnastische Er-

ziehung der Jugend ist nach militärischen Gesichtspunkten zu ergänzen.

Die vorzunehmenden Übungen[1]) werden folgende sein: Schnelles lautloses Antreten in den einfachsten Aufstellungsformen der Linie, der Gruppenkolonne, Sammeln in denselben Formen im Stehen und in der Bewegung nach bestimmten durch den Führer angegebenen Richtungen. Die Einteilung der Abteilungen in Züge und Gruppen ist dabei wie bei einer Infanteriekompagnie. Das Zerstreuen aus diesen Formen und das schnelle lautlose Wiederzusammenschließen. Die Jungmannschaft ist anzuhalten, Richtung und Fühlung selbsttätig einzunehmen. Einige einfache Bewegungen in der Gruppenkolonne ohne Tritt mit Richtungsveränderungen auf Zuruf und Wink. Marschübungen mit Unterweisung in den Marschregeln namentlich hygienischer Natur. Regelung des Schrittmaßes und der Geschwindigkeit. Ein langer freier Schritt ist zu erzielen. Der Anmarsch und Rückmarsch zum Übungsplatz kann hierzu ausgenutzt werden, die allmähliche Verlängerung, die Marschfähigkeit zu steigern. Bildung einer Schützenlinie, Bewegung von Gruppen, Zügen im Gelände stets mit überraschenden Übungen im Sammeln verbunden, um die Aufmerksamkeit zu wecken. Jede Bewegung der Jugendabteilungen soll den Eindruck von Frische und Munterkeit machen, ohne daß auf exerziermäßige Genauigkeit gehalten wird. Unbedingt ist auf pünktlichste Folgsamkeit gegenüber Zurufen und Befehlen der Führer zu achten. Schnelles Antworten und Vortreten Aufgerufener ist zu erziehen. Geländebeschreibungen mit Angabe auch der kleinsten Gegenstände als Vorbereitung zum Zielerkennen. Augenübungen aller Art, Gedächtnisübungen als Vorübung für Meldungen über angestellte Beobachtungen. Horchübungen, d. h. Ziehen richtiger Schlüsse aus den im Gelände gemachten Beobachtungen. Gebrauch von Uhr, Kompaß, Fernsprecher, Kenntnis der MORSE-Schrift. Benutzung der Karte. Winkerdienst. Mauer- und Baumersteigen. Kleine

[1]) Leidfaden für die militärische Vorbereitung der Jugend. Herausgegeben von dem Königl. Generalkommissariat für die Provinz Brandenburg einschl. Berlin. Unter Mitwirkung von Prof. Konrad Lehmann. Mit 14 Abbildungen. E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1915. Preis 0,50 Mk. — Jungdeutschland, Hilfs- und Lesebuch für die militärische Vorbereitung der Jugend. 2. Aufl. Herausgegeben von Hauptmann von Woedtke. Vossische Buchhandlung, Berlin 1914, 87 S. Preis 0,35 Mk.

Behelfsarbeiten: Knotenbinden, Herstellung von Schwimmkörpern, Flößen, Behelfsbooten, Brückenstegen, Beobachtungswarten, Übergängen aller Art. Ferner Zeltebau, Hüttenbau, Kochlöchergraben, Feueranmachen und Abkochen. Lagereinrichtungen aller Art. Benutzung des Geländes als Deckung und zur Annäherung an den Feind. Lösung ganz einfacher kleiner Aufgaben zweier Abteilungen gegeneinander. Erklärung des Vorpostendienstes, Aufstellung von Vorposten usw.

Bei allen diesen Übungen ist jede Gelegenheit zu benutzen, um die Jungmannschaft mit selbständigen Aufträgen im Ordonnanz-, Verbindungs-, Relais-, Erkundungsdienst zu versehen, damit sie sich an Selbständigkeit, Verantwortlichkeit, Zuverlässigkeit gewöhnt. Alle Mittel sind zu benutzen, um Ausdauer und Willen der Jungmannschaft zu stählen. Kein Auftrag, den sie einmal übernommen hat, darf von ihr im Stiche gelassen werden. Jedermann hat seine Pflicht bis zum Äußersten zu erfüllen.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß unsere bürgerliche Ausbildung hinter dem soldatischen Erziehungsideal und dem Erfordernis des Krieges zum Teil erheblich zurückbleibt und werden die Bemühungen der Heeresverwaltung und der militärischen Fachmänner um die Wehrhaftmachung der Jugend, wie sie sich schon in Friedenszeiten prophetisch äußerten, als durchaus berechtigt bezeichnen. Auf Grund von Friedenserfahrungen wurde die Vorbereitung in den Jugendwehren von allen Truppenteilen sehr geschätzt. Durch diese Tatsache sind die früher hier und da geäußerten Bedenken, als ob die Vorbereitung der Ausbildung im Heere nicht besonders dienlich sei, hinfällig geworden. Regte doch der preußische Kriegsminister schon 1910 an, daß nationalgesinnte Vereinigungen sich der Körperpflege bei der Jugend annehmen möchten, damit die Ausbildungsschwierigkeiten gemindert werden, mit denen die Armee bei der jetzigen kurzen Dienstzeit schwer zu kämpfen habe. Ein körperlich gut vorbereiteter Ersatz würde die Anfangsgründe des Exerzierens und Schießens auch ohne Vorübung in diesen Dienstzweigen verhältnismäßig leicht lernen.

Die Veranstaltungen für die gesundliche Erziehung der Jugend, soweit sie in oder neben der Schule bereits einen Platz einnehmen, reichen dafür zurzeit keineswegs aus. Zwei

weitere Aufgaben müssen nach den „Richtlinien" jetzt hinzutreten. Die erste, der Jugend ein heldisches und opferbereites Deutschbewußtsein, das sich in Not und Tod bewährt, einzuimpfen, ist eine selbstverständliche Kriegsforderung; sie muß zukünftig im Frieden festgehalten und zum eisernen Bestand der vaterländischen Jugenderziehung werden. Hand in Hand mit ihr geht die zweite: die Jugend mit militärischen Vorkenntnissen und Fertigkeiten auszustatten und durch Übungen zu stählen. Sie legt dem Pädagogen und Schulhygieniker die verantwortungsvolle Pflicht auf, mit dem militärischen Fachmanne um die beste gesundheitliche Erziehung und nationale Schulung des Nachwuchses zu wetteifern.

In dieser Absicht unterbreitet und begründet Dr. Schmidt, Jugendpfleger des Regierungsbezirks Stettin, den Vorschlag, die während des mobilen Zustandes geschaffenen Jugendkompagnien zu einer dauernden Einrichtung, zu einer deutschen Heeresvorschule zu machen und sie auf der breiten Grundlage der Wehrpflicht aufzubauen. Dieser Gedanke ist sicher vielen deutschen Männern überaus sympathisch. Die Beteiligung der Jugend soll zukünftig nicht bloß eine freiwillige Ehrenpflicht gegenüber dem Vaterlande sein, sondern reichsgesetzlich angeordnet und geregelt werden.

Einige Hindernisse liegen im Wege. Etwa neun Zehntel der Jugend (Lehrlinge, Arbeitsburschen u. a.) haben eine tägliche Arbeitszeit bis zu 10 Stunden und erübrigen an Wochentagen nicht die Zeit zu militärischen Übungen. Beim Minister für Handel und Gewerbe, dem die Fortbildungsschulen unterstellt sind, ist von der Stadt Stettin beantragt worden, den Unterricht speziell im Turnen für jene Übungen freizugeben; während der Kriegsdauer könnten in sämtlichen Klassen von den bisherigen Wochenstunden vier auf Mittwochnachmittag verlegt und für die militärische Vorbildung Verwendung finden; der eigentliche Schulbetrieb für die Ungelernten kommt in Fortfall und beträgt für die übrigen Fortbildungsschüler nur noch zwei Stunden. Der Minister hat diesem Antrage für den Stadtbezirk Stettin und die Kriegsdauer stattgegeben. In Berlin wurde seitens der städtischen Behörden und der beteiligten Körperschaften folgender Vorschlag des Obermeisters Rahardt angenommen: Statt wie bisher sechs Stunden, sollen künftighin vier Stunden theoretischer Unterricht erteilt und vier Stun-

den für die militärische Ausbildung freigestellt werden in der Weise, daß in den Fällen, wo sechs Stunden nacheinander gegeben werden, die ersten vier Stunden auf die militärischen Übungen und die zwei übrigbleibenden Stunden auf den theoretischen Unterricht verwendet werden. Für die ausgefallenen vier Stunden geben die Lehrmeister an einem Wochenabend weitere zwei Stunden von 6—8 Uhr für theoretischen Unterricht frei. Außerdem sollen Sonntags Geländeübungen, Märsche usw., auch kleiner Feldgottesdienst stattfinden. An vielen anderen Orten sind ähnliche Beschlüsse gefaßt worden.

Es handelt sich jetzt nach SCHMIDT weiter darum, auch die der Fortbildungsschule Entwachsenen, die schulentlassene ländliche Jugend, die Schüler der höheren Lehranstalten, der Lehrerseminarien und technischen Mittelschulen, der Landwirtschaftsschulen zwangmäßig heranzuziehen. Ein militärischer Fachmann, der Vertrauensmann der militärischen Jugendausbildung des Großherzogtums Sachsen-Weimar, schließt sich SCHMIDTS Ausführungen an, aus hygienisch-pädagogischen und militärischen Gründen. Er macht folgenden Zusatz: Es sollen nach Friedensschluß eine große Zahl von Offizieren und Unteroffizieren, die für den aktiven Dienst unbrauchbar geworden sind, als Exerziermeister angestellt und die ganze militärische Vorbereitung den Bezirkskommandeuren unterstellt werden; den Jugendlichen sind Anzüge und Ausrüstungsgegenstände vom Staate unentgeltlich zu liefern.

Bevor weitere Schritte erfolgen, erscheint es im Interesse der Sache und der Schulen notwendig zu prüfen, ob die Richtlinien und Forderungen für die militärische Jugendvorbereitung mit den Erziehungszielen der allgemeinbildenden Anstalten, mit den bestehenden Lehrplänen und ihren Methoden der gesundheitlich-sittlichen Ertüchtigung des Nachwuchses sich in vollem Einklang befinden; des weiteren festzustellen, ob etwa bisher als wertvoll betrachtete Einrichtungen geopfert werden müßten. Es ist klar, daß die für die Fortbildungsschulen gestattete Lehrplanänderung nur eine vorübergehende sein kann. Es läßt sich ferner leicht ermessen, daß die Störungen des Lehr- und Stundenplans sowie der häuslichen Vorbereitung der Schüler, die seitens der höheren Lehranstalten zurzeit bereitwilligst ertragen werden, nach dem Kriege durch eine Neuorganisation der Leibesübungen beseitigt werden müßten. —

II. Turnen, Spiel und Sport im Dienste der Erziehung und der Wehrkraft.

Auf der Dezember-Konferenz 1890 sprach Kaiser Wilhelm II. in wirkungsvollem Zusammenhange aus: „Bedenken Sie, was uns für ein Nachwuchs für die Landesverteidigung erwächst. Ich suche nach Soldaten; wir wollen eine kräftige Nation haben!“ und legte den verantwortlichen Personen die Frage aufs Gewissen: „Was soll außer dem rationelleren Turnen für die Schulhygiene geschehen?“ Der eiserne Krieg, der plötzlich über Europa hereingebrochen ist, hat seinen Worten einen hohen aktuellen Sinn verschafft.

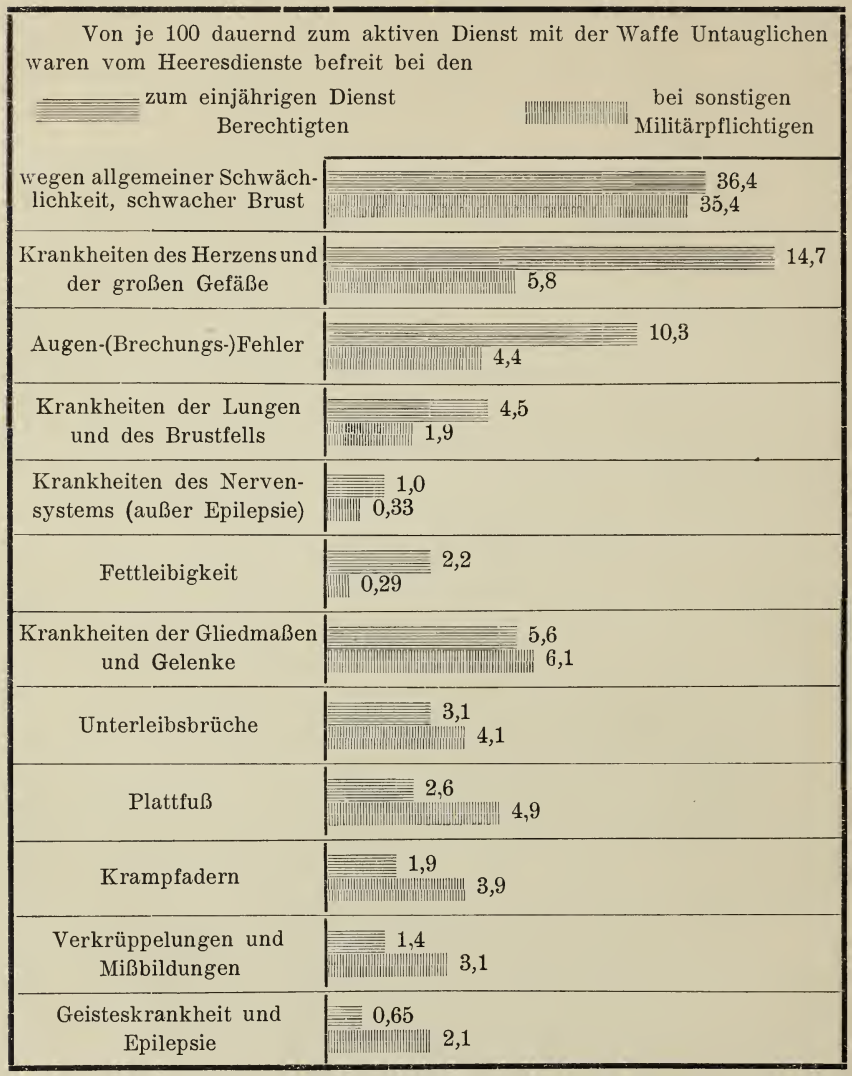
Daß in der gesundheitlichen Erziehung und der militärischen Ertüchtigung unseres Nachwuchses stetige Fortschritte gemacht sind, lehren die bekannt gewordenen Zahlen über Diensttauglichkeit im Heeresersatz. Mußte doch im Jahre 1885 von der gesamten heerespflichtigen Jugend über die Hälfte zurückgesetzt werden, weil sie nicht felddienstfähig erschien. Und von den Abiturienten der höheren Lehranstalten waren bis 67 % zum Heeresdienst völlig untauglich. Die Untersuchungen der Oberstabsärzte Schwiening und Nicolai, die sich auf 5260 zum einjährig-freiwilligen Dienst berechtigte Wehrpflichtige erstreckten, über deren Militärverhältnis 1904/6 ein endgültiges Urteil zu fällen war, erbrachten als Tauglichkeitsziffer 65 % der Abgefertigten, die der übrigen Militärpflichtigen im gleichen Jahre war 56,2%. Diese Prozentzahlen haben freilich nur einen relativen Wert, da die Aushebungsziffer gesetzlich festgelegt ist und mit der anwachsenden Bevölkerungsziffer nicht parallel geht, so daß bisher manche Pflichtige mit geringen Mängeln der Ersatzreserve und dem Landsturm zugeteilt wurden. Gleichwohl sind darin wichtige statistische Aufschlüsse über die gesundheitlichen Wirkungen des Schulbesuches enthalten.

Unter Berücksichtigung der Länge des Schulbesuches bis zum 16., bis zum 17. (bzw. 19.) oder bis zum 20. Lebensjahre

(bzw. darüber), ferner unter Berücksichtigung der Zwischenzeit bis zur militärärztlichen Untersuchung ergibt sich, daß die Zahl der Tauglichen mit der Länge der Zwischenzeit stetig abnimmt; besonders diejenigen, die sich innerhalb des ersten Jahres nach ihrem Schulabgang gestellt haben, zeigen die höchste Tauglichkeitsquote. Der Schüler steht, solange er die Schule besucht, entweder in der Obhut des Elternhauses oder lebt in Pensionen, die einer gewissen Aufsicht unterliegen; und auch diejenigen jungen Leute, die schon während der Schulzeit Gelegenheit zu einem etwas freieren Leben haben, sind dort durch den Zwang der Arbeit zur Erreichung des gesetzten Zieles zu einem einigermaßen regelmäßigen Leben angehalten. Wesentlich anders gestalten sich aber die Dinge nach der Entlassung aus der Schule. Ledig des Schulzwanges werden die jungen Leute nur zu leicht Opfer der gewonnenen Freiheit; oder das anstrengende Einarbeiten in den Beruf, eine sitzende Lebensweise ohne Ruhepausen, pekuniäre Schwierigkeiten, Unregelmäßigkeiten in der Ernährung, ungünstige Wohnungsverhältnisse verhindern die gesundheitliche Weiterentwicklung. Aber jene Heerespflichtigen hatten die meisten Tauglichen aufzuweisen, die die Schule am kürzesten besucht hatten.

Allgemeine Schwächlichkeit und schwache Brust dominieren bei den Untauglichen. Krankheiten des Herzens, Augenbrechungsfehler, Krankheiten der Lunge und des Brustfells, des Nervensystems und Fettleibigkeit sind bei den Einjährigen häufiger wie bei den übrigen Militärpflichtigen. Bei den letzteren sind die äußeren Körperschäden stärker vertreten, die durch äußere mechanische Einflüsse gefördert werden. Nach den Ermittelungen von 1906 lassen sich aber auch bei der Musterung der ehemaligen Volks- und Fortbildungsschüler körperliche Minderwertigkeiten erkennen, die durch schädigende Einflüsse des Stadtlebens erzeugt werden, und denen durch planmäßige Körperpflege bei der schulentlassenen Jugend beizukommen wäre. Die Kleinstädte stellen bis 14 %, Mittelstädte bis 17 %, Großstädte bis 35 %, München, Berlin und Frankfurt a. M. sogar 50 % weniger Taugliche als das Soll beträgt. Durch die bestehende militärische Vorbereitung der Jugend wird die Gesundheit und Militärtauglichkeit in hohem Grade günstig beeinflußt. Sind doch von der Jungmannschaft

Vergleich der Untauglichkeitsgründe bei Einjährig-Freiwilligen (1904/06) und den sonstigen Militärpflichtigen (1904/07)[1].



„36,4 % aller Untauglichen gegenüber 35,4 % sind untauglich wegen allgemeiner Schwächlichkeit bzw. zu schwacher Brust — gerade diese Quote zeigt die Unzulänglichkeit der körperlichen Erziehung auf den höheren Schulen."

[1]) Aus v. SCHJERNING, Sanitätsstatistische Betrachtungen über Volk und Heer. Berlin 1910. Verlag von August Hirschwald. — Vgl. auch BARTH, Tätigkeit des Schularztes an den höheren Schulen. Zeitschr. f. Schulgesundheitspfl. 1914, S. 356.

der höheren Lehranstalten gegenwärtig nur 2 % als untauglich bei der ärztlichen Voruntersuchung befunden worden.

In Frankreich liegen die Rekrutierungsverhältnisse seit Jahren nicht so günstig wie bei uns. Die Knabengeburten von 1894 ergaben im Jahre 1914 rund 300000 Rekruten, das Jahr 1895 zeigte ein Weniger von 20000 und das Jahr 1896 sogar von 40000 Geburten gegen obige Zahl. Im Frieden werden 75 % der Jungmannschaft ausgehoben; während des Krieges ist man unter die Normalmaße der Dienstfähigkeit gegangen und hat aus dem Jahrgang 1895 statt 260000 normal nicht weniger als 325000 Rekruten entnommen. Einen leistungsfähigen Zuwachs der Armee stellen sie nicht vor, wie bereits die Krankenziffern des Januar 1915 dartun: 300 von 1000 Rekruten revierkrank, 61 von 1000 in den Lazaretten, 30 von 1000 in den Hospitälern, insgesamt 39 von 100 dienstunfähig. Die Tuberkulosehäufigkeit nimmt im französischen Heere zu. Auf 1000 Kopfstärke zählt man in Preußen 1,96 Tuberkuloseerkrankungen, in England 3,16, in Österreich-Ungarn 3,22, in Rußland 4,69, in Frankreich 7,30. Diese Zahl hängt mit der ungenügenden Auslese bei der Aushebung und den vorbeugenden Maßnahmen im Heere selbst zusammen. Der Heeresausschuß der Kammer forderte betr. Aushebung und Einberufung der Jahresklasse 1917 sowie die erneute Musterung der seit der Mobilmachung zurückgestellten Mannschaften die Änderung einiger Bestimmungen des Gesetzantrages. Dazu erklärt die „Humanité", bereits bei der Einberufung der Jahresklasse 1916 habe die Regierung Sondermaßnahmen getroffen, damit nur wirklich diensttaugliche Mannschaften ausgehoben würden. Was die Regierung für die Jahresklasse 1916 getan habe, genüge nicht für die Jahresklasse 1917, deren Rekruten in völliger körperlicher Entwicklung befindliche Kinder seien. Selbst die kräftigsten dieser Kinder seien unfähig, die Anstrengungen des Krieges zu ertragen. So verschwende man wertvolle nationale Energie, welche morgen, aber nicht jetzt verwendet werden könne. Im Notfalle solle man eher durch ein neues Gesetz alle französischen Bürger bis zu 50 und mehr Jahren einberufen als diese Kinder, die die Reserve, der Reichtum und die Zukunft Frankreichs seien.

Um der steten Schwächung der französischen Heeresmacht vorzubeugen, wurden vom Ministerium seit zwei Jahrzehnten

umfangreiche Maßnahmen für die gesundheitlich-körperliche Ertüchtigung der Jugend getroffen. Der französische Unterrichtsminister Léon Bourgeois setzte in den neunziger Jahren durch, daß grundsätzlich die geistige Ausbildung an den Schulen Frankreichs der körperlichen gleichgestellt werde, und ließ ein geeignetes Handbuch für die gymnastischen Übungen und Jugendspiele ausarbeiten. Körperliche und geistige Vorbildung wurden, wie die physiologische Hygiene es verlangt, zeitlich voneinander getrennt, so daß der wissenschaftliche Unterricht am Vormittag, der Turnunterricht, Sport, Spiel und Exerzitien am Nachmittag stattfinden.

Nach dem Ausspruche des deutschen Turnhygienikers F. A. Schmidt besteht die Gesamtaufgabe der körperlichen Erziehung darin, dem Vaterlande eine kraft- und saftvolle, tüchtig entwickelte, leistungsfähige, ausdauernde Jugend zu stellen. Dieser Aufgabe sucht die deutsche Schule ebenfalls in höherem Maße gerecht zu werden als früher. Als Folge der Dezemberkonferenz 1890 wurde die dritte wöchentliche Turnstunde eingerichtet, der fakultative oder obligatorische Spielnachmittag begünstigt, 1907/10 die Frei- und Atemübungen (Zehnminutenturnen) an den turnfreien Tagen angeordnet, der Rudersport an den höheren Schulen gepflegt. Schon seit 1882 wurden auf Veranlassung des Kultusministers von Gossler Turnplätze neben den Turnhallen angelegt, ihnen reihten sich bald Spielplätze und Bootshäuser an.

Die Schule hat ihr Augenmerk auf die Entwicklung sämtlicher körperlichen Organe zu richten, in erster Linie der Lunge, des Herzens, der Wirbelsäule und der Muskulatur. Das von Gutsmuths und Jahn betriebene Turnen wurde 1837 den Schulen gestattet, nachdem es vorher verboten gewesen war, und erst 1842 mit zwei Wochenstunden dem Lehrplan der Schulen angefügt, worauf es sich methodisch zum Lehrfache entwickelte. Die turnerischen Übungen sollten von nun ab das Korrelat zur Sitz- und Stubenarbeit der Jugend sein und verhindern, daß Bildung und Kenntnisse auf Kosten körperlicher Tüchtigkeit erworben werden, Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit gegen gesundheitliche Gefahren in den Schulen um sich greifen.

Das deutsche Schulturnen an Barren und Reck, die als Geräte am Anfang des vorigen Jahrhunderts erfunden

sind, verlangte in der Hauptsache Kraftleistungen der Arme beim Heben des eigenen Körpergewichts, daneben solche des Rumpfes und der Beine. Für die allgemeine Förderung der Gesundheit erwies es sich weniger geeignet, wenn es auch eine Vermehrung und Verdickung einzelner Muskeln herbeiführt. Das Dickerwerden der Muskeln ist eine Überentwicklung. Es kommt aber darauf weniger an, als vielmehr zahlreiche Muskelgruppen in Bewegung zu setzen, das Nervensystem zu trainieren, Blutgefäße und Herz an die vermehrten Widerstände im Blutkreislauf anzupassen (Mosso). Alles, was den Körper ermüdet, wobei der Organismus sich langsam verzehrt, um sich unter bessern atmosphärischen Bedingungen in einer Umgebung, die die Lebensprozesse anregt, wieder zu ersetzen, alles dies macht nach Mosso die Grundlage der wahren und guten Gymnastik aus. In den letzten Dezennien ist ein Umschwung im Turnunterricht eingetreten. Man verlangt heute Turnen im Freien und Turnmärsche, daneben Baden und Schwimmen, Spiele (E. v. Schenkendorff), Schülerausflüge und Wanderungen (Roeder, Wienecke), Rudern (Kaiser Wilhelm II.), Körperpflege in Verbindung mit Gemüts- und Willensbildung (Leitfaden für den Turnunterricht. 1895).

Eine Verfügung der Königlichen Regierung zu Arnsberg betr. Förderung der leiblichen Erziehung durch den Turnunterricht lautet wie folgt: „Zur weiteren Förderung der leiblichen Erziehung durch den Turnunterricht ist nach dem Erlasse des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 20. Februar 1908 zu beachten: 1. Übungen, die für die Kräftigung der Gesundheit, für die Wachstumsentwicklung des Körpers, namentlich auch für die der inneren Organe und für die Haltung wertvoll sind, müssen besonders gepflegt werden. Auf Hilfsübungen, wie Hände fassen, Arm in Arm, Armverschränken, Handklappen, Stampftritt und dgl., darf nicht ungebührlich viel Zeit verwendet werden. 2. Die Turnzeit ist gehörig auszunutzen, so daß jedem Kinde reichlich Übungszeit gewährt wird. 3. Gedächtnis belastende Freiübungen sind zu meiden; Ordnungsübungen tunlichst zu beschränken. 4. Die Entwicklung eines natürlichen Ganges und die Erziehung zu ausdauerndem Laufe ist in geordnete Pflege zu nehmen. 5. Nach Möglichkeit ist das Turnen im Freien zu betreiben."

Es fordern SCHMIDT und SCHRÖDER zunächst die allgemeine Stärkung der Rückenmuskulatur, daher für ausgesprochene Rückenschwächlinge die Einrichtung orthopädischer Turnstunden. Sodann Kräftigung der Atemmuskulatur. Im vierten bis fünften Schuljahre leichtere Geschicklichkeitsübungen an den Geräten; Kraftübungen an den Geräten jedoch erst mit dem 12.—14. Lebensjahre, wenn das Skelett erstarkt und die Muskulatur hinreichend vorgeübt worden ist. Anstrengende Kraftleistungen viel später. Dagegen vom 14.—20. Lebensjahre Ausbildung von Lunge und Herz durch Dauerlauf, Schnellauf, Eilmarsch.

CZERNY schlägt vor, mit dem Turnen im Kindergarten zu beginnen, da es gelingt, den Kleinen Interesse und Lust daran beizubringen. Kinder im Alter von vier bis sechs Jahren sind sogar leicht zu einem systematischen Turnunterricht heranzuziehen, wenn man eine größere Zahl zu den Übungen vereinigt. Turnen in diesem frühen Alter sei gesundheitlich sehr wichtig. Allgemein bekannt sei der Einfluß, den durch lange Zeit fortgesetzte, extreme Muskelanstrengungen bei Ausübung verschiedener Sportarten, wie Bergsteigen, Rudern, Ringen usw. auf das Herz ausüben. Bei Menschen, die von Geburt an wenig Muskulatur haben und sie nicht ausbilden, bestehen Gefahren in der entgegengesetzten Richtung, auch der Herzmuskel bleibt bei ihnen in der Entwicklung zurück. Zwischen den Kindern der ärmeren und der bemittelten Stände ist ein Unterschied dadurch gegeben, daß die ersteren von früh an gezwungen und zum mindesten nicht gehindert werden, die Muskeln ihrer oberen Körperhälfte zu gebrauchen und zu üben, während die anderen sorgfältig davor bewahrt werden, schwere Gegenstände zu tragen oder zu klettern oder in sonst irgend einer Weise die Muskeln ihrer obern Körperhälfte anzustrengen. Die Folge davon ist, daß man bei der letzten Gruppe der Kinder viele antrifft, bei denen die Muskulatur der Arme, des Schultergürtels, des Rückens mangelhaft entwickelt ist.

Ganz besonders geeignet erscheinen die Spiele, die Entwicklung der Muskulatur, der Lunge und des Herzens, infolgedessen auch Blutbildung und Stoffwechsel bei der Jugend zu steigern. Denn, schreibt SCHMIDT, Arbeit großer Muskelmassen erfordert reichliche Sauerstoffzufuhr, diese liefert durch vermehrte Leistung das Herz, indem es viel mehr Blut umtreibt;

sowie reichliche Kohlensäureausscheidung, diese bewirken die Lungen durch vermehrte und nach allen Durchmessern vertiefte Atmung.

An den Schulen wurden im letzten Jahrzehnt vielfach Spielnachmittage eingerichtet und die Jugend tummelt sich heute auf Schulhöfen, Exerzierplätzen, Spielplätzen unter der Aufsicht von Lehrern, die als Spielleiter ausgebildet sind, in Turnspielen und volkstümlichen Übungen. Während des Winters sollen in erster Linie der Eislauf, dann Rodeln und Märsche (nach den Grundsätzen des Zentralausschusses zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland), im Sommer Kreis- und Laufspiele, Springübungen und Wettlaufen betrieben werden. Im letzten Jahrzehnt haben Barlauf und Fußballspiel bei der männlichen Jugend überhand genommen. Anleitung zum Spiel und Aufsicht ruhen in den Händen von besonders vorgebildeten Lehrpersonen; den Schülern ist es gestattet, zur Pflege des Spieles Vereine zu gründen. Die freiwillige Beteiligung an den täglichen Jugendspielen beträgt in München und Nürnberg 4,5% pro Tag und Gesamtzahl der Schüler, in Augsburg 3,7%, in Würzburg 1,3%; man ersieht daraus, daß sie noch allgemein viel zu gering ist. Deshalb wurde vor dem Kriege der Ruf nach einem verbindlichen Spielnachmittag immer lauter erhoben und in mittel- und norddeutschen Gemeinden für Anlegung zahlreicher Spielplätze Sorge getragen.

Die Spiele sollen der Jugend stets erhalten bleiben, denn sie sind außer für die gesundheitliche Förderung für die Belebung der jugendlichen Verstandes-, Gemüts- und Willenskräfte unentbehrlich. Sie entladen nach Groos[1]) überschüssige jugendliche Kräfte und stellen andere erschöpfte Kräfte wieder her. Sie enthalten das Moment der freien Wahl und unterscheiden sich dadurch von der Arbeit. Es werden nicht nur die sensorischen und motorischen Organe gündlich betätigt, sondern auch Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Beobachtungsfähigkeit, Urteilen, Folgern, Kombinieren, vielseitig geübt. Die Spiele sind keine bloßen Nachahmungen, sondern zugleich Vorahnungen und Vorübungen der Jugendzeit für das spätere Leben. Verhindert soll seitens der Erziehung werden, daß die Bewegungsspiele in einen rauschartigen Zustand versetzen,

[1]) Groos, Die Spiele der Tiere. Die Spiele der Menschen. Jena 1896 und 1899. Ferner Spielerlaß vom 27. Okt. 82.

daß sie bis zur äußersten Erschöpfung fortgesetzt werden oder in Roheiten ausarten.

Die täglichen Atemfreiübungen haben eine nicht geringe Bedeutung. Bei jeder Sitzarbeit sind die oberen Lungenpartien in der Atmung behindert und erlangen dadurch eine Disposition für die Ansiedlung von Tuberkelbazillen; es werden aber auch durch längeres Stillsitzen Haltung, Blutkreislauf, Verdauung ungünstig betroffen. Durch Tiefatmung bis zur äußersten Grenze des Möglichen sollen der Brustkorb erweitert, die Lungenspitzen in Tätigkeit gesetzt, darin befindliche Fremdkörper herausgeschafft, die Atmungsmuskeln gekräftigt, die Herztätigkeit belebt werden. Die Lungengymnastik verlangt tiefes Einatmen reiner Luft, Atemhalten und langsames Ausatmen, eventuell mit begleitenden Bewegungen der Arme. Trotz ihrer Wichtigkeit könnten die Atemfreiübungen als solche an Knabenschulen in Fortfall kommen, wenn die Schulen auf tägliche Leibesübungen Bedacht nehmen, die sich wahrscheinlich nach den jetzigen Erfahrungen und dem militärischen Erfordernis am besten als verbindliche Wehrübungen (Kriegsspiele, Geländeübungen, Exerzieren, Entfernungsschätzen usw.) auszugestalten hätten.

Wenden wir unsere Betrachtung nunmehr den fakultativen Leibesübungen zu, so werden wir nicht umhin können anzuerkennen, daß sie an erziehlichem Werte und Gesundheitsförderung in nichts hinter dem Turnen und den Atemübungen zurückstehen. Das Baden dient der Hautpflege, die in den ärmeren Volkskreisen stark vernachlässigt wird. Die moderne Volksschule hat daher neben der Begünstigung der Flußbäder durch Einrichtung von Brausebädern oder Wannenbädern weitere hygienische Fürsorge für ihre Zöglinge getroffen. Bäder erhöhen zugleich die körperliche und geistige Frische, härten den Körper ab und erwecken den Sinn für Reinlichkeit und Körperpflege. Die Brausebäder haben eine Dauer von 2 Minuten, voraus geht die Reinigung des Körpers; der Baderaum ist auf $+20^0$ C erwärmt.

In der Zeit tiefster politischer Erniedrigung wurde das Schwimmen als Mittel zur Erneuerung der Volkskraft gepriesen. Es findet heute seine Pflegestätte in Heer und Flotte, in Schwimm-, Turn- und Sportvereinen. Die gesundheitlichen Vorzüge liegen in der Muskel- und Atemgymnastik in Ver-

bindung mit Badewirkung, in der tiefgehenden Herz- und Lungenpflege. Schwimmen ist das „Ideal der Ideale"; denn es setzt alle Muskeln des Körpers gleichzeitig in Bewegung, härtet ab, lehrt Tiefatmen und Atemhalten, gibt Mut und Selbstvertrauen. In verschiedenen deutschen Schulen ist der Schwimmunterricht bereits obligatorisch gemacht und wird unentgeltlich erteilt. Durch das „Trockenschwimmen" wird ihm im Unterricht vorgearbeitet.

Seit dem Jahre 1901 wurden in Berlin Kinder zur Erholung während der Ferien auf Wanderungen geschickt; diese bürgerten sich bald so ein, daß auch andere Großstädte dem Beispiele Berlins folgten. Der Zentralverein für Schülerwanderungen nahm sich der Sache weiter an. Tausende von Knaben und Mädchen unter Leitung von Lehrpersonen wurden jährlich in Luft, Sonne und Waldesgrün geführt, um ihre Gesundheit zu stärken. Die Arbeit war nicht umsonst. Die gesundheitlichen Erfolge waren unerwartet günstig. Kinder, die in der Ernährung zurückgeblieben sind, nehmen in kurzer Zeit an Körpergewicht, an körperlicher und geistiger Lebendigkeit zu. Beim Wandern wird die Geistesfrische erneuert, die Phantasie belebt, Frohsinn, Lust und Mut geweckt, Appetit und Ernährungsbedürfnis erhöht.

Märsche und Wanderungen gewöhnen an längere Muskelarbeit, erhöhen die Lungentätigkeit und kräftigen den Herzmuskel. Schon nach einer kurzen Wanderung werden Muskel- und Nervensystem kräftig angeregt. Der Nichtwanderer gelangt während derselben Zeit nicht zu derselben Entwicklungsenergie, weil er sich gern der körperlichen Ruhe hingibt, die er als beste Erholung nach geistiger Anspannung betrachtet. Jugendliche Wanderer zeigten laut den Untersuchungen des Schularztes Roeder[1]) noch fünf Monate nach der Reise 11 % Zuwachs am ursprünglichen Gewicht, 24 Nichtwanderer gleicher Alters- und Klassenstufe in gleicher Zeit nur 7,9%. Außer Zunahme an Länge bis zu 6 cm, an Brustumfang bis zu 3 cm und der Differenz zwischen Ein- und

[1]) Roeder, H. und Wienecke, E. Einfluß sechstägiger Wandertouren. Auf Grund ärztlich-pädagogischer Beobachtung an 200 Wanderkindern. Berlin, Verlag von August Hirschwald. — Doernberger, Dr. Eugen, München. Schülerwanderungen,Vortrag. Wanderungen der volksschulentlassenen Jugend, Referat. Verlag Otto Gmelin, München.

Ausatmung bis zu 2,5 cm bei ersteren machte Roeder noch folgende interessante Beobachtungen. Bei schwächlichen heranwachsenden Mädchen waren die Brustdrüsen 2½ Monate nach der Wanderung außerordentlich mehr entwickelt als zu erwarten gewesen wäre, also eine Förderung der Pubertätsentwicklung, die auch hinsichtlich späterer Mutterschaft und Stillfähigkeit gute Aussichten gewährt. Bei den Knaben erfreute insbesondere die Besserung der Muskulatur, namentlich des Brustkorbes, des Rückens, der unteren Gliedmaßen. Mit besserer Gesichtsfarbe, lebhafterem Gesichtsausdruck kehrten sie zurück.

Auf der ersten Tagung des Jungdeutschlandbundes pries Lehrer Schirrmann-Altena das Jugendwandern auf Grund seiner Erfahrungen: Dieses Wandern, das im Sinne von Jahn und Gutsmuths den jungen Wanderern alle Verweichlichung in Kleidung und Nahrung fernhält, das sie von der Bequemlichkeit und dem Luxus unserer Tage unabhängig macht, das ihren Willen gegen die Begehrlichkeit der Sinne stählt, das sie lehrt, ihren Stolz einzusetzen, Hunger und Durst zu ertragen, Müdigkeit und Abspannung durch Willenskraft zu überwinden und aller Unbill von Wind und Wetter festen Mutes zu trotzen — dieses Wandern ist Körperpflege durchgreifendster und edelster Art, eine neue scharfe Quelle für Volkskraft, eine Hochschule für zähes Wollen und starkes Tun. Der Blasiertheit der Jungen und der Frühreife unserer Mädchen wird wirksam vorgebeugt. Die Erziehung zur Sparsamkeit und Bedürfnislosigkeit wird die heranwachsende Generation vor der Gier nach Geld und flachen Vergnügungen bewahren.

Marschübungen, wie sie in den Richtlinien für die militärische Vorbereitung der Jugend seitens des Kriegsministeriums vorgesehen sind, Dauer- und Schnellaufen, die der Kultusminister für die Turnstunden empfiehlt, sind demnach für die gesundheitliche Entwicklung der Jugend von durchgreifender Bedeutung. Sie bringen zahlreiche Muskelgruppen in Bewegung, gewöhnen Blutgefäße und Herz an vermehrte Widerstände und trainieren auch das Nervensystem. Die Marschfähigkeit läßt sich allmählich steigern, gleichzeitig das Gewicht des Gepäcks. Jede Überanstrengung des Anfängers ist jedoch entschieden zu vermeiden. Gewöhnliche Tagesleistungen der Truppen betragen 30—40 km; an der Ostfront haben unsere Armeen in 4 Tagen 150 km zurückgelegt; einzelne

außerordentliche Märsche können 45—60 km lang sein. Auf 3 Tage rechnet man 1 Ruhetag. Bei der Jugendkompagnie wird es sich in der Regel nur um 1 Marschtag in der Woche handeln. Die Pfadpfinder und Jungstürmer legen auf ihren Tagesmärschen ebenfalls 30—40 km zurück.

Bei Verringerung des Gepäcks vermehrt sich die Marschgeschwindigkeit. Nach langen Märschen schneiden die Riemen des Tornisters in die Achselhöhlen ein. Jugendwehr, Pfadfinder, Jungsturm tragen den Rucksack. Der Soldat gibt dem Tornister den Vorzug, weil der vollgepackte Rucksack schwerer im Kreuz lastet. Der Rucksack ist in der Regel wasserdicht, besitzt einige Taschen, breite Tragriemen, und muß richtig gepackt werden, zweckmäßig nach einem Verzeichnis, das sämtliche mitzunehmende Gegenstände umfaßt.

Es gibt heute mehrere hundert höhere Lehranstalten und einige Volksschulen, die dem Rudersport[1]) eine Pflegestätte bereitet haben. Das Rudern dient der Kräftigung der Gesundheit, der Entwicklung der körperlichen Organsysteme, der Heranführung an die Natur in schöngeistigem Genießen, der Bereicherung der Anschauungs- und Begriffswelt, der Erziehung zur männlich-sittlichen Persönlichkeit. Der Jugendliche, der sechs Tage, unter Umständen sieben Tage in der Woche gezwungen ist, in der staub- und raucherfüllten Atmosphäre einer Fabrik- oder Großstadt zu verweilen, soll hinaus in die reine, ozonreiche Luft der wald- und wiesenumsäumten Wasserflächen; sein Antlitz und seine Gliedmaßen sollen sich bräunen, seine Lungen richtig atmen, sein Gehirn die natürliche Frische wiedergewinnen.

Turnen und Turnspiele können sich nach dieser Richtung mit dem Rudern nicht messen. Hier ein stundenlanger Aufenthalt mit nackten Gliedmaßen in freier, lichtdurchfluteter Luft unmittelbar über der Wasserfläche, dort im hermetisch abgeschlossenen, nicht immer staubfreien Turnsaal, allenfalls auf dem Turn- oder Spielplatz. Die körperliche Gesundheit wird beim Rudern gefestigt wie nirgend anders; denn es gewöhnt den Jugendlichen, Wärme und Kälte, Sonnenschein, Regen und Schneetreiben mit Gleichmut und ohne nachteilige Folgen zu ertragen. Besonders hervorheben muß man die Form der

[1]) Wickenhagen und Kuhse. Kaiser Wilhelm II. und das Rudern an den höheren Schulen Deutschlands. Berlin 1913, Weidmannsche Buchhandlung.

geistigen Erholung beim Rudern, die fast als eine totale bezeichnet werden kann. Die Ruderarbeit löst abstrakte Denkprozesse nicht aus; die Entlastung des Zentralorgans reicht noch weiter als beim Turnen und Spielen, da der fortwährende Wechsel der Bewegungsart und der dazu erforderlichen Erinnerungs-, Assoziations-, Reflexions- und Aufmerksamkeitsakte fortfällt. Nur die Phantasie, die das stetig wechselnde Panorama an und auf dem Wasser lebendig begleitet, ist in unterhaltender Weise betätigt.

Zu der gesundheitlichen Umgebung, in der sich das Dasein eines Ruderers abspielt, treten die sportmäßigen Übungen als spezifische hygienisch durchdachte und gesundheitfördernde Bewegungen. Sie beanspruchen denselben Wert wie Turnübungen in bezug auf ihre Qualität, übertreffen sie aber an Quantität. Die Muskulatur ist fast in ihrer Gesamtheit stundenlang beteiligt; während Arme, Beine, Hände und Füße sich beugen, strecken oder drehen, schwingt der Rumpf nach vorn und hinten. Die Muskeln der Gliedmaßen, des Rückens, des Bauches betätigen sich dabei in ruhiger Arbeit, ihre Kraft wird unglaublich gesteigert.

Man hat eingewendet, das Rudern sei gegenüber dem Turnen eine einseitige und monotone Bewegungsart. Das ist zweifellos richtig, indessen wird der Ruderer sich dieser Einförmigkeit nicht bewußt. Man möge jedoch nicht übersehen, daß das Rudern Veranlassung gibt, Baden und Schwimmen als Nebenbeschäftigungen zu betreiben. Das jedesmalige Heraus- und Hineintragen der Boote, die Reinigung derselben, das Brausebad nach Vollendung einer jeden Fahrt beschäftigen den Ruderer vielseitig genug. Die Ruderübungen vollziehen sich, wie schon aus der auftretenden Spiellust beim Rasten geschlossen werden kann, in so richtiger Proportion zur vorhandenen Leistungsfähigkeit des Individuums, daß die aufgespeicherte Energie nur allmählich verbraucht wird und beim ausgebildeten Ruderer eine Ermüdung erst nach Stunden eintritt, sich überdies schnell wieder ausgleicht.

Mit der Erstarkung der Muskulatur schreitet die Erstarkung des Knochenskeletts fort. Schwächliche Schüler, die beim Eintritt in die Ruderriege zu Bedenken Anlaß gaben, ob sie der Ruderarbeit gewachsen sein würden, ob nicht etwa eine Verkrümmung der Wirbelsäule, die man bekanntlich dem

Rudern zur Last gelegt hat, bei ihnen eintreten könnte, erlangten in wenigen Monaten eine korrekte Haltung im Boot und führten einen korrekten Ruderschlag. Die Skoliose bringen schwächliche Schüler zuweilen mit, und gerade durch Rudern kann ihr mit Erfolg entgegengewirkt werden. Bei korrekter Haltung schwingt der Rumpf in der Kielebene des Bootes, bei inkorrekter Haltung, die bei Anfängern leicht vorhanden ist, erst rechts, dann links aus dieser Ebene heraus oder umgekehrt, wobei die eine Schulter gesenkt, die andere gehoben wird. Man wirkt der falschen Bewegungsart entgegen, wenn man den Anfänger abwechselnd auf Steuerbord und Backbord bringt. Bei vorhandener Rückgratsverkrümmung setzt man den Schüler so, daß die Wirbelsäule gezwungen wird, eine kompensatorische Bewegung zu machen.

Infolge der enormen Muskelarbeit, die eine mehrstündige Übung erfordert, ist der Stoffwechsel ein äußerst lebhafter, und der Appetit kommt nicht erst beim Essen, sondern ist schon lange vor dem Essen da. Denn es tritt eine starke Ausscheidung von gasförmigen und unter Umständen flüssigen Stoffen aus der Haut auf, die den Stoffwechsel steigert. Die Lungen werden zu ergiebigen Atembewegungen veranlaßt und gründlich ausgelüftet. Das Herz wird durch die Übungen der Skelettmuskulatur ebenfalls gekräftigt und widerstandsfähig gemacht. Freilich dürfen junge Leute mit organischen Herzerkrankungen dem Sport nicht obliegen, ebensowenig wie sie sich an allen Turnübungen beteiligen dürfen. Leichte Herzneurosen, die wiederholt bei Primanern vorgefunden sind, verhindern in der Regel nicht die Teilnahme an gewöhnlichen Ruderübungen, schließen jedoch vom Wettfahren aus. Das Training vor öffentlichen Schaustellungen ist bei den Gymnasiasten niemals so intensiv betrieben worden, daß es Störungen der Herztätigkeit hätte zur Folge haben können, wovor man ja von ärztlicher Seite gewarnt hat; außerdem findet stets eine ärztliche Untersuchung aller Ruderer statt, die sich am Wettfahren beteiligen wollen. Alkoholhaltige Getränke werden vermieden; in der Erziehung zur Mäßigkeit und Enthaltsamkeit kann der Rudersport schöne Erfolge aufweisen. Eingeschränkt ist auch das Rauchen, es ist allgemeine Ruderpraxis, daß im fahrenden Boot nicht geraucht werden darf, es verbietet sich gewissermaßen von selbst.

Doch ist der Wassersport ein mächtiger Hebel, noch bedeutsamere Eigenschaften aus dem jungen Mann herauszuzüchten: Mut, Entschlossenheit, Verantwortlichkeitsgefühl, Kameradschaftlichkeit und Gehorsam. Das Wasser hat keine Balken. Zwischen dem Ruderer und der Wasserfläche befindet sich eine dünne Bretterwand, die leicht verletzbar ist. Das weiß der Ruderer. Darum muß er sein Boot unter Umständen geschickt zu führen wissen, namentlich auf den belebten Gewässern der Spree und Havel bei Berlin. In erster Linie lastet auf dem Steuermann die Verantwortung für Mannschaft und Boot. Er muß sich ihrer voll bewußt sein. Er muß in kritischen Augenblicken das Richtige zu treffen wissen. Unfälle waren und sind auch zukünftig nicht ausgeschlossen, ebensowenig wie beim Turnen. Er muß im voraus wissen, wie er sich zu verhalten hat, wenn ein Fußriemen reißt, ein Riemen bricht, wenn ein Fußbrett losgeht, wenn das Steuer unbrauchbar wird, wenn er mit einem Ruder- oder Segelboot kollidiert, wenn ein Dampfer in gefährliche Nähe rückt u. a. Die Mannschaft muß erzogen sein, dem Steuermann willig zu folgen. Die Bootsdisziplin gibt der militärischen nichts nach. Kameradschaft im besten Sinne des Wortes muß zugleich gepflegt werden und ist nachweislich vorhanden.

Während des Krieges haben die Groß-Berliner Rudervereine ihre Bootsplätze zur Verfügung gestellt und lassen daselbst eine pionier- und marinetechnische Ausbildung der Jungmannschaften gemäß Anleitung des Generalkommissariats stattfinden.

Gehen wir zum Schlusse noch auf die in andern Ländern eingeführten Schießübungen ein. Vorübungen im Schießen brauchen in Schulen nach Mosso nicht ganz vernachlässigt zu werden. Zum Schießen gehören gute Sehschärfe, um das Ziel anzusprechen, und hinreichende Muskelkraft der Arme, um das Gewehr unverrückbar in die Schulter einzuziehen. Das Auge muß sich schnell nacheinander für 3 Punkte akkommodieren: für das Visier, das Korn und das in beliebiger Weite entfernte Ziel. Diese drei Veränderungen des Auges in kürzester Zeit auszuführen, macht keine Einübung am Gewehr notwendig, sondern kann ebenso gut durch schnelles Erfassen von nah und fern gelegenen Punkten im Gelände gelernt werden. Unter gewöhnlichen Umständen beherrscht der Re-

krut in 4 Wochen das Gewehr, so daß er nach Verschießen von 60—100 Patronen kaum wesentliche Treffortschritte macht.

Die theoretische Grundlage des Schießens wird den Jungmannschaften mit Hilfe einfacher Zeichnungen klargemacht; es werden Flugbahn, Streuung und Treffwahrscheinlichkeitsgrenzen behandelt. Der amtliche Leitfaden enthält die näheren Angaben und Vorschläge. Man entnehme z. B. der Flughöhentafel die Maße, stelle auf je 50 m auf einem ebenen Übungsplatz Latten auf und zeichne mit Kreidepunkten die Geschoßhöhen ein. Oder man stelle Mannschaften von annähernd gleicher Größe auf und lasse sie mit Nadeln in der betreffenden Höhe Papierplatten anstecken. Dann wird die ganze Kompagnie langsam an der ganzen Zielreihe entlang geführt.

Das Entfernungsschätzen[1]) wird durch unausgesetzte Übungen erreicht. Es wird eine Strecke am Erdboden mit dem Auge abgeschätzt, dann nachgemessen und auf diese Weise Sicherheit im Schätzen bis auf 400 m erzielt. Die Entfernungen von 200, 300 und 400 m werden in verschiedenen Richtungen abgesteckt und als Maßeinheiten eingeprägt; der Lehrer läßt sich Punkte auf dem Boden in diesen Entfernungen bezeichnen. Darauf wird zu Entfernungen bis 800 m übergegangen.

Mit Genugtuung blicken wir auf die Reihe Veranstaltungen für die körperliche Ertüchtigung zurück. In ihrer Gesamtheit werden sie der Gesundheit und Wehrkraft dienen. Man möge aber Sorge tragen, daß sie nicht bloß als freiwillige Übungen von Einzelnen, sondern als Pflichtleistungen von allen betrieben werden. Die Schulen sollten sie aus rein pädagogischen Gründen nicht vernachlässigen; gehören doch Körper und Geist untrennbar zusammen: Mens sana in corpore sano.

---

[1]) v. WOEDTKE, Jungdeutschland. Vossische Buchhandlung. Berlin.

III. Das hygienische Gleichgewicht in der Erziehung.

Wie weit bleiben wir trotz aller Förderung der Leibesübungen an den Schulen von dem Erziehungsideal der Griechen entfernt, die neben geistiger Zucht auch die höchsten Ziele der Leibeskultur verfolgten! Es gab für sie keine Gegenüberstellung körperlicher und geistiger Entwicklung, beide gehörten untrennbar zusammen. Sie faßten den Menschen als Harmonie von Kräften auf, und die Erziehung war zugleich wissenschaftlich-künstlerisch, gymnastisch-sportlich und militärisch. Läßt sich heute die Vorherrschaft des Geistes in der Jugendbildung nicht zurückdrängen, so müssen wir wenigstens danach trachten, der Jugend ein ausgiebiges Maß körperlicher Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft zu verschaffen. Das hat einmal dadurch zu geschehen, daß wir die gesundheitlichen Schädigungen, die infolge des intensiven Unterrichtsbetriebs in der Schulbank entstehen können, durch eine zeitgemäße Unterrichtshygiene verhindern, und zum zweiten dadurch, daß wir die Erholung und körperliche Entwicklung fördern, indem wir den Umfang der Leibesübungen zu erweitern bestrebt bleiben, ohne eine gefährliche Konkurrenz zwischen körperlicher und geistiger Erziehung hervorzurufen.

In dieser Richtung scheint der Krieg ein neuer Lehrmeister für uns zu werden; stellt er doch ganz ungeahnte Anforderungen an Muskeln und Nerven des Soldaten, denen dieser mit überraschendem Erfolge und nie versiegender Ausdauer überall entsprochen hat. So ist wohl die Meinung zu erklären, daß den Ausschlag im Kriege die höhere Führung und bessere Kriegstechnik gebe, die körperliche Tüchtigkeit des deutschen Kriegers sei durch die Erziehung in Schule und Heer genügend vorbereitet, die Schule habe ihre Schuldigkeit vollauf getan, daß ihr zu tun fast nichts mehr übrigbleibt. Andere Stimmen verlangen aber im Gegensatz hierzu ein rauheres Anfassen der Jugend, sie solle schon im Frieden militärisch vorgebildet werden, wie es während des mobilen Zustandes geschieht, und an größere körperliche Anstren-

gungen sich beizeiten gewöhnen. Sogar in den Gegenständen des Wissens dürfe das Aufsuchen ebener Wege für den Schüler nicht zu weit gehen. „Rauheres Gelände[1]) wollen wir auch in Zukunft die Schulbank sein lassen und diese nicht in überspannter Hygiene mit dem weichlichen Polster entlastender Methodik ausstatten", schreibt MATTHIAS. Diese unter dem Eindruck der großen kriegerischen Ereignisse geäußerten Meinungen und Forderungen können leicht zu schweren Mißverständnissen Anlaß bieten und erheischen rückschauende Besinnung auf die Ziele der gesundheitlichen und die Grenzen der geistig-sittlichen Jugenderziehung.

Wir dürfen nicht übersehen, daß nicht die Schule, sondern das Heer die körperliche Erziehung des Soldaten im Frieden zu vollenden hat und hervortretende Mängel zu beseitigen in der Lage ist, zumal die körperliche Ausbildung mit der geistigen im Heere nicht fortlaufend konkurriert, sondern ihr voransteht. Wir können ferner gewiß nicht wünschen, daß die übermenschlichen Anstrengungen der Krieger, die nicht ohne Spuren bei vielen vorübergehen, im Unterricht, in Turnen, Spiel und Sport der Jugend vorbildlich nachwirken. Der in Entwicklung begriffene Jugendliche braucht tägliche kraftfördernde Übungen und stählende Nervenanstrengungen, aber doch andere Maßstäbe für seine Arbeitsleistungen als der Erwachsene oder gar der vor dem Feinde stehende Soldat. Er braucht zum Zwecke des naturgemäßen Wachstums eine wohlverstandene Bewahrung der Kräfte vor Überleistungen. Ein zeitweiliges Hinausgehen über die Normen erscheint erst nach der Pubertät erlaubt. Endlich sollen wir in der Schule nicht dahin streben, eine auserlesene Oberschicht zu züchten, sondern auf jedem Gebiete gute Durchschnittsleistungen bei der Mehrzahl hervorbringen und selbst die sehr schwachen Pflänzchen heraufentwickeln, wie es doch auch in der Friedensarbeit des Heeres versucht wird. Heißt das „in pädagogischer Stickluft" atmen, einer „seichten Pädagogik" das Wort reden oder sie mit „entlastender Methodik" ausstatten? Wir sind in den letzten Jahrzehnten Zeugen der bemerkenswerten Fortschritte gewesen, die die geistig-moralische Führung und die körperlich-gesundheitliche Ertüchtigung der Jugend an den Schulen

[1]) A. MATTHIAS, Krieg und Schule. S. Hirzel-Leipzig. 1915.

gemacht hat, seitdem man der experimentellen Hygiene und empirischen Psychologie auch den Eingang in die Schulhäuser und in den Unterrichtsbetrieb gewährte. Eine wahre Neubefruchtung der Pädagogik hat sich vor unseren Augen vollzogen; nicht nur, daß ihre Methoden und Forschungsergebnisse in die Praxis übergeleitet wurden, sondern es ergab sich vielfach ein geordnetes Zusammenarbeiten jener Wissenschaften mit der praktischen Erziehung. Darüber wird unten mehr zu sagen sein.

Die Schicksalsstunde des deutschen Vaterlandes wird die Schicksalsstunde der deutschen Jugenderziehung sein, wir fühlen es. Mehr als je erscheint es darum nötig, die physischen und psychischen Leistungen der Schuljugend daraufhin zu prüfen, ob sie sich noch im richtigen Verhältnis zueinander behufs Erreichung sämtlicher Erziehungsziele befinden, ob die Belastung durch geistige Arbeiten der Entlastung durch die körperlichen Veranstaltungen das Gleichgewicht hält, so daß es dem Wachstum nach beiden Seiten förderlich wird; ob nur nach der letzteren Seite eine Zugabe erfolgen soll oder ob auch die geistige Anstrengung (wohlverstanden nicht die Wissensbürde) zu vermehren ist.

Die Frage nach dem hygienischen Gleichgewicht in der Erziehung besteht in verschiedener Formulierung seit einem Jahrhundert, wurde im Laufe desselben wiederholt erörtert und führte zu wichtigen Reformen, ohne ganz aus dem Gesichtskreise zu entschwinden. Man wird den Unterrichtsbehörden die Anerkennung nicht versagen können, daß sie sich stets für verpflichtet gehalten haben, Vorwürfe und Anklagen, die sich hinsichtlich der Überbürdungsfrage an ihre Adresse richteten, gewissenhaft zu prüfen und über die von ihnen eingeschlagenen Wege öffentlich Rechenschaft abzulegen. Das ging besonders hervor aus der Denkschrift vom Jahre 1882/83, das ging ferner hervor aus den statistischen Erhebungen, die der Kultusminister von Zeit zu Zeit über die häusliche Arbeitszeit der Schüler hat anstellen lassen. Seine Maßnahmen und Anregungen haben die ihm unterstellten Instanzen beschäftigt, Provinzialschulkollegien, Direktorenversammlungen und Lehrerkollegien haben sich wiederholt und eingehend mit dieser Angelegenheit befaßt, um die Ursachen der Schülerüberbürdung zu ergründen und zu beseitigen.

Heute ist die Frage der Erweiterung der Leibesübungen eine schwerwiegende Unterrichts- und Organisationsfrage geworden, weil infolge der intensiven Ausnutzung der Zeit und der jugendlichen Arbeitskräfte bei den Fortbildungsschülern und Zöglingen der höheren Lehranstalten bereits vier obligatorische Übungsstunden in der Woche, die der militärischen Vorbereitung zu widmen wären, die gesamten Lehr- und Arbeitspläne umzuwandeln drohen. Jede Erziehungseinrichtung ist in Anbetracht der wechselseitigen Lebensbeziehungen zwischen völkischer Kultur, staatlichen Interessen und Schule eine vaterländische Angelegenheit, die Frage der gesundheitlichen Erziehung und gründlichen Ertüchtigung der Jugend für den Waffendienst ist dies in erhöhtem Maße. Darum hat sie mit Recht während des Krieges eine schnelle Lösung gefunden. In den höheren Lehranstalten ist die militärische Jugendvorbereitung zu einem selbständigen Zweig der Jugendbildung geworden, für den die Zeit freigemacht wurde, indem man den Turnunterricht einschränkte, auf Wanderfahrten, Turn- und Bewegungsspiele verzichtete und den Schülern einen Teil der Hausaufgaben erließ. Jede Anstalt stellte ihre Jugendkompagnie und übte sie fleißig im Kompagnieexerzieren, in Marsch- und Felddienst. Die plötzliche Abänderung der Lehr- und Arbeitspläne wird später einer Nachprüfung zu unterziehen sein. Der Schulhygiene fällt dabei die Aufgabe zu, die Arbeitsleistungen der Schüler vom Standpunkt der Energetik abzuwägen und gesundheitlich zu regeln.

Unsere Schüler gehen in die Schule, um dort zu arbeiten. Jede Arbeit ist entweder eine körperliche oder geistige. Zwar läßt sich zwischen ihnen keine strenge Grenze ziehen; denn es gibt keine körperliche Arbeit, die nicht von seelischen Prozessen ausgelöst und begleitet ist, es gibt keine geistige Arbeit, mit der nicht auch körperliche Tätigkeit oder physiologische Prozesse im Zusammenhang ständen, so daß allmähliche Übergänge vorhanden sind. Wir trennen die Arbeiten jedoch in gewöhnlichem Sinne und rechnen u. a. zu den vorwiegend körperlichen Arbeiten der Schüler: Schreiben, Zeichnen, Singen, Turnen und Leibesübungen, zu den überwiegend geistigen alle übrigen Lehrfächer der Schule.

Der Lehrplan bezeichnet alle Schulfächer, die vorwiegend Muskelverrichtungen und Entwicklung körperlicher Organe be-

zwecken, zusammenfassend als technischen Unterricht und mißt sie nicht mit dem gleichen Maßstabe wie die elementaren geistigen oder wissenschaftlichen Disziplinen, sondern behandelt sie als minoris juris. Die Schulen sind an erster Stelle geistige Lerninstitute. Baden, Schwimmen, Rudern, Marschieren, Wehrübungen finden wiederum keine Gleichberechtigung mit dem amtlichen Turnen, sondern erfreuen sich als fakultative Betätigungen bald nur eines größeren, bald geringeren Wohlwollens des Pädagogen, wennschon sie für Herstellung des hygienischen Gleichgewichts in der Erziehung notwendig, für eine straffe vaterländische Erziehung unentbehrlich erscheinen und die kraftschäumende Jugend auch nach ihnen verlangt. Daß sie gleich jeder Art Handfertigkeit, Geschicklichkeit und praktischer Übung sich den wissenschaftlichen Aufgaben der Schulen angliedern und dem gesamten Unterrichtsplan harmonisch einfügen lassen, daran besteht gar kein Zweifel.

Die geistigen Anstrengungen, verbunden mit ermüdenden Sitzhaltungen der Schüler, üben eine hemmende Wirkung auf den Organismus aus, die eine weitergehende hygienische Fürsorge rechtfertigt. Besteht doch in den Oberklassen der höheren Lehranstalten eine wöchentliche Arbeitsforderung von 30 bis 31 Pflichtstunden, 2 Stunden Singen, 2—6 wahlfreien Stunden und 18 Stunden häuslicher Vorbereitung, zusammengenommen bis 57 Stunden geistiger Tätigkeit, die „ganz erheblich über das erwünschte Maß hinausgewachsen ist“ und leider nach den statistischen Erhebungen zeitweilig noch überschritten wird. Ihnen stehen in der Woche 3 Turnstunden zur Erholung und Wachstumsförderung gegenüber. Das Mißverhältnis läßt sich auf den bisherigen Wegen nicht ausgleichen. Bei den gleichaltrigen Jugendlichen der kaufmännischen und gewerblichen Betriebe findet sich eine umgekehrte Proportion geistiger und körperlicher Beschäftigung; an 50—60 Stunden Werktätigkeit (inkl. Pausen) sind 4—6 Fortbildungsstunden gereiht. Bei beiden Arten Jugendlicher tritt gegenwärtig die militärische Vorbereitung mit mindestens 4 Wochenstunden hinzu. Trotz des Wegfalls einiger häuslichen Arbeiten an den höheren Schulen und einiger Lehrstunden an den Fortbildungsschulen können hier und da Überlastungen vorkommen, sollten freilich durch zweckmäßige Verteilung der verschiedenartigen

Pflichten vermieden werden. Jedenfalls hat die dauernde Hintansetzung von Muskelbetätigungen bei den Gymnasiasten schädlichere Folgen, sie beeinträchtigt die harmonische Entwicklung von Körper und Geist.

Um einen tieferen Einblick in die Art der Arbeitsforderungen an den höheren Schulen zu gewinnen, muß man auf die Forschungen der letzten Jahrzehnte zurückgehen, die zum Teil von dem Gedanken geleitet waren, der lernenden Schuljugend sich dienstbar zu erweisen. Sie haben uns über die körperlichen und geistigen Vorgänge bei der Verrichtung einfacher Arbeitsleistungen, über die Symptome, Ursachen, Messungsmethoden und Gesetze der Ermüdung, über die Arbeitskurven der Schuljugend während des Tages, der Woche und längerer Zeitabschnitte Aufschlüsse gebracht, die unsere landläufigen Vorstellungen von Grund aus umgestalteten. Sodann sind die statistischen vergleichenden Untersuchungen zu berücksichtigen, die über Lehrpläne, Hausaufgaben und Schulstrafen von seiten der Pädagogen angestellt wurden. Schließlich die medizinisch-hygienischen Beobachtungen der Schulärzte, Turnphysiologen, Sportleiter und Mitarbeiter an der militärischen Jugendpflege. Indessen muß vorweggenommen werden, daß die Forderungen betreffs der Herstellung des hygienischen Gleichgewichts in der Erziehung, die sich aus jenen Untersuchungen ableiten, zurzeit unerfüllbar erscheinen und nur durch eine Änderung der Lehrpläne zu verwirklichen wären.

Bei jeder körperlichen Anstrengung[1]) (beim Marschieren, Laufen, Turnen, Reiten, Bergsteigen) tritt eine Vermehrung und Vertiefung der Atemzüge ein, die mit Beschleunigung des Pulses und Erhöhung der Körpertemperatur verbunden ist. Die Arbeitsleistung vollzieht sich zunächst in

[1]) Die Literatur der Ermüdungsforschung hat einen großen Umfang angenommen, es muß von ihrer namentlichen Anführung im Rahmen dieser Publikation Abstand genommen werden; man findet sie zusammengestellt und eingehend berücksichtigt in folgenden Schriften:

M. Lobsien: Über die psychologisch-pädagogischen Methoden zur Erforschung der geistigen Ermüdung. Zeitschr. f. Pädag. Psychologie. 1900.

W. Bethge, Der Einfluß geistiger Arbeit auf den Körper unter besonderer Berücksichtigung der Ermüdungserscheinungen. Halle a. S., 1910. Marhold.

W. Offner, Die geistige Ermüdung usw. Reuther & Reichard. Berlin 1910.

aufsteigender Qualität und Quantität, was die Folge eines Willensantriebes oder auch ein Ingangkommen der Person, Einarbeitung und Anregung sein kann. Es gesellen sich hinzu: Gewöhnung und Übung, die längere arbeitssteigernde Wirkungen auslösen. Zuntz, Schumburg, Loewy wiesen nach, daß infolge Übung auch der Energieaufwand und Stoffverbrauch sich verringert; am ersten Marschtage ist er um 36%, am vierten um 23% höher als am dreizehnten bei gleicher Leistung des Soldaten; es erfolgt eine Auslese im Gebrauch der Muskeln. Umgekehrt steigt der Umsatz in der Ermüdung bis um 20%.

Bei jedem Arbeiter, insbesondere beim ungeübten Jugendlichen, macht sich mit fortschreitender Arbeit ein Gefühl der Müdigkeit bemerkbar, wiewohl es noch nicht zum Sinken der Arbeitsmenge kommt. Diese subjektive Ermüdung ist das erste Warnungssignal des Organismus. Die objektive Ermüdung äußert sich erst nach geraumer Zeit in Funktionsschwächungen und der damit verbundenen qualitativen und quantitativen Herabminderung der Leistung. Zugleich verringert sich dann jede Art von Aufmerksamkeit, es verlangsamen sich die Denkprozesse und werden eintönig, Gedächtnis und Reizempfindlichkeit erscheinen herabgesetzt.

Wird der Soldat auf dem Marsche müde, so pflegt er gebückt zu gehen und zugleich unbewußt die Beine breiter auseinanderzustellen, um auf diese Weise den Schwerpunkt des belasteten Körpers nach vorn zu verlegen und die Körperbasis zu verbreitern. Auch haftet er mit den Füßen länger am Boden und führt die Beine schneller vorwärts. Tritt eine kleine Unterbrechung auf dem Marsche ein, so benutzt er sie zum Ausruhen (Mosso).

In dem ermüdeten Muskel fanden Ranke, Mosso, Verworn, Landois Stoffe vor, die seine Kontraktionsfähigkeit lähmen, u. a. Milchsäure und saures phosphorsaures Kali. Diese Ermüdungsgifte werden durch den Blutstrom nach und nach fortgeschafft, so daß die Muskulatur in der Ruhe den Normalzustand zurückerlangt. Bei sehr anstrengenden und ungewohnten

---

Altschul, Die geistige Ermüdung der Schuljugend. Zeitschr. f. Hygiene und Infektionskrankheiten. 69. Bd.

Stroede, Die Schülerermüdung, ihre Ursache und ihre Messung. In Lorentz-Kemsies, Hygienische Unterweisung usw. Zickfeld, Osterwieck a. H. 1913.

Meumann. Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik. Leipzig. W. Engelmann.

Muskelarbeiten häuft sich im Urin ausgeschiedenes Kreatinin und Urinsäure im Bodensatz an. Die Ermüdung wird als Vergiftung mit jenen Zersetzungsprodukten zu betrachten sein. Von ihr zu unterscheiden ist die durch Einschmelzung von Substanz infolge Ernährungsmangels entstehende Erschlaffung oder Erschöpfung; beide können nebeneinander hergehen.

Nach der Biogenhypothese von VERWORN sind die lebenden Eiweißstoffe leicht zersetzlich und das Zentrum des Stoffwechsels, an dem Kohlehydrate, Fette und sonstige organische Substanzen beteiligt sind. Während der Muskelarbeit wird das labile Eiweißmolekül (Biogen) bis auf einen stickstoffhaltigen Rest abgebaut, der das ganze Molekül im Erholungszustande wieder aufzubauen imstande ist. Die Leistung der Muskeln beruht nicht auf der Verbrennung von Eiweiß, sondern das Glykogen (ein Kohlehydrat) und andere organische Verbindungen, die bei der Muskelarbeit verbraucht werden, bilden die chemische Quelle derselben. Die Erweiterung der Blutgefäße beim arbeitenden Muskel bewirkt Mehrzuführung von Sauerstoff, der Umsatz kann auf das Vielhundertfache steigen. Der Sauerstoffverbrauch erhöht sich bei Fingerübungen am Klavier um 12,5 %, beim militärischen Strammstehen um 26 %, beim Marschieren um 200 %, beim Schwimmen um 900 % gegenüber dem Ruhezustande.

Die Theorie von FLÜGGE führt die körperliche Erschlaffung und auch die geistige Ermüdung zum Teil auf Wärmestauung im Körper zurück. Im Sommer addiert sich z. B. die Wärme der feuchten Außenluft der Wärme der Schulkinder, im Winter ist es die zu starke Heizwärme. Die Symptome der Wärmestauung sind stets zu befürchten bei einer Temperatur von über 20° C bei einem relativen Feuchtigkeitsgehalt von über 50 %, auch wenn die Luft nur wenig Kohlensäure enthält. Laut anderer Ansicht sind Ermüdung und Wärmestauung sorgfältig getrennt zu halten; es schließt nicht aus, daß Ermüdung und Wärmestauung unter geeigneten Umständen zusammen auftreten und sich komplizieren.

Nach der Theorie von WEICHARDT besteht die Ermüdung in chemisch-physiologischen Vorgängen, wie bereits von MOSSO u. a. behauptet wurde, die einer Allgemeinvergiftung gleichen und sich erst in gesteigerter, dann in herabgesetzter Reizbarkeit, in Symptomen des Gefühls-, Vorstellungs- und Willenslebens äußern. Das Ermüdungsgift, von WEICHARDT Kenotoxin genannt, soll sich jedoch nicht im Blute, sondern im Muskelpreßsaft, in den festen, flüssigen und gasförmigen Exkreten nachweisen lassen. Es kann aus Muskelpreßsaft, ferner durch Aufspaltung von Eiweißmolekülen in vitro hergestellt werden und ist als ein höhermolekulares Spaltprodukt des eigenen Körpereiweißes anzusehen, das körperfremd geworden ist. Es wirkt im eigenen Körper als Antigen und erzeugt einen spezifischen Antikörper, das Antikenotoxin, das im Blutserum auftritt. W. unterscheidet eine aktive Immunisierung durch Injektion einer gewissen Menge Kenotoxin bei Versuchstieren, die zu einer Mehrproduktion von Antikenotoxin anregt. Diese tritt auch im Verlaufe jeder körperlich-geistigen Anstrengung auf und kann das entstehende Kenotoxin sofort entgiften und unwirksam machen. So erklärt W. die erhöhte Anfangsleistung bei jeder körperlichen und geistigen Arbeit.

Die Faktoren, die den Verlauf und Erfolg einer geistigen Arbeit bestimmen, sind nach den Untersuchungen von KRAEPELIN: Anregung, Willensanspannung, Gewöhnung, Übung, Ermüdung. Durch die ersten vier wird die Leistung qualitativ und quantitativ günstig beeinflußt. Allmählich jedoch siegt auch hier die Ermüdung unter ähnlichen Erscheinungen wie vorhin. Die Aufmerksamkeit gerät in Schwankungen und nimmt zusehends ab, Reiz- und Unterschiedsempfindlichkeit werden herabgemindert, die Reproduktion der Vorstellungen wird fehlerhaft, „die Gedanken kommen nur noch tropfenweise", der Wert und die Menge der geistigen Produktion wird ständig beeinträchtigt. Es stellen sich körperliche Begleiterscheinungen ein, erst eine Beschleunigung des Herzschlages, bei längerer Anstrengung Verlangsamung. Wenn die geistige Tätigkeit sich über Stunden erstreckt, ist auch die willkürliche Muskulatur ermüdet. Die Beschleunigung und das Flacherwerden der Atmung während geistiger Tätigkeit wird zum Teil kompensiert durch stärkere Zwerchfelltätigkeit. Die Blutverschiebung während geistiger Arbeit besteht darin, daß sowohl das Gehirn als auch die Bauchorgane mit Blut überfüllt, die peripheren Organe blutleer werden. Durch die Erweiterung der Hirngefäße ist die Sauerstoffaufnahme vermehrt und die Reizbarkeit der Biogenmoleküle gesteigert. Wenn bei längerer Arbeit Verengerung der Hirngefäße eintritt, so wird der Nervensubstanz weniger Sauerstoff zugeführt und das Biogenmolekül vor weiterer Zersetzung bewahrt. Die Temperatur nimmt im Gehirn bei längerer geistiger Arbeit zu, durchschnittlich um 0,01 bis 0,02° C in einer Minute.

Im Laufe des Schultages erleidet jeder Schüler, vor allem der ungeübte, leicht ermüdbare und schwachbegabte einen sich steigernden Arbeitsverlust. Die Konzentration der Aufmerksamkeit, die für das Gelingen wertvoller geistiger Leistungen unentbehrlich ist, kommt schon in der dritten Vormittagsstunde nicht mehr anhaltend und gleichförmig zustande, so daß Lesen, Erzählen, Schreiben, Rechnen und erst recht die verwickelteren geistigen Prozesse mangelhaft und fehlerhaft ablaufen. Keineswegs kann man sich auf den Standpunkt stellen, daß die Unaufmerksamkeit und alles, was damit zusammenhängt, weiter nichts als ein tadelnswertes Verhalten

des Schülers ist, der sehr wohl imstande wäre, seine Aufmerksamkeit auf Geheiß bald hierhin, bald dorthin zu lenken und stundenlang bei abstrakten Gegenständen angestrengt zu verweilen. Wenn die verschiedenen didaktischen Mittel zur Erregung der unwillkürlichen Aufmerksamkeit und des Interesses bei den Schülern versagen, werden disziplinarisch-technische Kunstgriffe und Weisungen zur Erhaltung des willkürlichen Aufmerksamseins angewendet, nur in besonderen Fällen finden tadelnde Vorhaltungen statt, die schließlich durch Strafen Nachdruck erhalten.

Seitens der Schule wird versucht, der vorzeitigen Ermüdung des Schülers und den durch langausgedehnte Sitzarbeit drohenden Schädigungen seines Organismus mittels ökonomischer Regelung des Energieverbrauchs und Wiederherstellung eines Normalzustandes entgegenzuwirken. Dahin zielen namentlich ab: zweckmäßige Anordnung der Fächer im Stundenplan, Pausen, ungeteilte Unterrichtszeit, Kurzstunden von 40 bis 45 Minuten Dauer, Zehnminutenturnen an turnfreien Tagen, nicht zum wenigsten Leibesübungen aller Art. In vielen Unterrichtsstunden wechseln technische und rein geistige Verrichtungen miteinander ab und greifen ineinander ein, z. B. das aufmerksame Erfassen und Verknüpfen von Vorstellungen, das logische Durcharbeiten derselben und das geistige Erarbeiten neuer Begriffe mit den Tätigkeiten des Niederschreibens, Aufzeichnens, Vor- und Nachlesens, lauten Vortragens, Beobachtens unter Zuhilfenahme von Werkzeugen und Apparaten, so daß verweilende Tätigkeiten und geistige Anstrengungen nicht nur in physiologischem Sinne, sondern auch in bewußter pädagogischer und hygienischer Absicht zweckdienlich aufeinanderfolgen und sich ablösen.

Eine muskuläre Ermüdung in der Schule entsteht auf doppelte Art. Nicht nur infolge körperlicher Leistungen, wie Zurücklegung weiter Schulwege vor dem Unterricht, intensives Turnen, Singen, eifriges Spielen, Handbetätigung und stramme Sitzhaltungen, in denen der Schüler den größten Teil der Arbeitszeit zubringt, sondern auch als Folge geistiger Anstrengungen. Sie kann einen höheren Grad erreichen. Die Rückenstreckmuskeln sind dann z. B. nicht mehr imstande, die Geradehaltung des Körpers beim Schreiben, Lesen und ähnlichen Beschäftigungen zu erzwingen, der Körper folgt dem Gesetze

der Schwere und sinkt nach vorn zusammen. Es kommt zur fehlerhaften Haltung, die auf Atmung, Blutkreislauf, Stoffwechsel, beim jüngeren Schüler auch auf Wirbelsäulen- und Augenentwicklung ungünstig einwirkt. Die Rippen werden bei der Atmung nicht energisch gehoben, das Zwerchfell kann die zusammengeschobenen Eingeweide nicht kräftig vordrücken, die Lungen dehnen sich nur wenig aus, die Lungenspitzen erhalten ungenügende Blutzufuhr. Der Schulhygieniker ist bestrebt, der Kauerstellung durch zeitweilige Einfügung einer Ruhe- und Erholungsstellung in der Schulbank mit völliger Entspannung der willkürlichen Muskulatur vorzubeugen und die Beengung der Atemtätigkeit durch Freiübungen wieder wettzumachen.

Man hat die Ermüdung des Schülers mit physiologischen Methoden gemessen (Dynamometermethode, Ergographenmethode, Messung der Akkommodationsbreite des Auges). Sie geben keine völlig sicheren Resultate, weil eine strenge Proportionalität zwischen körperlicher und seelischer Ermüdung nicht besteht. Die Ästhesiometermethode stellt die Hautempfindlichkeit vor und nach einer geistigen Anstrengung fest, d. h. eine psychische Größe. Man hat ferner von pädagogischer Seite die zu verschiedenen Zeitlagen vorhandene geistige Energie des Schülers durch kleine Aufgaben geprüft (Diktate, Rechenstücke u. dgl.), die man zwischen oder in die einzelnen Lektionen des Schulvormittags einfügte. Der Rechenunterricht ist wiederholt als Versuchsfeld benutzt worden. Das Kopfrechnen gehört zu den eminent geistigen Arbeiten; motorische Akte wie Sprechen und Schreiben fallen bei ihm fort, es handelt sich nur darum, die akustisch dargebotenen Zahlen im Gedächtnis festzuhalten und an ihnen den geforderten Rechenakt zu vollziehen. Das schriftliche Rechnen erscheint durch Einschalten der motorischen Akte, durch fortwährende Unterstützung des Gedächtnisses mittels der Ziffern, durch Zerlegung des Rechenaktes in mehrere einfache Akte bedeutend leichter. Nun konstatierte Burgerstein bei Schülern von 11—13 Jahren, daß nach 30 Minuten schriftlichen Rechnens, das nach Art unserer Klassenarbeiten mit ziemlicher Geschwindigkeit stattfand, die beste Leistung bereits erreicht war. Die Sensibilitätsmessungen von Griesbach ergaben das Resultat, daß die Herabsetzung des Empfindungsvermögens nach den

mathematischen Disziplinen sehr bedeutend war. Bei Messungen der Muskelleistung ließ sich feststellen, daß nach diesen Gegenständen stets ein beträchtlicheres Minus als nach allen anderen wissenschaftlichen Stunden entstand.

Wenn man eine kurze Reihe von Kopfrechenaufgaben gleicher Art und gleichen Umfanges in die einzelnen Lehrstunden einschaltet, um aus der Fehlerzahl einen Schluß auf die vorhandene Ermüdung zu ziehen, so findet man eine stetige Zunahme derselben: bei Schülern von 10—11 Jahren von 30% um 8½ Uhr bis auf 50% um 12½ Uhr. Bei einzelnen leicht ermüdbaren, wenn auch befähigten Schülern war die Arbeitsverschlechterung so stark, daß bereits von einer Übermüdung in der fünften Lehrstunde gesprochen werden könnte; machte doch der Primus einer Klasse morgens in 12 Aufgaben 2 Fehler, mittags dagegen wiederholt 8—10 Fehler.

Kraepelin ist der Überzeugung, daß unsere Jugend notwendig dem geistigen Siechtum verfallen müßte, wenn sie wirklich gezwungen wäre, zum mindesten 40 Minuten in jeder von ihr zu erste enden Schulstunde mit voller Anspannung der Aufmerksamkeit zu arbeiten. Aber in der Schule wird die maximale Arbeitsgeschwindigkeit selten verlangt, vielmehr bieten sich fast regelmäßig Anlässe zum Verweilen und zur Abstellung der Aufmerksamkeit für den Schüler.

Griesbach fand bei Messungen der Hautempfindlichkeit, daß Mathematik und Memorieren erheblich mehr die Aufmerksamkeit herabsetzen als Geographie oder Zeichnen. Wagner, Blazek konstatierten nach derselben Methode und Verfasser durch Messung der Muskelkraft, daß der Betrieb der Mathematik und Fremdsprachen mehr ermüdet als der Unterricht in der Muttersprache. Turnen und körperliche Arbeiten haben gewöhnlich eine starke Herabminderung der muskulären Leistung, der Hautempfindlichkeit, der Aufmerksamkeit sowie der höheren psychischen Funktionen im Gefolge.

Verfasser fand in obigen Versuchen bei Volksschülern im dritten Schuljahr, daß die Qualität der Rechenleistung mit vorrückender Zeitlage (8—1 Uhr vormittags) bei Kindern geringerer Rechenbegabung erheblich herabging. Nur am Montag blieben infolge der geistigen Erholung vom Sonntag her die Arbeitswerte ungefähr gleich. Um 10 Uhr, nach zweistündigem Unterricht, hatte ein Drittel dieser Schüler die beste

Leistung erreicht, ein Drittel erzielte aufsteigende Arbeitswerte, ein Drittel erlitt eine Depression, die einem zweiten Optimum voraufging. Um 11 Uhr hatte die Hälfte der Schülergruppe bereits ihre beste Leistung hinter sich, um 12 Uhr war dies bei zwei Dritteln der Fall. Bei jedem Schüler fiel nach dem Optimum die Qualität steil ab. Begabte Schüler lassen die hohen Ermüdungsgrade schwieriger erkennen, weil diese durch Übungswirkungen verdeckt werden.

Die Befunde stimmen mit den vom Verfasser an einer Realschule angestellten Erhebungen über Schülervergehen und Schulstrafen insofern überein, als sich die Strafen hier in der dritten Vormittagsstunde übermäßig häuften, so daß bis 40 v. H. sämtlicher Schülervergehen in diese Zeitlage fielen. Unter ihnen war die Unaufmerksamkeit am stärksten vertreten. Auffällig war der Montag weniger mit Schulstrafen belastet als die folgenden Wochentage.

Stunden:	8—9	9—10	10—11	11—12	12—1
Strafen:	14,8%	21,1%	35,5%	21%	7,6%

Die Prozentsätze für eine Quinta lauten:

Strafen:	19,4%	18,5%	40,1%	18%	4%

Die ersten drei Lehrstunden waren an keinem Wochentage ausschließlich mit Fächern besetzt, bei denen abstrakte Denkoperationen vorwiegen, es war vielmehr ein Wechsel der geistigen Funktionen überall vorgesehen. Trotzdem sinkt die Aufmerksamkeit nach zwei Stunden. Dieser Befund stimmt mit der anderen täglichen Beobachtung überein, daß die Schüler am Morgen und in den ersten Pausen sich ruhiger verhalten als in den späteren Pausen.

Die Strafen verteilen sich ungleichmäßig auf die Schülergruppen. Je weiter ausgreifende Anstrengungen seitens der Schule gemacht werden, desto mehr verlängert sich die häusliche Arbeitszeit der sogenannten Sorgenkinder, desto weiter bleiben sie gleichwohl in Schulleistungen zurück, Unaufmerksamkeit und Unfleiß werden ihnen unablässig zum Vorwurf gemacht. Die Unaufmerksamkeit erreicht bei ihnen eine erschreckende Höhe, durchschnittlich 43,9% sämtlicher Tadel. Die Zahlen geben einen Anhalt für den gewaltigen Wechsel des Status psychicus in der Klasse von Stunde zu Stunde. Je mehr ein Gegenstand die Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt

und geistige Kräfte ins Spiel setzt, desto mehr wird auch das körperliche Befinden getroffen. Der Schüler kommt immer mehr aus dem Gleichgewicht, er wird geistig und körperlich müde.

Wichtig ist in diesem Zusammenhange der persönliche Koeffizient der Lehrperson, die den Unterrichtsbetrieb entweder zu einem lebhaften, anregenden gestaltet oder einen ruhigen Gang der geistigen Prozesse vorzieht, die entweder mit feinem psychologischen Verständnis sich in steter Fühlung mit der Fassungskraft und Leistungsfähigkeit der jugendlichen Altersstufe hält, auf spannende und fesselnde Art die unwillkürliche Aufmerksamkeit, das Interesse und den Betätigungsdrang in Bewegung setzt, oder durch Pflichtforderungen mehr auf Ehrgefühl und Willen wirkt, oder endlich durch Androhungen das willkürliche Aufmerksamsein zu erzwingen versucht. Doch niemals kann der höhere oder niedere Ermüdungskoeffizient des Lehrers den des Faches vollständig kompensieren. Die arbeitsfördernden Momente, die von der Lehrerpersönlichkeit in die Methode eingewebt werden, wirken nur dann entlastend, wenn eine sorgfältige psychologische Führung die Arbeitsanstrengungen der Schüler fortlaufend in Rechnung stellt und weder ungebührliche Arbeitsgeschwindigkeit noch zu rasche Arbeitsfortschritte angestrebt werden. Sonst könnte gerade der vielseitige Pädagoge, der seinem Gegenstand immer neue Seiten abzugewinnen weiß, den Schüler am meisten geistig erregen und zugleich am ehesten mattsetzen.

Unter Methode wird der objektive Weg verstanden, auf dem die einzelnen Wissensstücke mit ihren Zusammenhängen dem Schüler nach und nach übereignet werden. Alle Unterrichtswege befinden sich in erfreulicher Umbildung, da sie die fortschreitende Kenntnis vom Seelenleben des Jugendlichen berücksichtigen müssen. Neue Möglichkeiten werden versucht, neue Mittel werden angewendet, um Unterricht und Erziehung der natürlichen kindlichen Entwicklung genau anzupassen, Selbsttätigkeit und Schaffensfreude des Kindes so früh wie möglich und so intensiv wie möglich sich auswirken zu lassen. Die Lehrmethoden sind vom hygienischen Standpunkte daraufhin zu sichten, ob sie die Aufmerksamkeit der Jugendlichen gleichförmig und intensiv auf logische Beziehungen konzentrieren, oder ob konkrete und verweilende Tätigkeiten, wie

Anschauen, Anhören, Zeichnen, Experimentieren, Beobachten mit teils fluktuierender, teils konzentrierter Aufmerksamkeit vorherrschen, denen sich vielleicht induktive Operationen anschließen; sodann, ob neben Sinnes-, Verstandes- und Muskeltätigkeit auch Phantasie und Gemüt erweckt werden.

Pädagogisch angesehen treten die Lehrgegenstände nicht objektiv um ihrer selbst willen, sondern gleichzeitig subjektiv um der lebendigen Interessen des Jugendlichen willen in sein Blickfeld, bis er sie im Laufe seiner Entwicklung rein objektiv bewerten und erfassen lernt. Der Nachdruck ist immer zu legen auf die Durchdringung der Schülerpersönlichkeit. Die fachwissenschaftliche Methode wäre für den noch unreifen Schüler eine zu schwere Belastung, die psychologische bringt ihm einerseits Entlastung, weil sie seine Geistes- und Gemütskräfte in harmonischer Weise erregt und arbeitsfördernd wirkt; andererseits angemessene Belastung dadurch, daß sie ihn seelisch erleben läßt, um ihn auf eigene Weise schaffend zu betätigen.

Genauer genommen gehören zu jedem Fache mehrere Lehrmethoden, je nach der Art der Sonderaufgabe, die gestellt wird. In den Fremdsprachen unterscheiden wir Gehör- und Sprechübungen von Formenlehre und Satzlehre und diese vom Hinübersetzen in die Fremdsprache und Herübersetzen in die Muttersprache. In den naturwissenschaftlichen Disziplinen sind Beobachtungsübungen methodisch verschieden von der logischen Bearbeitung der Beobachtungsbefunde, und wiederum freie Beobachtungsübungen, bei denen der Schüler ganz auf sich selbst angewiesen ist, von dem Demonstrationsvortrag des Lehrers, bei dem er größtenteils rezeptiv bleibt. In der Mathematik ist die Behandlung der Lehrsätze verschieden von der Lösung der Aufgaben. Deshalb kann jeder Gegenstand bald einen größeren, bald einen geringeren Energieaufwand für den Schüler bedeuten. Im allgemeinen wird der Unterricht auf vielseitige geistige Beschäftigung des Schülers gerichtet, darum muß der Pädagoge einen psychologischen Ausgleich zwischen den verschiedenen Teilmethoden finden, der zugleich das hygienische Gleichgewicht für die betreffende Lehrstunde vorstellt. Bloßes Anhören, Lesen, Anschauen erfordern weniger Anstrengung als Beobachten, induktives Denken, logisch-begriffliches Zergliedern oder Kombinieren, Aus-

wendiglernen mit Verständnis weniger als Memorieren ohne Verständnis. Die Methoden der Arbeitsschule haben einen anderen energetischen Imperativ als die der Lernschule; denn sie beschäftigen zugleich Aufmerksamkeit und Interesse, Sinne, Intellekt und Hand des Schülers. Der Reformunterricht der Schulanfänger erstrebt heute ausgiebige Anschauung, reichliche Handbetätigung, Beschäftigung des Spieltriebes und der Phantasie, Entwicklung der Aufmerksamkeit und Beobachtungsfähigkeit. Die praktische induktive Didaktik der naturwissenschaftlichen Lehrfächer verlangt, daß der Schüler seine geistigen Kräfte selber entwickeln lerne, indem sie ihn kontinuierlich von einer bewältigten Aufgabe die nächste finden und an ihrer Lösung arbeiten läßt. Ihre Methode heißt Werktätigsein und Selbstfinden, sie greift das Schüler-Ich an seinen Wurzeln an und besitzt unter Umständen einen hohen Ermüdungskoeffizienten.

Die bisherigen Ergebnisse der Ermüdungsforschung sind nun in verschiedener Beziehung praktisch verwertbar. 1. Die vorzeitige Ermüdung in der Einzellehrstunde läßt sich durch Abkürzen der Lektion auf 45 Minuten, durch öfteren Wechsel körperlicher und geistiger Tätigkeiten sowie durch eine arbeitsfördernde Methode, bei der Selbsttätigkeit und Schaffensfreude der Jugend ins Spiel treten, zweifellos hintanhalten. Dies hat besonders in den Fächern, die eine hochgespannte, gleichförmige und eingeschränkte Aufmerksamkeit erfordern, zu geschehen. Die Spannung der willkürlichen Muskulatur bei den Arbeitshaltungen in der Schulbank ist durch periodische kurze Entspannung auszugleichen. Beruht die Unaufmerksamkeit der dritten Stunde, wie wohl ohne Widerspruch anzunehmen ist, auf beginnender Ermüdung durch geistige Arbeit, so dürfen nur unter zwingenden Umständen schwierige wissenschaftliche Fächer in spätere Zeitlagen gebracht werden. Die Forderung, die Verfasser erhebt, die Frühstunden von 8—10 Uhr resp. von 7—9 Uhr ausschließlich den Fremdsprachen und der Mathematik vorzubehalten, ließe sich in den beiden untersten Klassen der höheren Lehranstalten ohne weiteres durchführen, da jene Disziplinen nur 11—12 Wochenstunden beanspruchen. Die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit, jene anstrengenden Fächer auf die ersten beiden Morgenstunden zu verlegen, tritt erst von IV an hervor.

2. In den Großstädten sucht man den Unterricht auf den Vormittag zusammenzudrängen und von der Einrichtung eines Nachmittagsunterrichts abzusehen; denn die weiten Schulwege der Kinder lassen sonst für die häuslichen Arbeiten, erlaubte Unterhaltungen, Erholung und Schlaf zu wenig Zeit übrig. In Kleinstädten und auf dem Lande sind die Verhältnisse anders, hier ist gegen die Nachmittagsschule an zwei bis vier Wochentagen hygienisch nichts einzuwenden. In Hamburg liegt der Unterricht im Sommer und Winter von 8—2 Uhr oder von 9—3 Uhr. Daß die Mittagsstunden, namentlich in der heißen Jahreszeit für den Unterricht ganz und gar nicht zu empfehlen sind, braucht nicht erst begründet zu werden; die Hamburger ungeteilte Unterrichtszeit kann nicht als Vorbild gelten. Wo in den Großstädten 5—6 Stunden hintereinander liegen, erlangen die drei hygienischen Probleme, wie die Pausen und Fächer anzuordnen sind, und welche Dauer die einzelne Lektion haben soll, eine ausschlaggebende Bedeutung für den Stundenplan[1]); man kann nicht sechs Unterrichtseinheiten in mechanischer Weise aneinanderfügen, die Forderung der Kurzstunde von 40—45 Minuten Dauer läßt sich da nicht umgehen. Hintzmann, Hellpach, Keller sind, teilweise gestützt auf praktische Versuche, schon seit Jahren für die Kurzstunde eingetreten, und die Unterrichtsbehörden haben diese Zeitnorm jetzt allgemein genehmigt. Die Länge der Pausen spricht dabei hygienisch insofern mit, als Pausen unter 10 Minuten zu geringen Erholungswert haben und wenigstens eine lange Frühstückspause von 15 Minuten wünschenswert erscheint[2]).

3. Turnunterricht und technische Fächer gehören in die letzte Zeitlage des Vormittags oder auf den Nachmittag; in die Zwischenzeiten die übrigen Disziplinen mit Pausen von längerer Dauer. Geräteturnen und anstrengende Laufübungen können jedenfalls nicht, wie man früher annahm, der unmittelbaren Erholung nach der wissenschaftlichen Arbeit dienen und zwischen Fächer von hohem Ermüdungswert gestellt werden; nur leichtere Marsch- und Freiübungen bereiten den Geist für neue Arbeiten vor. „Während des Turnens ist auch das Gehirn nicht

[1]) Meumann, Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik. Leipzig, Engelmann 1910.

[2]) Erismann, Die hygienischen Anforderungen an den Stundenplan I. Jahresvers. d. Schweiz. Gesellschaft f. Schulgesundheitspflege.

in Ruhe, sondern angestrengt tätig. Daher ist das Turnen kein Mittel gegen geistige Überanstrengung, keine Erholung. Namentlich wenn das Turnen die Anstrengung auf einzelne Muskelgruppen lokalisiert, wird es eine einseitige Ermüdung herbeiführen, die dem Körper nicht so zuträglich ist wie die allgemeine Ermüdung, die sich nach Spielen, Marschieren, Rudern und Schwimmen einstellt. Anstrengung der Muskeln im Rahmen der vorhandenen Kräfte soll bei den Übungen der Jugend nicht fehlen, und Ermüdung, ohne die eine wirksame Muskeltätigkeit nicht denkbar ist, ist nichts weniger als eine Schädigung des Körpers, aber Überanstrengung und Übermüdung muß vermieden werden" (Mosso).

4. Die hygienische Frage, wieviel Stunden geistiger Betätigung dem Jugendlichen in den verschiedenen Altersperioden täglich zugemutet werden dürfen, ist durch die Lehrpläne der Schulen und die amtlichen Normen für die häusliche Arbeitszeit auf Grund pädagogischer und medizinischer Gutachten entschieden worden. Es blieben jedoch begründete Zweifel bestehen, ob das hygienische Gleichgewicht wirklich genügend gewahrt ist und Wünsche, die sich immer von neuem zu Forderungen verdichten, fanden den Weg in die Öffentlichkeit. Die Lehrpläne der deutschen höheren Schulen haben ein ganz anderes Maß der Unterrichtszeit als die Schulen früherer Jahrhunderte und anderer Staaten. Die Wochenstundenzahl ist von 20—25 auf nicht weniger als 30—36 hinaufgegangen. Das hat die Vermehrung der Lehrfächer bewirkt. Doch unterscheiden sich die deutschen Schulen auch in der Gegenwart hierin nicht unwesentlich voneinander. Während die bayerischen Gymnasien nach der geltenden Lehrverfassung vom Jahre 1891 für die unteren Klassen 25, für die oberen Klassen 29 Stunden festsetzen, für die Realgymnasien 25—33 Pflichtstunden bestimmen, legen die preußischen und sächsischen Schulen 30—36 Pflichtstunden auf. Der Unterschied an Jahresstunden beträgt[1]) hiernach im Höchstfalle 316 oder 28,5%. Auf den ganzen Kursus von 9 Jahren berechnet, ergibt sich eine Differenz von 2800 Stunden. Trotzdem sind die Reifezeugnisse sämtlicher deutschen höheren Lehranstalten als

[1]) Treutlein, Über das Maß und die Austeilung der Unterrichtszeit in unseren höheren Schulen. Programm. Karlsruhe 1905.

Höchstzahl der Pflichtstunden:

	Gymnasium										Realgymnasium										Oberrealschule									
	VI	V	IV	III_2	III_1	II_2	II_1	I_2	I_1	Sa.	VI	V	IV	III_2	III_1	II_2	II_1	I_2	I_1	Sa.	VI	V	IV	III_2	III_1	II_2	II_1	I_2	I_1	Sa.
Preußen	30	30	34	35	35	35	35	35	35	304	30	30	34	35	35	35	36	36	36	307	30	30	34	35	35	35	36	36	36	307
Bayern	25	25	26	27	28	28	29	29	29	246	25	25	26	29	30	31	33	33	33	265	28	28	28	29	31	31	31	31	31	268
				(v. 23. 7. 91.)										(v. 3. 9. 91.)										(v. 27. 6. 07.)						
Baden	30	30	31	33	34	32	33	34	34	291	29	29	30	31	31	34	34	35	35	288	30	30	31	33	34	34	35	35	35	297
Braunschweig	30	31	35	36	36	36	37	37	37	315	30	30	34	35	35	35	36	36	36	307	31	31	36	37	37	37	38	38	38	323
Sachsen-Meiningen	29	29	35	36	36	36	36	36	36	309	30	30	34	35	35	35	36	36	36	307	fehlt									
Bremen	27	29	32	34	31	33	34	34	34	288	28	29	32	32	33	35	35	35	35	294	30	30	30	34	34	36	35	35	35	299

gleichwertig erklärt worden. Andere europäische Länder weisen bei weitem niedrigere Wochenstundenzahlen an ihren höheren Schulen auf, die englischen Schulen ersten Ranges zählen in den oberen Klassen meist 27, nie mehr als 30 Stunden, die französischen 28, die österreichischen 25. Im Jahre 1812 hatte Preußen in allen Klassen 32 Stunden.

Griesbach hat sich der Mühe unterzogen, die Lehrpläne kritisch zusammenzustellen. Wir entnehmen seiner Abhandlung [1]) die folgenden Zahlen. Für 9—10jährige Schüler schwankt die Pflichtstundenzahl der Schulen zwischen 25 und 34 (Johanneum, Lübeck), für 18—19jährige Jünglinge zwischen 29—38 (Oberrealschule, Braunschweig) Wochenstunden. Die wöchentliche Stundenzahl aller Klassen gleichartiger Schulen differiert zwischen 246 und 323, d. h. um 31,7%. Sogar die gleichen Klassen gleicher Schulen weisen eine verschiedene Zahl auf; der fremdsprachliche Unterricht beginnt bald früher, bald später, bald mit mehr, bald mit weniger Stunden; in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern schwanken die Wochenstunden zwischen 28 und 34.

Eine sehr auffallende Erscheinung ist, daß die Zahl der Wochenstunden in den einzelnen Klassen und in der ganzen Schule bei den humanistischen Anstalten vielfach ganz erheblich kleiner ist als in den Realanstalten. Treutlein wirft die berechtigte Frage auf, wie diese großen, in bezug auf das Endziel unserer Schulen jedenfalls durchaus ungerechtfertigten Unterschiede zustande kommen und warum sie in Geltung bleiben. Vom hygienischen Standpunkte würde es mit Freude begrüßt werden, wenn die hohen Pflichtstundenzahlen herabgemindert würden. Denn sie bringen die schwere Belastung der Schüler und Lehrer mit sich und sind die eigentliche Ursache der gelegentlichen Überbürdungen, sie schaffen auch die großen Schwierigkeiten für den Stundenplan in hygienischer Beziehung. Von der deutschen Naturforscherversammlung wurden 24 wissenschaftliche Pflichtstunden als Maximum erachtet. Es bleibt eine Aufgabe der Hygieniker, immer wieder auf diese Forderung hinzuweisen und alle ihr entgegenstehenden Bedenken zu beseitigen.

---

[1]) Verhandlungen der IX. Jahresversammlung des allgemeinen deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege. 1908. Leipzig, Teubner.

Wir verlassen die Betrachtung der Lehrpläne mit der Behauptung, daß durch die Schulstunden eine ziemlich hohe Ermüdung herbeigeführt werden kann, sehr oft herbeigeführt wird und fordern einen entsprechenden Ausgleich, eine angemessene Erholungszeit für unsere Schüler. Wieviel Stunden hierfür von der Schule in Aussicht genommen sind, hätte billigerweise in dem Arbeitsplan des Tages vermerkt sein müssen. Wir finden jedoch zunächst darin: häusliche Arbeiten, die als Fortsetzung der Schulstunden und notwendiges Glied des Gymnasialunterrichts gedacht sind. Also wenden wir uns zu diesen, denn sie nehmen den Jugendlichen im Hause sofort in Anspruch. Welcher jüngere Schüler wäre leichtsinnig genug, nicht sofort nach der Mahlzeit an sie zu denken? Welche Eltern würden es zulassen, daß er seine Arbeiten vernachlässige? Von diesen Arbeiten hängt viel, wenn nicht das meiste ab. Alles, was der Junge in der Schule nicht verstanden hat, was er aus Zerstreutheit nicht gehört, falsch gehört hat, und was er bereits vergessen hat, muß jetzt zum Verständnis gebracht und eingeprägt werden. Hierbei hilft in vielen Fällen der Gelegenheitspädagoge mit, heiße er nun Hauslehrer, Vater, Mutter oder Bruder.

Die Hausaufgaben stellen an die intellektuellen, sittlichen und physischen Kräfte der Schüler wohlberechnete Anforderungen und treten durchaus planmäßig in den Dienst der Erziehung. Die Züge des Charakters und Geistes, die für das Leben von ausschlaggebender Bedeutung sind, werden dem Schüler durch die täglichen Übungen im Hause unzweifelhaft noch wirksamer anerzogen als in der Schule selber: Pflichtbewußtsein und energisches Streben im Dienste der eigenen Entwicklung, Verzichtleistung auf Bequemlichkeit und lockende Genüsse, nie versagende Ausdauer; sodann klares Erfassen und Zergliedern von Aufgaben, besonnenes Abwägen der Mittel und Wege, sorgfältiges Zusammenfassen. Die Familie nimmt einen regen Anteil an den Hausaufgaben der Kinder; sie hat die Pflicht, gesundheits- und arbeitsfördernde Bedingungen für jene herzustellen. Zwischen Schule und Elternhaus pflegt aber ein Streit um diese Aufgaben hin und her zu wogen, und mannigfache Klagen sind öffentlich laut geworden, denn sie nehmen meist zuviel Zeit in Anspruch.

Die Arbeitszeiten für die hessischen und bayerischen höhe-

ren Lehranstalten sind bestimmt wie in Preußen; in Württemberg dagegen niedriger, wie nachstehendes Schema[1]) zeigt:

Klasse	Preußen Hessen	Württemberg	Bayern	beobachtete Zeitdauer Bayern
1. Klasse (VI)	6	6	6	$13^1/_2$
2. „ (V)	9	6	12	$13^1/_2$
3. „ (IV)	12	8— 9	12	$14^1/_4$
4. „ (UIII)	12	9—10	12	$16^3/_4$
5. „ (OIII)	15	10—11	12	$11^1/_2$
6. „ (UII)	15	10—12	18	$22^1/_2$
7. „ (OII)	18	10—12	18	21
8. „ (UI)	18	10—12	18	$21^1/_2$
9. „ (OI)	18	10—12	18	27

Da für die unterste Stufe der höheren Schulen, für 9—10-jährige Knaben, von medizinischen Autoritäten als maximale Leistung des Schultages 6 Stunden geistiger Arbeit bezeichnet werden und davon bereits 5 auf Lehrstunden entfallen, so ist die häusliche Arbeitsnorm auf 1 Stunde pro Tag beschränkt; sie reicht sehr oft nicht aus. In den Mittelklassen wird der Schüler mehrmals in der Woche erst um 6 Uhr nachmittags schulfrei und kommt abgespannt nach Hause, um sich baldigst an die häusliche Vorbereitung zu machen, die 2 Stunden umfassen soll. Es übertreffen leider die tatsächlichen Arbeitszeiten der bayerischen Gymnasiasten die Zahlen der Instruktion auch hier nicht unerheblich, wie aus der letzten Kolumne des obigen Schemas ersichtlich ist. Dörnberger und Grassmann[2]) haben darüber ein umfangreiches Material veröffentlicht. Für Preußen liegen ebenfalls Beobachtungen vor. Griesbach[3]) wies aus genauen Aufzeichnungen nach, daß begabte und fleißige Schüler aus der Obertertia elsässischer Schulen an manchen Tagen bis 12 Uhr nachts arbeiten mußten, um ihr Pensum zu erledigen. Die für ihre Klasse nicht genügend vorbereiteten und die infolge Schulversäumnis zurückgebliebenen, ferner die wenig befähigten Schüler kommen mit der Normalzeit selten zurecht und brauchen regelmäßig einen Zuschlag, um nur eine Durch-

[1]) Karl Roller, Hausaufgaben und höhere Schulen. Leipzig, Quelle und Meyer. 1907.

[2]) Dörnberger und Grassmann, Unsere Mittelschüler zu Hause. München 1908. Lehmanns Verlag.

[3]) Griesbach. l. c.

schnittsleistung zu erzielen. Es kommt vor, daß fleißige Schüler bis in die Nacht hinein sitzen, um ihr Pensum zu erledigen[1]).

Axel Key verlangt für 14jährige Schüler eine 9stündige, für 15jährige eine 8½stündige, für 16jährige eine 8stündige Schlafenszeit. Lobedank für 11—12jährige 10—10½ Stunden, für 15—16jährige 9—9½, für 17—18jährige 8½, für 19—20jährige 8 Stunden. Dörnberger und Grassmann fanden bei etwa 11% der untersuchten Schüler eine Schlafzeit von 7 bis 8 Stunden, die für alle Altersstufen zu gering ist; etwa drei Viertel der Schüler notierten eine 8—10stündige Schlafperiode. Des Abends oder Nachts mit ermüdetem Hirn und Körper soll der Schüler seine Arbeiten nicht anfertigen, wie Dörnberger und Grassmann für Münchener Verhältnisse leider nachzuweisen in der Lage waren und wie es auch wohl in anderen großen und kleinen Orten vorkommen dürfte. Die Nachtarbeit wächst in demselben Maße, als die Gesamtsumme der häuslichen Arbeit zunimmt. Sie beträgt für die oberste Klasse ungefähr ein Drittel der gesamten häuslichen Leistung, ein zweites Drittel machen die schulfreien Halbtage und die Sonntage aus, so daß für Erholung, Spiel und Sport wenig Zeit übrigbleibt.

Gegen das Mißverhältnis zwischen 50—60stündiger, mit intensiver geistiger Anstrengung verbundener Sitzarbeit und den drei (früher nur zwei) Turnstunden sind Hygieniker und Pädagogen nicht müde geworden, sich rügend zu äußern. Denn dieses Mißverhältnis in der Erziehungsweise der höheren Lehranstalten dauert volle neun Jahre an. Wenigstens eine Kurzstunde am Tage[2]) sollte nach Griesbach auf systematische Turnübungen und zwei Stunden in der Woche auf gymnastische Spiele verwandt werden. Aus physiologischen, hygienischen und pädagogischen Gründen. Wir fügen heute hinzu: aus Gründen der militärischen Ertüchtigung.

Selbstverständlich hat es auch nicht an gegenteiligen Stimmen gefehlt. Wir geben zu, was Altschul über Ermüdung Übermüdung und Erholung in der Schule schreibt: jene ist

---

[1]) Joh. Schulze, verantwortlicher Leiter des höheren Schulwesens 1814—1858, war der Meinung, daß man den Schülern der Oberklassen wohl zumuten könne, sich täglich „fünf“ Stunden außer der Schulzeit zu beschäftigen, während für die Schüler der unteren Klassen „drei“ genügen mögen.

[2]) Diese Forderung wurde schon in der Schulkonferenz 1890 von Prof. Güssfeld aufgestellt.

die physiologische Reaktion auf jede maximale körperliche und geistige Arbeit, sie ist aber auch gleichzeitig eine Art Sicherheitsventil. Wofür wir besonders bei der Schuljugend Sorge zu tragen haben, ist, daß der angestrengten Arbeit eine entsprechend langwährende Ruhe folgt und daß namentlich die Schlafdauer der Schüler nicht zu sehr gekürzt wird. Nur die dauernde Übermüdung ist gesundheitsschädigend[1]). Wir vermögen ihm aber nicht mehr zu folgen, wenn er nun weiter schreibt, wir müßten Maximalleistungen in der Schule anstreben und aus den gesunden Kindern herausholen, was aus ihnen herauszuholen ist, wir müßten ihre körperliche und geistige Leistungsfähigkeit durch ein vernünftiges Training zu möglichster Höhe steigern. Es sollen für das eigentliche Studium nur die wirklich Tauglichen ausgewählt und eine Auslese getroffen werden. ALTSCHUL will darin keine Grausamkeit erblicken, sondern ein physiologisch und psychologisch vollauf begründetes Vorgehen, eine kulturelle, aber auch eine hygienische Forderung.

Wir vermögen uns diesen Standpunkt nicht zu eigen zu machen. Denn das Selektionsprinzip wird niemals in der bürgerlichen Erziehung zur unumschränkten Anerkennung gelangen, mag es auch bei gesteigerter Konkurrenz auf Gebieten staatlichen und kulturellen Lebens gesetzmäßige Geltung aufweisen. Herausholen wollen wir aus dem Jugendlichen seine sämtlichen Fähigkeiten im PESTALOZZIschen Sinne und sie methodisch zur Entfaltung bringen. Das Selektionsprinzip unterschätzt die Wirkungen der psychologisch aufbauenden Erziehung, die wie ein göttlicher Segen die schwächsten Keime und Anlagen erfaßt und zur Blüte bringt. Es gilt gerade, die schwachen Kräfte der herankommenden Generation mit erzieherischer Liebe zu entwickeln, jedem das Seine zu geben und keinen aufzugeben.

Wir wollen und müssen in der Entwicklung der Volkskräfte allen feindlichen Staaten voranstehen. Aber im völligen Gegensatz zu dem aristokratisch anmutenden Selektionsprinzip nehmen wir bei den nationalen, sozialen und pädagogischen Aufgaben unsern Ausgang von der Frage: Wie befähigen wir die breiten Massen zur brauchbaren Durchschnittsarbeit

[1]) ALTSCHUL, Die Frage der geistigen Ermüdung der Schulkinder. Ztschr. für Schulgesundheitspflege. 1914, Nr. 5.

und Selbständigkeit des Wirkens? Nicht Gipfelleistungen einer Minderheit, sondern Normalleistungen einer starken Mehrheit müssen angestrebt und die von Geburt nicht ausreichend bedachten oder sichtlich vernachlässigten Jugendlichen durch hygienische und psychologische Mittel und Methoden körperlich-geistig emporgehoben werden. Die bevorzugten Individuen bedürfen der Führung und Fürsorge in erheblich geringerem Maße, sie gehen übrigens früher ihre eigenen Wege.

Die von der Natur körperlich oder geistig vernachlässigten Jugendlichen arbeiten bereits in der Schule im Schweiße ihres Angesichts und werden täglich müde und werden leider zuweilen übermüdet. Darum sollen sie täglich hinaus in die freie Natur, um Körper und Geist dort zu erfrischen. Unsere Erfahrungen, schreibt Bach[1]), an den lebendigen Leibern der Schüler lehren, daß diejenigen Schüler, welche während ihrer ganzen Schulzeit von Sexta bis Prima, also 9—10 Jahre hindurch, wöchentlich 6—8 Stunden gymnastischen Zwecken gewidmet haben, nicht nur während des Schulbesuches durch körperliche und geistige Frische an Arbeitskraft sich hervorgetan, sondern auch nachher auf der Hochschule, im Heer, im Berufe durch richtige und tüchtige Haltung, ja zum Teil durch rühmliche Leistungen auf verschiedenen Lebensgebieten sich ausgezeichnet haben. Und Barth[2]) fordert in Übereinstimmung mit Griesbach und Bach, daß die Leibesübungen in dem Lehrplan unserer Schulen kein sogenanntes Nebenfach bleiben, nachdem über ihre Bedeutung nicht nur für die persönliche Gesundheitspflege, sondern auch für die ganze geistige und sittliche Erziehung kein Zweifel mehr ist und von allen Seiten die Heranbildung eines körperlich gesunden, wehrkräftigen Geschlechts immer lauter gefordert wird, nicht nur wehrfähig für die Aufgaben des Dienstes im Heere und für den Krieg, sondern auch wehrfähig für die Anforderungen des Lebens überhaupt.

Das hygienische Gleichgewicht in der Erziehung wird zurzeit an den höheren Schulen nicht ausreichend gewahrt. Fakultative Gymnastik und Sport bilden einen ungenügenden Ersatz für die fehlenden obligatorischen Leibesübungen. Denn sie werden nicht von der Gesamtheit der Jugendlichen und nicht

[1]) Eulenberg und Bach, Schulgesundheitslehre.

[2]) E. Barth, Die Tätigkeit des Schularztes an den höheren Lehranstalten nach fünfjähriger Erfahrung. Ebenda.

immer sach- und fachgemäß betrieben. Eine Änderung des bestehenden Zustandes kann nur durch eine gleichzeitige Änderung der Lehr- und Arbeitspläne der höheren Lehranstalten bewirkt werden. Sie in vorbildlicher Weise herbeizuführen, ist eine der vornehmsten Aufgaben des kommenden Friedens. Ein praktischer Vorschlag für die Neuorganisation soll im folgenden unterbreitet werden, er umfaßt zugleich den Volksschul- und Fortbildungsunterricht. Wir schließen mit den Worten[1]) Moldenhauers: „Mehr als alle theoretischen Erörterungen vermochten und vermögen, legt der Krieg die nunmehr nicht zu bestreitende Notwendigkeit nahe, daß bei der Erziehung unserer Jugend Geist und Körper in gleicher Weise berücksichtigt werden muß. Es ist wohl unzweifelhaft, daß nach dem Kriege eine volle Umwandlung in dem bisherigen einseitigen Vorwiegen der geistigen Nahrung eintreten wird, und daß von den maßgebenden Stellen aus der körperlichen Erziehung größeres Gewicht beigelegt werden muß. Die Einrichtung der zunächst nur für die Zeit der Mobilmachung geschaffenen Jugendkompagnien zur militärischen Vorbereitung der Jugend kann als ein Vorläufer dafür angesehen werden."

[1]) Ztschr. für Schulgesundheitspflege. 1915, Nr. 2.

IV. Vaterländische Erziehung und Wehrübungen.

Das schöne Wort, der deutsche Schulmeister — will sagen: die deutsche Gründlichkeit, Volksbildung, Wissenschaft und Technik — habe die Schlacht bei Sadowa gewonnen, ist in noch schönerem Sinne zur Wahrheit geworden. Unsere Erfolge im Kriege verdanken wir zu einem Teile der Intelligenz des deutschen Soldaten, der nicht nur weisungsgemäß, sondern auch selbständig und folgerichtig zu handeln versteht. Das intellektuelle Niveau Deutschlands liegt durchweg höher als das seiner Gegner, und „wir stehen an Kultur und Gesittung himmelhoch über denjenigen Völkern, die uns Barbaren nennen".

Was die Volksbildung angeht, so ersieht man aus den Ergebnissen der Rekrutenprüfungen das stetige Fortschreiten derselben. Die Zahl der Rekruten ohne Schulbildung ist von 237 pro 10000 Mannschaften im Jahre 1875 bis auf 4 pro 10000 im Jahre 1913 zurückgegangen. Die Zahl der Personen im deutschen Heere, die weder lesen noch schreiben können, wäre noch geringer, wenn die im Ausland, insbesondere in Rußland geborenen, unberücksichtigt blieben. Der Schöpfer der preußischen Volksschule, Friedrich Wilhelm I., schätzte die Bedeutung der Volksbildung für Krieg und Frieden nicht anders ein als wir Modernen. „Sieht Er," sagte er 1730 zum Domänenrat in Soldin, „ich habe heute meine Tagfahrt gemacht. Erst Soldaten, dann die Kassen, dann die Schule. Ich weiß wohl, da draußen im Reiche nennen sie mich einen Unteroffizier. Ja, lasset sie nur, ich kenne mein Land, meine Mittel, und ich werde die Jungens nicht in der Dummheit aufwachsen lassen. Denn es wird der Tag kommen, wo Geld, offener Kopf mit guter Weisheit drinnen und gute preußische Soldaten notwendig sind, und kein Engländer oder Franzose soll über uns Deutsche gebieten; dafür will ich allen Preußenkindern Degen

und Pistole in die Wiege geben, damit sie die fremden Völker aus Deutschland abhalten helfen. Aber Geld braucht man auch dabei, und ich spare für die Zukunft; also haltet wie bisher zusammen, und geht's einmal drauf, werden wir mit dabei sein."

England[1]) zählt heute unter 29000 Rekruten etwa 8400 mit unzureichender Schulbildung, daneben 3220 Analphabeten. Wurde doch erst 1876 ein Schulzwang eingeführt und erst 1891 das Schulgeld in den Volksschulen aufgehoben. Der Lehrplan von 1902 gestattet, daß normale Schüler sämtliche Klassen bis zum 13. Jahre durchlaufen und entlassen werden können. Infolge davon genießen nur noch 65—70% der 12—13jährigen Schüler Unterricht. Die Schulgesetzgebung bestimmt weiter, daß unter gewissen Umständen Kinder vom 11. Jahre ab vom Schulbesuch befreit werden können, besonders wenn die Beschäftigung „zu ihrem Nutzen" ist. Die Unterrichtsbehörden waren bisher mit ihren Bewilligungen zurückhaltend, jetzt scheinen sie willfährig geworden zu sein. Es wird geklagt, daß die den Schulbesuch überwachenden Beamten davon absehen, die Erfüllung der Schulpflicht durch Elf- und Zwölfjährige, die zu Feldarbeiten angestellt werden, zu erzwingen, oft auf ausdrücklichen Befehl der örtlichen Schulbehörde oder auf bloßen Wink der Machthaber hin. Die Namen der Schulkinder werden einfach vom Schülerverzeichnis gestrichen. Die Ausbildung der Lehrpersonen ist ganz unzureichend, die Hälfte hat ein Seminar besucht, ein Viertel hat die Prüfung ohne Vorbereitung abgelegt, ein Viertel ist ungeprüft.

In Deutschland schließt sich an die Elementarbildung lückenlos der Unterricht der Fach- und Fortbildungsschulen an. In Verbindung mit der praktischen Berufsausbildung verleiht er dem Lehrling gründliches technisches Verständnis und Geschick. Dies kommt besonders dem Soldaten der Spezialwaffen zugute und ist unumgänglich notwendig zur Bedienung der modernen Fahr- und Flugzeuge, Kriegsmaschinen und Geschütze, des Telegraphen und Telephons, so daß ein zweckmäßiges Handinhandarbeiten der Offiziere und Ingenieure mit den Mannschaften gewährleistet ist.

Letzten Endes ist es aber immer die hervorragende Tüchtigkeit des einzelnen, daneben Wage- und Heldenmut und Siegeswille, die die Werkzeuge des Angriffs und der Ver-

[1]) A. SCHWARZ, Österreichische Zeitschr. für Lehrerbildung. 1915.

teidigung sinnvoll anwenden, kraftvoll beleben, die Ideen der Führung restlos in glänzende Waffentaten umsetzen müssen. Hinreichende allgemeine, fachliche und militärische Schulung, Gewöhnung und Übung legen den Grund für jene Eigenschaften. Die lange sorgfältige Erziehungsarbeit im Frieden stärkt Aufmerksamkeit, Interesse und Verständnis für die Aufgaben im Felde, prägt bestimmte Kenntnisse und Handgriffe unverlierbar ein, bereitet den Siegeserfolg technisch vor. M. Brahn[1]) schreibt: „Dieser Geist der Selbständigkeit, der Produktivität jedes einzelnen, der befähigen soll, eigene Gedanken zu entwickeln, sich nicht nur gängeln zu lassen und zu lernen, ist dem modernen Soldaten unentbehrlich. Früher, da alles in dichten Schlachtreihen vor sich ging, genügte ein Geist für tausend Hände; jetzt, da die kleinsten Abteilungen auf sich gestellt sind, da von der Zuverlässigkeit unendlich vieler kleiner Patrouillen der Überblick über das Ganze abhängt, da sich die Schützenlinie vollständig auflöst, am Geschütz wenige Menschen stehen, ist die Zahl derer, die imstande sein müssen, selbständig zu überlegen und zu handeln, unendlich gewachsen. Wir brauchen viel mehr selbständige Köpfe, viel mehr Menschen mit der Fähigkeit zu führen. Darauf muß die allgemeine Schule hinwirken, daß dem Zug des modernen Lebens Rechnung getragen wird, viel mehr Selbständigkeit zu entwickeln. Die Dienstvorschriften heben es ja auch immer hervor, daß es eine Hauptaufgabe der militärischen Erziehung ist, den Soldaten selbständig denkend zu machen. Die Schule allein ist imstande, das wirklich zu leisten, was das Militär in zwei Jahren nachher allein nicht leisten kann."

Weit davon entfernt, die Tüchtigkeit anderer europäischer Truppen zu unterschätzen, erkennen wir offen an und haben zur Genüge erfahren, daß an beiden Fronten waffengeübte und hartnäckige Gegner stehen, die das Kriegshandwerk kennen. Alle Berichte stimmen darin überein, daß sowohl das russische als das französische und englische Heer ein hohes Maß von Energie in Verteidigung und Gegenangriff entfaltet. Der englische Infanterist besitzt einen vorzüglichen Jägerblick für Geländeanpassung und -ausnutzung, Anlage von Schützengräben und Patrouillendienst — Eigenschaften, die man zum

[1]) Max Brahn, Pädagogische Neuwertungen durch den Krieg. Archiv für Pädagogik. 3. Jahrg., 1914, Nr. 1.

Teil auf die sportliche Betätigung, zum Teil auf den Vorbereitungsdienst zurückführt.

Was unsere Krieger aber dem innersten Wesen nach von ihren Gegnern unterscheidet und ihnen die Überlegenheit verleiht, das sind die moralische Energie, die männlich-heldenhaften Züge, die hochgestimmten Gemüts- und Willenskräfte. Heilige Vaterlandsliebe, unbeirrbares Pflicht- und Ehrgefühl, stramme Manneszucht, Waffenfreudigkeit, Mut und Tapferkeit weisen nicht nur den Weg des Sieges, sondern auch den des Ausharrens bis ans Ende. Wie in den Karpathen, so in den Vogesen und an der Lorettohöhe[1]).

Mit berechtigtem Stolze und voll vertrauender Hoffnung dürfen wir auch auf unsere waffenfrohe Jugend blicken, die sich überall der Väter würdig zeigt und den Beweis erbringt, daß Geschichte und Überlieferung unseres Volkes als lebendige Kräfte in ihr walten, daß das Volk der Dichter und Denker darum nicht zu besiegen ist. Waren doch nicht weniger als 20 000 Freiwillige aus den Oberklassen der höheren Lehranstalten nach kurzer militärischer Vorbereitung ins Feld ge-

---

[1]) Im Berliner Tageblatt schrieb ADELT bei Schilderung der Karpathenkämpfe über unsere Truppen: Sie waren häufig beim Vorrücken oder bei Umgehungen schutzlos den Unbilden des Wetters ausgesetzt, schaufelten in mannshohem Schnee Wege, nächtigten bei 20° Kälte im Schneesturm, gruben sich unter dem feindlichen Feuer im Boden ein und stürmten steile, dichtbewaldete, unbezwingbar scheinende Höhen. Wer weiß, welche schier übermenschlichen Anforderungen ein oft abgeschlagener, immer wieder bis zum schließlichen Erfolg erneuerter Bajonettangriff gegen eingegrabene, durch Stacheldrahtverhaue, Astverhaue, Minen, Maschinengewehre verstärkte Bergstellungen an die Nerven, die physische Ausdauer und den moralischen Mut stellt, der wird die Leistungen unserer Karparthentruppen danach außerordentlich hoch einschätzen.

Der amtliche Bericht über die Vogesenkämpfe lautete: Die Geschichte hat um die Kämpfe am Gaisberg und an den Spicherer Höhen im August 1870 einen romantischen Schleier gewoben; der Sturm auf den Barren-, den Klein- und Reichsackerkopf stellt sich als eine unvergleichlich schwierigere Leistung dar. Bayerische und württembergische Infanterie und Pioniere, Landwehr und junge Truppen, haben ihn am 19. und 20. Februar ausgeführt. Den Spaten in einer Hand, das Gewehr in der anderen, Eisstollen an den Füßen, krochen sie die fast senkrechten, glatten Hänge hinan, von der Höhe und von Baumschützen überall umlauert und beschossen. Fünf Tage und fünf Nächte lagen sie unter freiem Himmel, in den verschneiten Gefechtsstellungen und lebten von kargem Brot und kalten Konserven . . . Auch hier wird der Bericht, der schlichte, sachliche Bericht zum Preislied unerhörten Heldentums.

zogen. Und was sie zu leisten willens war, das hat die Jungmannschaft gezeigt, als sie mit dem Liede „Deutschland, Deutschland über alles" bei Ypern in den Eisen- und Bleihagel mit Todesverachtung voranstürmte. Die Erziehung hat in dieser Beziehung ihre Schuldigkeit nicht versäumt.

Wenn nach dem Kriege und schon heute das Staatsbewußtsein und Einigkeitsgefühl in unserem Volke sich höher emporrecken, so wird die Schule sich danach gestalten müssen. Sie wird dem Unterricht in der Muttersprache und vaterländischen Geschichte einen erhöhten Platz anweisen, um deutschen Opfersinn, deutschen Heldengeist und deutsches Volksbewußtsein den kommenden Generationen tief einzupflanzen. Schon jetzt hat das sächsische Kultusministerium eine Verordnung ausgehen lassen, die im Zusammenhang mit der Richtung auf Leben und Schaffen unseres Volkes es nicht für vereinbar hält, daß der nicht unbeträchtliche Teil der Schüler der Gymnasien und Realgymnasien, der nach Erwerbung des wissenschaftlichen Befähigungsnachweises für den einjährig-freiwilligen Dienst oder kurz nachher in das Berufsleben eintritt, im Geschichtsunterricht seine beiden letzten Schuljahre ausschließlich mit den Schicksalen und Taten der Völker des klassischen Altertums verbringt und ohne genügende und sichere Kenntnisse in der vaterländischen Geschichte von der Schule geht. Es wird angeordnet, daß der Geschichtsunterricht in Obertertia und Untersekunda um eine Stunde verstärkt wird, die zu Wiederholungen aus wichtigen Teilen der vaterländischen Geschichte und zur Einführung in die Bürgerkunde verwendet werden soll. Die Stunde wird dem Griechischen, der Mathematik, dem Lateinischen und den neueren Fremdsprachen weggenommen.

Ferner verlangt MATTHIAS[1]) Sparsamkeit im Geschichtsunterricht bei den Perserkriegen, beim Peloponnesischen Krieg, bei den Samniterkriegen, bei Pyrrhus, Hannibal, Karl dem Dicken, Arnulf von Kärnthen, Ludwig dem Kind, Albrecht I., Adolf von Nassau, den Ferdinanden, bei der Vorgeschichte der Mark u. a. Man möge die deutsche Geschichte des letzten Jahrhunderts und besonders die Geschichte dieses Krieges voll auf die Jugend wirken lassen. Die Schulen in Sachsen-Altenburg haben vom Kultusministerium die Weisung erhalten, minde-

[1]) MATTHIAS, Krieg und Schule. Hirzel, Leipzig 1915.

stens einmal in jeder Woche in geeigneter Form, nötigenfalls unter Zurückstellung des eigentlichen Lehrstoffs, die jeweiligen wichtigsten Geschehnisse der Jugend zu Gemüte zu führen. In erster Reihe soll der Unterricht im Deutschen, in der Religion und Geschichte benutzt werden, um das Verständnis für die Leistungen und Opfer von Heer und Flotte zu wecken.

In den Volksschulen dürfte in den Mittelklassen die lebendige Darstellung hervorragender Persönlichkeiten, einzelner Schlachten und Ruhmestaten angemessen erscheinen, in den Oberklassen das Verständnis der Völker und ihrer großen Zusammenhänge, der Ursachen und Wirkungen des Krieges anzubahnen sein. „Kriegsgeschichte verfehlt ihre die Jugend begeisternde Wirkung niemals, wenn vor dem mit wenigen Strichen in großen Zügen gezeichneten Hintergrunde der großen Ereignisse sich ein Einzelschicksal, ein einzelnes Ereignis, ein Einzelunternehmen abhebt, das schlicht, aber anschaulich und lebenswahr vor die Seele gestellt wird.“ Die Abteilung für Kirchen- und Schulwesen der Kgl. Regierung in Posen hat nachstehende Verfügung ergehen lassen: Wir legen besonderen Wert darauf, daß während des großen Krieges die Geschichtsstunden in erster Linie dazu benutzt werden, um den Schulen mit Hilfe von Skizzen den Verlauf des Krieges klarzumachen. Der Stoff, wie er vom Lehrplan vorgeschrieben ist, kann dabei zurückgestellt werden. Es soll in den Kindern das Verständnis für die ernste und erhebende Zeit, die sie durchleben, geweckt werden. Wenn auch von der Schule alles ferngehalten werden muß, was in die Herzen der Kinder Selbstüberhebung oder Verachtung und Haß gegen andere Völker pflanzen könnte, so sollen sich doch die Kinder mit freudigem Stolze dessen bewußt werden, daß sie Glieder eines großen Volkes sind, das in gerechtem Kampfe gegen erdrückende Übermacht heldenhafte Opfer bringt.

In der Fortbildungsschule und in der militärischen Jugendpflege sind Deutschlands Einigung, Wachstum und Größe aus nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Faktoren, die bei den Volksschülern noch keine tiefere Wirkung erzielen, anschaulich zu machen.

In allen Schulen soll nach Matthias[1]) der Unterricht auf weltgeschichtliches Wissen sich einstellen, auf die sich stetig

[1]) Matthias, l. c.

verstärkende Beteiligung Deutschlands am Welthandel, Wettbewerb und Weltverkehr; Heimatsinn und Vaterlandssinn sollen sich eng vereinigen mit der Kenntnis fremder Völker, ihrer Bedürfnisse und Lebensgewohnheiten, ihrer Sitten und Einrichtungen, ihrer Vorzüge und Fehler. Es ist nicht unsere Art gewesen, im Frieden gegen fremde Völker unduldsam und haßerfüllt aufzutreten, geschweige durch den Geschichtsunterricht völkischen Haß bereits der unschuldigen Schuljugend einzuimpfen. Es ist auch nicht bewiesen, wie unsere Kampfesgegner heute behaupten, daß wir uns die ganze Welt zu Feinden gemacht hätten. Darum aber soll doch der heranreifende deutsche Soldat den Landesfeind hassen, wie ihn unsere Väter 1813/14 in gerechtem Haß und Zorn angefaßt haben. Auch die Schuljugend soll Zorn und Empörung empfinden[1]), und ihre Leidenschaft soll angestachelt werden, die harte Wirklichkeit verlangt den unbegrenzten heiligen Zorn; wir würden ohne ihn unsere Väter, Brüder und Söhne im Felde verraten. Dieser Standpunkt des bekannten Pädagogen Beetz-Gotha erscheint durchaus berechtigt, er weist die versöhnlichen Stimmungsschalmeien der Nithak-Stahn, F. W. Förster u. a. für die Zeit des Krieges zurück. Liebe zum Vaterlande und Haß gegen die Landesfeinde gehören unzertrennlich zusammen. Wie es nach dem Kriege sein wird, kann zurzeit niemand voraussagen. Jedenfalls werden wir niemals darauf verzichten, der Jugend die geschichtlichen Zusammenhänge, die diesen Weltkrieg erzeugten, und den Charakter unserer Feinde wahrheitsgemäß darzustellen und sie auch den gewaltigen Haß gegen die Urheber unseres Existenzkrieges nachempfinden zu lassen: „den feldgrauen Imperativ".

Der deutsche Unterricht, die Heimatkunde, der Geschichtsunterricht sind die amtlichen Träger der vaterländischen Erziehung in der Schule. Sie haben sich den ersten Teil derselben, die Erweckung vaterländischer Gesinnung, des Heimatsgefühls und politischen Verständnisses angelegen sein lassen. Die praktische Seite, die nicht minder wichtig ist, haben bisher die gymnastischen Übungen vertreten, zukünftig werden sich militärische Übungen ihnen zugesellen; sie sind

[1]) Vgl. Beetz, Pädagog. Warte, 1915, Heft 3. „Liebe, Haß und der Krieg."

auf die Erziehung zur Tat für den Dienst am Vaterlande gerichtet. Von militärischen Fachmännern, von ernsten Patrioten und von Freunden der Jugend ist dem Wunsche Ausdruck verliehen worden, daß die militärische Jugendvorbereitung sich als dauernde Einrichtung erhalten, daß die helle nationale Begeisterung der Jungmannschaft, der Sinn für kriegerisches Heldentum und stete militärische Bereitschaft nicht versickern mögen; es stecke darin ein hohes politisches Gut, eine Gewähr für Deutschlands Zukunft. Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz schreibt: „Die Kraft eines jeden Volkes liegt in seiner Jugend", und an anderer Stelle: „Hart, zäh, ausdauernd, klug und umsichtig soll die künftige junge Generation in Deutschland heranwachsen." Der Ausschuß zur Förderung der militärischen Jugendvorbereitung, dem führende Männer aus dem Heere, der Verwaltung, der Wissenschaft und Hochfinanz angehören, hat seinen Standpunkt für die Zukunft bereits bezeichnet, indem er den Ausführungen des Generals der Infanterie von Wachs, Generalkommissars für die Jugendvorbereitung in der Mark einschl. Berlin, vollinhaltlich zustimmte: Das wundervolle Material jugendlicher Vaterlandsliebe, begeisterter freudiger Hingabe und Opferwilligkeit, das sich in den prächtigen Jungen offenbare, die der militärischen Jugendvorbereitung zugeführt würden, dürfe nicht aus Mangel an Mitteln wieder aus der Hand gelassen werden. Es sei die Aufgabe des Ausschusses, durch seine Arbeit die idealen Bestrebungen der militärischen Jugendvorbereitung zu fördern und weiter durchzuführen, um so mehr, als in weiten Kreisen unseres Volkes die Überzeugung Platz greife, daß es zur Verhütung ähnlicher Kriege wie des jetzigen der Sammlung aller Kräfte bedürfe.

Die freiwillige Beteiligung der Jugend an der militärischen Jugendvorbereitung, die zurzeit die Unterschicht der Städte und die gesamte Landjugend noch nicht berührt hat, dürfte aber nach dem Kriege schwerlich größer sein als während desselben, und die Hemmungen, die in den Lehr- und Arbeitsplänen der Fortbildungsschulen und der höheren Schulen liegen, stärker hervortreten. Überdies könnte nur eine obligatorische Beteiligung der Jugend, wie sie Schmidt vorgeschlagen hat, den erhofften militärisch-pädagogischen Nutzen in gründlicher Weise und dauernd sicherstellen. Da die Heeresvorschule in ihrer

gegenwärtigen Organisation nur mit beachtlichen Opfern durchführbar erscheint, so empfiehlt es sich, ihr nach Friedensschluß allmählich eine neue Gestalt zu verschaffen.

Wir kennen den Weg, politische, hygienische, soziale Forderungen durch die Schule, nicht neben der Schule zu verwirklichen. Dieser Weg ist auch hier gangbar und sogar bereits geebnet. Das vorhandene dringende Bedürfnis, an den Schulen das hygienische Gleichgewicht zwischen körperlicher und geistiger Erziehung herzustellen, könnte durch einen neben dem Turnen zu schaffenden obligatorischen Wehrunterricht befriedigt werden, der seinerseits der vaterländisch-militärischen Forderung gerecht wird. Eine durch die Übungen bewirkte Ablenkung der Jugend von ihren anderweitigen Pflichten gegen die Schule würde auf diesem Wege völlig beseitigt, jede verfrühte Überleistung der Jugendlichen ausgeschaltet, der Beeinträchtigung der allgemeinen und Berufsbildung von vornherein begegnet.

Die bisherigen Vorschläge über die künftige Organisation der Jugendkompagnien empfehlen sich noch nicht zur Annahme, weil nicht sämtliche Schwierigkeiten und Hemmnisse, die es zu überwinden gilt, und auf der andern Seite nicht alle erziehlichen und gesundheitlichen Vorteile, die sie der Jugend eröffnen, volle Berücksichtigung gefunden haben.

Militärische Fachmänner und Patrioten verschiedener Berufe schätzen die Wehrübungen so hoch ein, daß sie sie auf eine Stufe mit den wissenschaftlichen und technischen Fächern der Schule stellen und bereit wären, ihnen einen Teil der wissenschaftlichen Pflichtstunden zu opfern. Daß dies ohne Beeinträchtigung der Schulziele geschehen kann, ist nachgewiesen. Viele Pädagogen zeigen sich wohl nicht abgeneigt, jene Übungen und den zugehörigen Dienstunterricht an die Stelle von Turnen, Wandern, Spiel und Sport treten zu lassen, scheuen aber vor dem Gedanken zurück, daß wissenschaftliche Disziplinen eine Stundenkürzung erfahren sollen. Der Schulhygieniker kann das ausschlaggebende Wort sprechen, wenn er die Erweiterung der Leibesübungen an den Schulen von mehreren Wochenstunden befürwortet. Diese würden dann der militärischen Erziehung vorzubehalten sein und sich den wissenschaftlichen und technischen Aufgaben der Schule harmonisch einzufügen haben.

Die finanziellen Beihilfen würden sich dabei beträchtlich vermindern. Das wäre sehr wichtig. Die große Erziehungs- und Opferfreudigkeit des Staates und der Gemeinden sind in den letzten Dezennien bereits außerordentlich in Anspruch genommen. Für angemessene Besoldung der Lehrpersonen, Anstellung von Schulärzten, Hygiene der Schulhäuser, hygienische Jugendfürsorge, für Einrichtungen zur Erziehung und Heilung der abnormen, nicht vollsinnigen, mit Gebrechen behafteten, kranken und verkrüppelten Jugendlichen werden überall gewaltige Mittel aufgewendet. Die militärische Jugendvorbereitung in ihrer jetzigen Gestalt erfordert ebenfalls nicht unerhebliche Zuschüsse. Ersucht doch der Ausschuß zur Förderung der militärischen Jugendvorbereitung in der Mark Brandenburg zurzeit patriotische Kreise um Zuwendung von Mitteln mit folgender Begründung: „Allein in Berlin und der Provinz Brandenburg nehmen heute bereits 60 000 Jungmannen an den regelmäßigen Übungen teil. Weitere Tausende und Abertausende würden willig folgen, wenn ihnen dabei nicht empfindliche Kosten für Fahrgeld, schnellere Abnutzung der Kleider, Beköstigung usw. auferlegt würden, — Ausgaben, die eben nicht alle auf die Dauer zu tragen in der Lage sind. Auf die Teilnahme dieser ganz unbemittelten Schichten des Volkes aber soll und darf nicht verzichtet werden. Es gilt also, den schwächeren Schultern die pekuniäre Belastung hierfür abzunehmen. Gleichzeitig soll unter Mitwirkung von Vertrauensärzten auf Verbesserung der Gesundheit und Hebung des Kräftezustandes durch Erziehung zu rationeller Lebensweise, im Bedarfsfalle durch Zuwendung entsprechender Unterstützung nach Kräften hingewirkt werden. Solange die Mittel für diesen Zweck nicht von Reichswegen zur Verfügung gestellt werden, muß die Opferwilligkeit patriotischer Kreise angerufen werden. Die große Stunde darf nicht ungenützt vergehen!“

Erscheint es deshalb nicht praktisch, das Neue verständnisvoll an das Alte anzuknüpfen, die neuen Aufgaben der vaterländischen Erziehung mit den alten Zielen der Schulen, die doch nationalen Geist atmen, in engere Beziehungen zu setzen, die in den letzten Dezennien eingeschlagenen Wege der körperlichen Ertüchtigung der Jugend nicht plötzlich zu verlassen und den bewährten Methoden der unterrichtlich-erziehlichen Einwirkung zu folgen? Die vaterländische Erziehung der Schule

und die militärische Jugendvorbereitung gehören ihrem innersten Wesen nach zusammen wie Gesinnung und Tat.

Es würde weiter der Gefahr vorgebeugt, daß die neben der Schule stehende Befehlsgewalt eine doppelte Disziplin bei den Jugendlichen zeitigt oder in das Schulleben übergreift. Die nicht unberechtigte Befürchtung, daß ein zu straffer Soldatengeist und blinde Gehorsamforderung in die Erziehung einziehen könnten, dürften die Lehrer in erster Linie abzuwehren in der Lage sein, indem sie Zucht und Strafgewalt in pädagogischem Sinne auffassen. Nicht der Korporal, der das Vorgesetztenverhältnis herauskehrt, sondern der Erzieher, dem die Jugend volles Vertrauen entgegenbringt, ist der rechte Mann, die Autoritätslosigkeit der Jugend zu bannen; unter ihm gedeihen frische Beweglichkeit und dienstfertige Willigkeit. Der amtliche Leitfaden will die Zucht durch Weckung und Förderung des Ehrgefühls und Diensteifers mit allen Mitteln des pädagogischen Taktes aufrechterhalten wissen. Die Folgsamkeit soll sich gegenüber dem Vorgesetzten und jenen Jungmannen bewähren, die von einem Vorgesetzten für eine bestimmte Dienstleistung, z. B. Führung einer Gruppe, Patrouille od. dgl., bestimmt sind. Im Falle ungehörigen Benehmens erfolge Vermahnung unter vier Augen oder vor versammelter Jungmannschaft, wenn nötig Entfernung aus der Jugendkompagnie. Wohlwollende und freundliche Behandlung, aber strenge Forderung sorgfältiger Erfüllung der Dienstpflicht auch in Kleinigkeiten. Tadel soll nie persönlich verletzend sein, sondern stets als Ausdruck sachlicher, dienstlicher Notwendigkeit erscheinen. Nicht allzu sparsamer Gebrauch des Lobes für anerkennenswerte oder wenigstens befriedigende Leistungen.

Die Führerfrage bildet daher, wie EBERHARD[1]) zutreffend darlegt, die eigentliche Kernfrage der militärischen Jugenderziehung; „denn zur Durchführung dieses großen Erziehungsprogramms und zur völligen Auslösung der in ihm ruhenden volkserzieherischen Kräfte bedarf es der militärisch-soldatischen Durchbildung und der Kunst der Menschenführung. Die an die Aufgabe herantretenden Männer sollten nicht allein in der praktischen Übung stehen, auch nicht bloß die Kenntnis der neueren, zurzeit gültigen Dienstvorschriften besitzen, sondern

[1]) EBERHARD, Gedanken zur militärischen Jugenderziehung. Pädag. Warte, 1915.

sie sollten sich auch über die psychologischen Bedingungen ihrer Arbeit möglichst klar sein."

Bei sorgfältiger Berücksichtigung aller hygienischen Erfahrungen und erprobten pädagogischen Grundsätze können die militärischen Übungen der deutschen Jugend ganz gewiß eine Fülle von Kraft, Wissen und Können neben wertvollen Charaktereigenschaften einbringen, die dem beabsichtigten Sonderzweck zugute kommen und zugleich im Berufsleben und der gemeinbürgerlichen Betätigung nachwirken. Sie haben eben keinen ausschließlich militärischen, vielmehr einen hohen allgemein bildenden Wert und fallen zum großen Teil in den Rahmen der praktischen Ausbildung, die die Schule durch das Arbeits- und Beobachtungsprinzip im Reformunterricht, Werkunterricht, in den biologischen Fächern, in Geographie, Physik und Chemie anstrebt. Sie ergänzen die Veranstaltungen der Schule auf das glücklichste. An Stelle von passivem Lernen und Behalten hier immer das Selbstsehen, Selbstdenken und Selbsthandanlegen. An Stelle von Anschauungen und Mitteilungen in den Schulsälen der Wirklichkeitsunterricht vor den Dingen und das selbständige Handeln mit dem Bewußtsein der Verantwortlichkeit.

Es erscheint wichtig, dies näher auszuführen. Die Schule legt z. B. einen starken Nachdruck auf die Erziehung der Jugend zum selbständigen Beobachten und bringt sie ganz allmählich an dieses schwierige Ziel heran, indem sie es in einzelnen Stufen zu erreichen trachtet. Psychologisch unterscheiden wir: 1. die Inaugenscheinnahme bei der Demonstration; der Lehrer zeigt vor, der Schüler nimmt wahr, worauf er absichtsvoll hingewiesen wird; der Lehrer führt die wesentlichen Einzelheiten des Bildes oder Gegenstandes nacheinander vor Augen, der Schüler stellt die Sinnesorgane auf sie ein; der Lehrer faßt die Merkmale sprachlich und begrifflich zusammen oder läßt es vom Schüler tun. Pädagogisch höher steht 2. das konstatierende Beobachten des Schülers, das der Lehrer nur vorbereitet, indem er Vermutungen über einen einfachen Tatbestand erzeugt und diesen vom Schüler dann in allen Einzelheiten feststellen läßt; hier rückt die Tätigkeit der Sinne und die Selbständigkeit des Schülers in den Vordergrund, es ist ihm ein planmäßiges Suchen und Finden als Aufgabe vorgeschrieben; die Aufmerksamkeit wird gleichförmig gespannt

und andauernd immer von neuem dem Gegenstand zugewendet und immer neue Eigenschaften an ihm bemerkt. 3. Lenkt der Lehrer die vorige Art der Beobachtung fortlaufend durch kurze Fragen, um einen zusammengesetzten Tatbestand festzulegen, und läßt er die Beobachtungsergebnisse darauf in einer kurzen Beschreibung oder Zeichnung zusammenfassen, so haben wir die registrierende Beobachtung. 4. Die höchste Stufe, das entdeckende Beobachten, ist erreicht, wenn der Schüler ganz auf sich selbst angewiesen ohne Anleitung des Lehrers Beobachtungsaufgaben löst, die er sich selbst entwickelt, sei es, daß er dabei ohne Hilfsmittel bleibt, sei es, daß er mit Meßapparaten, Instrumenten, Gerätschaften kritisch und sachverständig umgeht.

Bei den militärischen Übungen erfordern Schießlehre und Entfernungsschätzen, Patrouillen- und Meldedienst, Marsch- und Feldwachdienst die Ausbildung zu derselben höchsten Stufe der Beobachtungsfähigkeit. Überall gilt als Grundsatz für den Soldaten: möglichst viel und Wesentliches wahrnehmen, klar-sicher-schnell zurückmelden oder folgerichtig handeln. Eine unabsehbare Reihe kleiner Beobachtungsaufgaben werden dem Jungmanne bei den Übungen gestellt, von denen wir einige elementare erwähnen, deren erzieherische Bedeutung auf der Hand liegt. 1. Feststellung der Himmelsrichtung, a) durch den Kompaß, b) durch die Taschenuhr (die Uhr wird wagerecht so gehalten, daß der kleine Zeiger auf die Sonne gerichtet ist, dann liegt Süden zwischen dem kleinen Zeiger und der 12 in der Mitte), c) nach dem Polarstern, d) durch Lage der Kirchen (Altar meist nach O., Turm nach W.), Weinspaliere (meist nach S. oder SW.), an Baumstümpfen (Jahresringe nach N. enger), freistehenden Bäumen (meist nach NO. geneigt). 2. Kartenlesen[1]). Mit Hilfe des Maßstabes ist die Entfernung zwischen x—y und y—z auszumessen und auszurechnen, wie lange man marschiert. Ein Meßrädchen, ein Zirkel, ein Blatt Papier, im Gelände ein Gras- oder Strohhalm leisten hierbei gute Dienste. Eine Maßeinheit, z. B. 200 m, wird am Maßstab abgezirkelt und nun die Entfernung vom Kirchturm x bis y und z der Straße folgend abgemessen. Resultat 5200 m. 1 km in ganz bequemem Marsch = 10 Min., bei Ruhepausen = 12 Min. Man geht von xy nach z rund 52 bis 55 Minuten. 3. Bestimmung von Ver-

[1]) von PETERY, Unsere Jugend in Wald und Flur. Phönix-Verlag. Berlin.

schiedenheiten im Gelände: a) des offenen Geländes (Sturzacker, Klee, Kartoffeln, Getreide, Rüben, Lupinen), b) des Waldes (Hochwald, Unterholz, Schonung, Dickicht, Sumpfbusch), c) der Wege (Eisenbahnen, Chausseen, Dämme, Landwege, Feldwege, Fußsteige, Schneisen), d) der Gewässer (Seen, Teiche, Tümpel, Sumpflöcher, Flüsse, Bäche, Rinnsale, Gräben und deren Breite, Tiefe, Gefälle, Beschaffenheit des Grundes, Brücken, Talränder, feste oder sumpfige Ufer) usf. 4. Bei der Verständigung im Gelände kann sich die Erfindungsgabe betätigen.

Feldsturmwart SCHMIDT schreibt: Wir haben starken Telefondraht von 1000 m Länge, der mit einfachen Drahtscheren nicht durchschnitten werden kann. Dieser Draht kann in 4 Minuten auf- und abgerollt werden, eine Arbeit, die also nur wenig Zeit in Anspruch nimmt. Und zwar geht das folgendermaßen vor sich: der Draht ist um eine Rolle gewickelt, an deren einem Ende sich ein Zahnrad befindet. Die Rolle ruht in einem leicht aufstellbaren, eisernen Gestell, das sich zerlegen läßt und bequem auf dem Rücken getragen werden kann. Ein gewöhnliches Fahrrad wird nun „auf den Kopf" gestellt und eine Kette über das Zahnrad der Rolle und das große Rad des Fahrrades gelegt. Durch Drehen an den Pedalen kann so der Draht schnell aufgewickelt werden. Beim Abwickeln läuft einfach ein Jungstürmer mit dem einen Drahtende fort, wodurch sich der Draht infolge der leichten Bewegungsmöglichkeit der Rolle in dem Gestell abwickelt. Auf ebener Strecke kann das ein Radfahrer noch schneller machen. Ist der Draht abgewickelt, so werden an beiden Enden Telephone (Hörer) angeschlossen, durch die gesprochen und gehört werden kann, und die Verbindung ist hergestellt.

In methodischer Weise reihen sich zusammengesetzte Aufgaben an, die in alle Zweige der geographischen, mathematischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen bis zu schwierigen technischen Problemen hinleiten, wie dies TIMERDING[1]) auseinandersetzt, ob es sich nun um die modernen Schieß- und Sprengstoffe, um die Konstruktion des Geschützes und die Bestimmung der Flugbahn, um den dynamischen Auftrieb und den Explosionsmotor beim Flugzeug oder um Automobilbau, Telegraph, Telephon, Fernzündung, Torpedo und Tauchboot, um geologische oder floristische Verhältnisse handelt. Die Wehrübungen können sich nach jeder Richtung zu einem bedeutungsvollen Unterricht ausgestalten.

---

[1]) H. TIMERDING, Die Naturwissenschaften und die militärische Vorbildung der Jugend. Der Säemann. 1914, 9—11. Derselbe, Der Anteil der naturwissenschaftlichen Lehrfächer an der nationalen Erziehung. Monatsschr. für höhere Schulen, 1915, 5.—6. Heft. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Wir konstatieren sogar pädagogisches Neuland, das die Schulhygiene seit Dezennien mit allen Mitteln der Begründung und Überredung dem Lehrplane anzugliedern sich bestrebte: den Hygieneunterricht. Nicht nur kommt die Unterweisung in erster Hilfe, sogenannter Samariterkurs, in Betracht, da es durchaus wichtig ist, bei unerwarteten Unfällen eine erste, sachgemäße Hilfe zur Hand zu haben, sondern die Führer dürften im dringenden Interesse der eingestellten Jungmannen einige Kapitel Gesundheitspflege mit ihnen wiederholt durchzusprechen haben. Wir entnehmen dem amtlichen Leitfaden folgende kurze Regeln: 1. Ernährung. Der Dienst ist niemals mit nüchternem Magen zu beginnen, aber auch nicht kurz nach einer großen Mahlzeit. Während der Übungen, besonders während langer Märsche, ist im allgemeinen keine große Mahlzeit einzuschalten. Ein Butterbrot, kleine Stücken Schokolade, einige Schlucke dünnen Tees oder Kaffees sind erlaubt. Zur Stillung des Durstgefühls genügt oft das Ausspülen des Mundes mit Wasser. Nach Anstrengungen sind am Ruheplatz nicht sofort die Mahlzeiten einzunehmen, es ist vielmehr 10—15 Minuten zu warten. Alkohol ist zu meiden, Nikotingebrauch auf ein Mindestmaß zu beschränken. Vor dem Dienste ist, wenn möglich, für Entleerung von Blase und Darm zu sorgen. Nach den Marschtagen mit ihrer vielleicht unzureichenden Ernährung sollte eine um so reichlichere Zufuhr stattfinden.

2. Kleidung. Die Unterkleidung besteht bei den Übungen am besten aus Trikot. Leinenstoff oder feine Leibwäsche und gestärkte Wäsche sind unpraktisch. In der aus porösem Wolltuch bestehenden Oberkleidung sei kein oder nur poröses Futter enthalten. Alle beengenden Kleidungsstücke, auch Riemen und Gurte usw., sind möglichst fortzulassen. Ebenso soll der Hals unbeengt und frei sein. Ein Mantel oder Umhang aus Lodenstoff ist zu empfehlen, auch für plötzliche Witterungsumschläge. Die Stiefel sollen kräftige Sohlen und gerade, breite Absätze haben. Nasse Stiefel nicht auf dem Ofen trocknen, sondern mit Stroh, Papier od. dgl., ausstopfen und dem Luftzuge aussetzen. Der hier und da beliebte Sandalengebrauch ist unzweckmäßig. Er schützt die Füße nicht vor Erkältung und erleichtert die Plattfußbildung.

3. Reinlichkeit. Neben der allgemeinen Sorge für ge-

eignete Hautpflege durch Baden, Brausen, Schwimmen ist vornehmlich auf Fußpflege zu achten. Nach den Übungen empfehlen sich Fußwaschungen mit lauem Seifenwasser und nachfolgende Abreibung mit irgend einer spirituösen Flüssigkeit, Franzbranntwein usw. Ist letzterer nicht zu beschaffen, genügt laues Salzwasser (zwei Eßlöffel Salz auf eine Schale Wasser).

4. Schlaf. Es ist darauf zu achten, daß die jungen Leute eine ausreichende Zahl von Stunden, mindestens acht Stunden, für den Nachtschlaf erhalten. Eine Ausdehnung der Übungen bis zum späten Abend ist nicht zu empfehlen. Sollten aus bestimmten Gründen nächtliche Übungen sich notwendig machen, so sind diese auf ein Mindestmaß zu beschränken.

5. Märsche. Den Führern ist zu empfehlen, die Leistungen der jungen Mannschaften bei den Marschübungen, bei Dauerlauf usw. allmählich zu steigern, eingedenk des Grundsatzes beim Bergsteigen, wo die größten Erfolge durch langsame Übung erreicht werden. Das Erzielen von Höchst- oder sogenannten Gipfelleistungen ist nicht der Zweck der für diese Altersklasse nützlichen körperlichen Übungen. Der noch in der Entwicklung und im Wachsen befindliche Körper antwortet darauf häufig mit starker Ermüdung und Herzstörungen (Sportherz), wodurch der ganze Nutzen der Übungen gefährdet werden kann. Das Wesentliche ist erreicht, wenn die Mannschaft als Ganzes zu bestimmten körperlichen Durchschnittsleistungen gebracht wird.

6. Vorbeugungsmaßregeln gegen Witterungseinflüsse bei Übungen. Um Gesundheitsschädigungen bei großer Hitze vorzubeugen, sind folgende Mittel anzuwenden: Früh schlafen gehen, jede Ausschweifung meiden, vor dem Marsch frühstücken, Kragen und Rockknöpfe öffnen, in erweiterten Rottenabständen marschieren, staubige Wege möglichst meiden, auf längeren Märschen wiederholt halten, womöglich im Schatten, keine alkoholischen Getränke während des Marsches genießen, dagegen reichliche Zufuhr von nicht zu kaltem Wasser, Tee, Kaffee, Zitronen- und Essiglimonade in kleineren Einzelschlucken, wenn angängig immer zum Trinken ein Stückchen Brot nehmen. Merkmale von Sonnenstich und Hitzschlag: Starker Schweiß, trotz des Schweißes Kopf und Haut heiß, schneller Puls, beschleunigte Atmung, starkes Herzklopfen, trockene Zunge, geschwollene Hände, Gefühl des Umsinkens,

des Ohnmächtigwerdens. Erste Hilfe: Den Kranken an schattigen Ort bringen, Kopf hoch legen, Rock auf, Kragen oder Binde ab, Oberkörper entblößen, mit kaltem Wasser bespritzen, kalte Kopfumschläge, Wasser trinken lassen, künstliche Atmung.

Bei großer Kälte ist es zweckmäßig, Ohrenklappen, Handschuhe und derbe Schuhe zu tragen. Das Schuhwerk muß auch bequem sitzen, weil ein Körperteil um so leichter erfriert, je mehr er schon durch den Druck blutleer geworden ist. Schlecht ernährte und blutarme Personen sind Frostschädigungen besonders ausgesetzt. Solche Personen sollen die Vorbeugungsmaßregeln schon bei mäßigem Sinken der Temperatur anwenden, außerdem ihre Anfälligkeit durch Maßnahmen zu beheben versuchen, die auf Besserung der Blutbeschaffenheit und des Ernährungszustandes hinzielen. Es empfiehlt sich ferner, aufgesprungene Hände nach sorgfältigstem Abtrocknen mit Glyzerin oder Vaseline — am besten vor dem Schlafengehen — einzureiben. Auf Märschen reibe man bei großer Kälte öfter Ohren, Backenknochen und Kinn. Merkmale bei Frostschädigungen: Bläulichrote bis weiße Verfärbung der betroffenen Hautstellen, Frostschauer, stärkstes Kältegefühl, zunehmende Müdigkeit, Neigung zum Schlaf, unsicherer Gang. Erste Hilfe: Glieder lebhaft bewegen, mit den Füßen trampeln, Arme um den Körper schlagen, Erfrorene vorsichtig transportieren, nach Eintreffen im Quartier nicht gleich in warme, womöglich überheizte Zimmer bringen, auskleiden, mit nassen Tüchern oder mit Schnee abreiben, vorsichtige künstliche Atmung vornehmen, danach schluckweise warmen Tee, Kaffee mit Rum vermischt einflößen.

Alles in allem, der gewissenhafte und sachgemäße Betrieb der Wehrübungen bei der Jungmannschaft stellt auch in intellektueller Hinsicht hohe Anforderungen an die Führung der Jugendkompagnien. Und darin liegt die Gewähr, daß sie niemals zu einer bloßen Soldatenspielerei ausarten können und daß das Interesse an der ganzen Einrichtung jemals zu schwinden vermöchte; je mehr wir in sie hineinzulegen imstande sind, desto mehr tragen wir zur Erhöhung der Wehrkraft des Vaterlandes bei. Dieses Moment unterscheidet die heutige militärische Jugendvorbereitung von den französischen Übungen des vorigen Jahrhunderts. Sie wurden von Exerziermeistern

geleitet und beschränkten sich auf bloßen Drill, waren unpraktisch und kostspielig zugleich und fanden nur in den Städten Anklang. Sie wurden daher 1892 durch die Jugendspiele ersetzt, deren Organisation unter der Aufsicht des Generalinspektors für das Turnen steht[1]).

Die Schule kann sich wohl in ihrem eigensten Interesse nicht damit bescheiden, dauernd die Rolle eines freiwilligen Helfers und Pflegers bei der Wehrausbildung der Jugendlichen zu spielen. Sie wird willens sein, ihre Tradition und hohe Stellung im Leben des Volkes und Staates aufrecht zu erhalten und zu kräftigen. Sie muß diesen wichtigen Dienst am Vaterland, die militärische Vorbereitung der Jugend, für sich beanspruchen, um sie organisch mit der geistigen und leiblichen Erziehung der Jugend zu verschmelzen. Sie allein ist berufen und imstande, den Wehrunterricht so zu erteilen, daß die übrigen Interessen der Jugend nicht Not leiden.

Mehr als ein Drittel des höheren Lehrerstandes befindet sich im Felde und lernt den Krieg am eigenen Leibe kennen. Als Führer auf dem Kriegsschauplatz bewährt und ausgezeichnet, werden die Philologen im Friedensdienst ihre Kenntnisse und Fertigkeiten der Jugend übermitteln, ihr heldisches Deutschbewußtsein und ihren Opfermut auf die Jugend übertragen und bereit sein, sie militärisch zu schulen. Seit 1900 erfüllen die Volksschullehrer ihre Militärpflicht als Einjährig-Freiwillige[2]). Es stehen 60—70 000 Lehrer als Offiziere, Offiziersstellvertreter, Unteroffiziere und Soldaten im Felde, von denen etwa 5000 gefallen sind, 5000 verwundet und 5000 mit dem Eisernen Kreuz geschmückt wurden. Sie sind nicht nur die berufenen Führer der Volksschuljugend, sondern in vielen praktischen Dingen auch der Volksmassen, weil sie mit psychologischem Verständnis und von früh auf vertraut mit erzieherischen Grundsätzen jene von innen heraus anzufassen bestrebt sind. Wurde doch von hoher Stelle ihre Tätigkeit rühmend in diesen Worten anerkannt: „Wir werden es dem Lehrerstand nie vergessen, was er in der patriotischen Erziehung unserer Jugend, in seiner Tätigkeit fürs Rote Kreuz, für Jugendwehr

[1]) Vgl. O. Mey, Die Schulen und der organische Bau der Volksschule in Frankreich. Berlin 1893.

[2]) Pädagog. Warte, 1915, Heft 4. Artikel: Das militärische Avancement der älteren Volksschullehrer.

und militärische Jugendausbildung und in seinen Mitgliedern als militärische Vorgesetzte im gegenwärtigen Kriege geleistet hat."

Die Professoren, Oberlehrer, Seminarlehrer, Volksschullehrer, Turnlehrer, die sich bisher an der militärischen Jugendvorbereitung beteiligt haben, und die nach Friedensschluß aus dem Felde zurückkehrenden stellen ein qualitativ hochwertiges und quantitativ zureichendes Ausbildungspersonal vor. Sie werden es auch zuwege bringen, einen Stamm hilfsfreudiger Mitarbeiter unter den Lehramtskandidaten und den Jungmannen selbst heranzubilden. KORTEN[1]) fordert schon heute die Ausbildung sämtlicher Kandidaten in Turn-, Spiel- und Jugendpflegekursen. Das Seminarjahr soll der Ausbildung für den Unterricht, das Probejahr für die Erziehung der Jugend dienen. „Dieses kann aber nur geschehen, wenn er unter sachverständiger Leitung lernt, sich mit den Schülern, die er sonst fast nur eingepfercht in Zimmer und Bank kennen lernt, im Freien in körperlichen Übungen aller Art zu tummeln. Gelingt es, dieses bei fast allen Kandidaten in der nächsten Generation zu erreichen, so wird die Zahl der Oberlehrer, die nur wissenschaftlichen Unterricht als Erziehungsmittel ansieht und der körperlichen Charaktererziehung fremd und deshalb oft feindlich gegenübersteht, schnell sich vermindern und bald verschwinden."

Man hat nun weiter darauf hingewiesen, daß die Zeit vom 16. bis 20. Lebensjahre für die militärische Vorbereitung ungeeigneter sei als etwa die vom 14. bis 18. Jahre, weil die erziehlichen und unterrichtlichen Zusammenhänge hier günstiger mitsprechen. Militärische Fachmänner und Schulhygieniker[2]) haben noch weiter zurückgegriffen, indem sie die Forderung vertreten, daß die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst vom Nachweis einer erfolgreichen körperlichen Ausbildung abhängig zu machen sei. Diese müßte also mit der Versetzung nach Obersekunda, die in normalen Fällen im 15./16. Lebensjahre erfolgt, bereits abgeschlossen sein. Es wären die obligatorischen Übungen und der zugehörige Wehrunterricht somit in das 12. bis 15. Lebensjahr zu verlegen, wie es gegenwärtig im Jungsturm der Fall ist. Da das Kriegs-

[1]) KORTEN, Deutsches Philologenblatt, XXII, 45.
[2]) BARTH, l. c.

ministerium, wie auf der ersten Jungdeutschlandtagung bekannt wurde, obiger Forderung sympathisch gegenübersteht, so haben die Schulhygieniker nunmehr freie Hand, die zweite Forderung „die Verlegung des Wehrunterrichts in das 12. bis 15. Lebensjahr" aus hygienischen, unterrichtlichen und erziehlichen Gründen zu vertreten.

Die Rückwirkung dieser Forderung auf die Volksschule darf nicht übersehen werden. In ihr finden 95% des Volksnachwuchses ihre grundlegende Bildung. Der Volksschüler muß wie der Gymnasiast beizeiten sich auch eine militärische Vorbildung aneignen, schon damit ihm der Nachweis derselben bei nachträglichem Erwerb des einjährig-freiwilligen Zeugnisses nicht fehle.

Beide Forderungen dürften in nationalen Kreisen beifällig aufgenommen werden. Selbst die Sozialdemokratie, die sich gegenwärtig mit Stolz dazu rechnet, begrüßt, wie HAENISCH in der Landtagssitzung am 3. März kundgab, den Gedanken der militärischen Vorbereitung der Jugend mit lebhafter Freude, um so mehr, als es sich um die Verwirklichung eines alten sozialdemokratischen Gedankens handelt, der seit Jahrzehnten im Parteiprogramm steht, und für dessen Durchsetzung niemand begeisterter gekämpft hat als BEBEL.

Es können Zweifel entstehen, ob die Wehrübungen jüngerer Jahrgänge denen der jetzigen Jugendkompagnien gleichwertig zu setzen sind oder sich ihnen angleichen lassen. Dazu sei bemerkt, daß der Unterschied in den Leistungen nur gering ist, und daß an Orten, wo militärisch geschulte Führer die Jungsturmübungen beaufsichtigen, gern die Richtlinien für die Jugendkompagnien benutzt werden. Der Beweis, wie sinngemäß und erfolgreich sie sich mit 12—16jährigen Schülern durcharbeiten lassen, ist durch Übungen in größeren Verbänden unter Leitung höherer Offiziere erbracht worden. Er ist auch darin zu erblicken, daß Jungstürmer ihrerseits die auf den Übungsplätzen zuschauenden Knaben unter 12 Jahren auf deren Wunsch organisierten und sich als Jungsturm-Vorschule angliederten. Der militärische Sinn steckt dem Deutschen im Blute, die gesamte deutsche Schuljugend ist auf dem Marsche.

Nach Abgang von der Schule möge es dem Jugendlichen freigestellt werden, sich einer bestehenden Jugendkompagnie anzuschließen oder einem Sport obzuliegen, wie es ihm an den

höheren Schulen von O II ab gestattet sein möge, einem Turn-, Ruder- oder Schwimmverein anzugehören.

Statt militärischer Jugendvorbereitung neben und nach der Schule zukünftig ein militärischer Einschlag in der gesundheitlich-gymnastischen Erziehung der Schule selber, bestehend aus Wehrübungen und Dienstunterricht.

VERLAG VON LEOPOLD VOSS, LEIPZIG UND HAMBURG

Kriegskrüppelfürsorge

Ein Aufklärungswort zum Troste und zur Mahnung

Im Auftrage
der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge
und der Deutschen orthopädischen Gesellschaft
herausgegeben v. d. Schriftführer beider Gesellschaften

Prof. Dr. Konrad Biesalski

Direktor und leitender Arzt des Oscar-Helene-Heims in Berlin-Zehlendorf

101. bis 120. Tausend

44 Seiten mit 84 Abbildungen und einem Verzeichnis sämtlicher deutscher Krüppelheime und Fürsorgestellen. 1915
Einzelpreis 35 Pf., 25 Stück je 28 Pf., 100 Stück je 25 Pf., 1000 Stück je 20 Pf.
Vom 100. Tausend sind Exemplare auf Luxuspapier gedruckt, die gebunden zum Preise von M. 2.— zu beziehen sind.

Die ärztliche Kunst vermag heute in viel höherem Maße als 1870 schädigende Folgen der Kriegsverletzungen zu beseitigen oder doch zu mildern. Die vorliegende Schrift soll darüber aufklären, daß es kein Krüppeltum gibt, wenn der eiserne Wille vorhanden ist, es zu überwinden. Sie verdient die weiteste Verbreitung.

Die ethische und wirtschaftliche Bedeutung der Kriegskrüppelfürsorge

und ihre Organisation im Zusammenhang mit der gesamten Kriegshilfe

Vortrag, gehalten im Sitzungssaale des Reichstags
am 13. Januar 1915 von

Prof. Dr. Konrad Biesalski

23 Seiten. 1915. 25 Pf.

Die Rede schildert den geschichtlichen Verlauf der Bewegung, die bisherigen Erfahrungen, die Tätigkeit in den einzelnen Bundesstaaten und erörtert die Stellung des Staates zu der gesamten Heimatfürsorge.

Die Fürsorge für unsere heimkehrenden Krieger, insbesondere die Kriegskrüppelfürsorge

1) „Wie helfen wir unseren Kriegskrüppeln?“
2) „Praktische Vorschläge für die Inangriffnahme der Kriegskrüppelfürsorge“
3) „Wer ist der Führer in der Fürsorge für unsere heimkehrenden Krieger“

Von **Prof. Dr. Konrad Biesalski**

32 Seiten. 1915. 30 Pf.

Diese drei Aufsätze sind in der Zeitschrift für Krüppelfürsorge, Bd. 7, Heft 4 und Bd. 8, Heft 1, erschienen. Um sie dem großen Publikum zugänglich zu machen, wurden sie in einer Broschüre zusammengefaßt. Der aktuelle Inhalt interessiert alle Kreise des deutschen Volkes.

Die Hand und ihr Ersatz

26. Vaterländischer und Kriegsvortrag, gehalten am 10. und 20. März 1915

von **Prof. Dr. Robert Bonnet**

Direktor der anatomischen Anstalt in Bonn

29 Seiten mit 18 Abbildungen. 1915. Einzelpreis 60 Pf.
25—99 Exempl. je 50 Pf., 100 und mehr Exempl. je 45 Pf.

Die Broschüre bildet eine wertvolle Ergänzung zu Biesalskis Kriegskrüppelfürsorge und dürfte gerade jetzt jeden interessieren.